

# **Projekt 91**

**Fachpraktischer Unterricht mit B/BFS  
im Betrieb am Beispiel der  
Versorgung und Betreuung  
älterer Menschen  
in dem Berufsfeld  
Ernährung/Hauswirtschaft**



## Projektkennzeichnung

Projekt: 91  
Fachpraktischer Unterricht mit B/BFS im Betrieb  
am Beispiel der Versorgung und Betreuung  
älterer Menschen in dem Berufsfeld  
Ernährung/Hauswirtschaft

Schule: Schulzentrum des Sekundarbereichs II Neustadt  
- Berufliche Schulen für Hauswirtschaft und Sozialpädagogik -  
Delmestr. 141 b  
28199 Bremen

Laufzeit: 01.08.2000 bis 31.07.2003

Projektmitglieder:

Mielke	Heidrun	bis 31.07.2001
Dr. Grams	Wolfram	ab 01.08.2001
Prof. Dr. Drechsel	Reiner	
Dr. Quenstedt	Fritz	
Fiege	Gertrud	
Mawick	Christiane	
Vähning	Bernhard	ab 05.03.2001

# Inhaltsverzeichnis

	Abstract	5
0	Vorüberlegungen	6
1.	Das bildungspolitische Konzept	6
1.1	Berufseingangsstufe/Berufsfachschule (B/BFS)	7
1.2	Besonderheiten im Berufsfeld Ernährung/Hauswirtschaft	8
2	Zielsetzung des Projektes	9
3	Die Schülerinnen und Schüler der B/BFS	
	Beratung und Auswahl	10
4.	Die Vorbereitung des Unterrichts am anderen Ort	12
4.1	Didaktisch-methodische Vorbereitungen	12
4.2.	Organisatorische und rechtliche Vorbereitungen für den Unterricht am anderen Ort	13
4.2.1	Kooperationspartnerfindung und Abklärung des Einsatzes der Schülergruppe	13
4.2.2	Rechtliche Abklärungen	14
4.2.3	Schulorganisatorische Abklärungen	15
4.3	Das Verhältnis von Fachtheorie und Fachpraxis im Konzept des Lernens am anderen Ort	16
5.	Durchführung	16
5.1.	B/BFS erstes Jahr	16
5.1.1	Rotations- und Einführungsphase	16
5.1.2	Durchführungsphase	18
5.2	B/BFS zweites Jahr	20
6.	Die wissenschaftliche Begleitung	22
6.1	Vorbemerkung	22
6.2	Die Problemstellung aus der Sicht der wissenschaftlichen Begleitung	23
6.2.1	Die Lernsituation der Schülergruppe	23
6.2.2	Der Arbeitsmarkt	24
6.2.3	Veränderte Qualifikationsanforderungen	25

6.3.	Die Begleituntersuchungen im Einzelnen	26
6.3.1	Längsschnittuntersuchung zur Entwicklung des „moralischen Bewusstseins“ mit der Dilemma-Methode nach Kohlberg	26
6.3.1.1	Problemstellung	26
6.3.1.2	Durchführung der Untersuchung	27
6.3.1.3	Kritische Betrachtung der Untersuchungsergebnisse nach der Dilemma-Methode	30
6.3.2	Inhaltsanalyse von schriftlichen Schüleräußerungen (Berichtshefte und Aufsätze)	31
6.3.3	Kurzbefragung der Heimleitungen	33
6.4	Ergebnisse – unter besonderer Berücksichtigung des Lernfeldkonzeptes	35
7	Reflexion und Perspektiven	36
8	Literatur	39



## Abstract

Nach einem längeren Vorlauf entschied sich 1999 ein Team von engagierten Lehrkräften des Schulzentrums des Sekundarbereichs II Neustadt, Berufliche Schulen für Hauswirtschaft und Sozialpädagogik, im Rahmen der Schulbegleitforschung zu prüfen, ob ein regelmäßig einmal in der Woche durchgeführter fachpraktischer Unterricht in Altenpflegeheimen begleitet von erfahrenen Lehrerinnen die moralische Verantwortung benachteiligter Jugendlicher fördern und ihre Berufsaussichten verbessern kann. Die Zusammenarbeit erfolgte mit verschiedenen Altenpflegeheimen, und die moralische Verantwortung älteren Menschen gegenüber wurde mit Hilfe der Dilemma-Methode von Kohlberg ermittelt. Im Rahmen der Untersuchung erwies es sich als hilfreich, dass die Projektteilnehmer unterschiedliche Qualifikationen und Sichtweisen in die Diskussion einbrachten. Vor dem Hintergrund „Hauswirtschaft als personenbezogene Dienstleistung im Altenpflegeheim“ und „Entwicklung von sozialer Kompetenz“ fanden in halbjährigen Abständen Schülerbeschreibungen und -befragungen statt. Die Heimleitungen wurden zum Arbeits- und Sozialverhalten der Jugendlichen befragt. Zusätzlich gab es narrative Interviews und Videoaufzeichnungen. Da die Jugendlichen in die Auswertung einbezogen waren, kann man von einer kommunikativen Validierung sprechen. Als wesentliche Ergebnisse können festgestellt werden:

- Hauswirtschaftlicher Unterricht darf nicht nur auf den Bereich Ernährung reduziert sein.
- Hauswirtschaftlicher Unterricht, hier erprobt als personenbezogene Dienstleistung an einem anderen Ort als der Schule, muss von Fachlehrkräften durchgängig durchgeführt werden. Es ist kein Praktikum der üblichen Art, sondern Schule und Betrieb (Altenpflegeheime) kooperieren im ständigen Austausch.
- Die zweijährige Arbeit in verschiedenen Altenpflegeheimen hat bei den benachteiligten Jugendlichen zu einer Erweiterung der sozialen Kompetenz geführt. Sie zeigen eine hohe Sensibilität gegenüber Ausgrenzung.
- Die im Abschlusszeugnis der B/BFS ausgewiesenen allgemeinbildenden Fächer und ihre Zensierung werden den Jugendlichen nicht gerecht. Vor dem Hintergrund der Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung müssten auch Qualifikationen wie soziale Kompetenz (z. B. Freundlichkeit, Teamfähigkeit) aufgenommen und bewertet werden.
- Das für die B/BFS gültige Zeugnis mit dem „Hinweis auf Hauswirtschaft und Gastronomie“ ist falsch. Es ist durch den Hinweis „Hauswirtschaft und Altenversorgung“ zu ersetzen.
- Eine Übertragbarkeit auf andere Schülergruppen ist möglich, setzt aber eine Schülersauswahl und entsprechende Rahmenbedingungen voraus.
- Die Unterrichtskonzeption der Projektlehrkräfte entspricht dem Lernfeldansatz.
- Die erfolgreiche Arbeit wird fortgeführt und ist im Schulprogramm verankert.

## 0 Vorüberlegungen

Aus gemeinsamen Erfahrungen in der Arbeit mit benachteiligten Schülergruppen entwickelten die im Projekt 91 engagierten Kolleginnen und Kollegen bereits im Jahre 1998 erste Vorschläge wie man das Berufsfeld Ernährung/Hauswirtschaft für die Schülerinnen und Schüler attraktiver machen könnte. Dies sollte durch einen handlungsorientierten, praxisnahen Hauswirtschaftsunterricht, der personenbezogen ist und an einem außerschulischen Lernort (Altenpflegeheim) stattfindet, erfolgen. Bereits 1999 einigten sich die Mitarbeiter des Projektes darauf eine Art Vorlauf-Projekt zu starten, und im Jahre 2000 kristallisierten sich einige nähere Ziele des Projektes heraus:

- Erweiterung der Angebotspalette für junge Frauen und Männer durch personenbezogene Dienstleistungen in der Hauswirtschaft für den Bildungsgang B/BFS
- Vermittlung eines realistischen Praxisbezugs
- Entwicklung und Erweiterung der Sozialkompetenz benachteiligter Jugendlicher
- Aufnahme des Projektes in das Schulprogramm des SZ Neustadt
- Kooperation mit freien Trägern in der Privatwirtschaft.

## 1. Das bildungspolitische Konzept

In der jüngeren Vergangenheit der Bremischen Schulgeschichte gab es immer das Bestreben, benachteiligte Jugendliche besonders zu fördern. Schon vor mehr als 30 Jahren griff die Allgemeine Berufsschule (ABS) dieses Ziel auf und unternahm in der sog. Jungarbeiterausbildung erste curriculare Versuche um allgemeinbildende und berufsbildende Unterrichtsinhalte zusammenzuführen (Der Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst 1985, S. 31 ff.). Die Arbeit der ABS war sehr erfolgreich, die Schule konnte die Anmeldungen der Schülerzahlen nicht mehr allein bewältigen und kooperierte daraufhin mit einigen Fachberufsschulen. 1987 wurde so der Bildungsgang Ausbildungsvorbereitungs-/Berufsgrundbildungsjahr (AVJ/BGJ) eingerichtet. Benachteiligte Jugendliche sollten ihren Hauptschulabschluss machen können, Defizite in der Allgemeinbildung ausgleichen und mit einer Beruflichen Grundbildung (BGJ) in einem Berufsfeld ihrer Wahl beginnen können. Als Anschlussmaßnahme konnten sie die Berufsfachschule mit berufsqualifizierendem Abschluss wählen oder mit einer Ausbildung im dualen System beginnen (Der Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst 1987, S. 3). Die Erfahrungen haben gezeigt, dass es den Jugendlichen nicht so sehr um einen beruf-

lichen Einstieg geht als vielmehr um den Erwerb des Hauptschulabschlusses (Quenstedt 1988, S. 280 ff.). Im Jahre 1990 wurde in Bremen die 10-jährige allgemeine Schulpflicht eingeführt (Runderlass 4/90), und die Studentafel wurde wieder stärker an den Anforderungen der Hauptschule ausgerichtet. Fortan hieß der Bildungsgang Hauptschule/Berufsfachschule (H/BFS). Doch noch einmal wurde eine Änderung und somit Schwerpunktverschiebung in den berufsbildenden Bereich notwendig.

## 1.1 Berufseingangsstufe/Berufsfachschule (B/BFS)

Grundlage des Bildungsganges H/BFS waren § 13 des Bremischen Schulgesetzes (BremSchulG), der Runderlass 4/90 vom 01.08.1990 und die Änderungen der Bestimmungen zum Schuljahr 1991/92. Auf Grund der Vorlage L 94 vom 01.07.1994 hatte die Deputation für Bildung die Neuordnung des Bildungsganges beschlossen. Der Bildungsgang wurde in § 26 Abs. 2 BremSchulG vom 20. Dezember 1994 neu geregelt:

„ - Dem Besuch einer Berufsfachschule, die zu einem Berufsabschluss führt, kann eine ausbildungsvorbereitende Jahrgangsstufe mit Vollzeitunterricht als Berufseingangsstufe vorangehen. Die Berufseingangsstufe gilt als Bestandteil der dann zweijährigen Grundstufe, der Berufsfachschule. Entsprechend dieser Formulierung hat der Bildungsgang die Bezeichnung Berufseingangsstufe/Berufsfachschule (B/BFS) erhalten. In der Berufseingangsstufe kommen weiterhin wesentliche Anteile des allgemeinbildenden Bereichs zum Tragen, und es wird auf den Erwerb von Schlüsselqualifikationen Wert gelegt“ (Kirchner 1996, S. 1). Die gesetzlichen Bestimmungen machen deutlich, dass mit der Bezeichnung B/BFS eine inhaltlich engere Verknüpfung von allgemeiner und beruflicher Bildung möglich ist als beim AVJ/BGJ und bei H/BFS, und die pädagogische Arbeit und Verantwortung – auch die Erfüllung der Anforderungen der allgemeinbildenden Fächer – bei der Berufsschule liegt. Unter besonderer Berücksichtigung von Anschlussmaßnahmen für benachteiligte Jugendliche entscheidet sich die Berufsschule dann auch für eigene Wege in der Unterrichtsgestaltung. Neben den einzelnen Fächern können Arbeitsvorhaben, Projekte, Projektstage, Projektwochen und Praktika angeboten werden und kann das Lernen außerhalb der Schule stattfinden. Die Berufsschule sollte den Unterricht so gestalten und organisieren, wie sie es möchte. Sie muss lediglich die Inhalte der einzelnen Fächer berücksichtigen. Ausgestattet mit dieser Flexibilität ist die Berufsschule dann auch in der Lage, gezielt auf die benachteiligten Schülerinnen und

Schüler einzugehen. Es sind diese veränderten Bedingungen, die uns ermuntert haben, unser Projekt „Fachpraktischer Unterricht mit B/BFS im Betrieb“ durchzuführen.

## 1.2 Besonderheiten im Berufsfeld Ernährung/Hauswirtschaft

Das Berufsfeld hat zwei Schwerpunkte: Ernährung und Hauswirtschaft. Der Bereich Ernährung umfasst die Berufe des Nahrungsgewerbes wie z. B. Koch/Köchin, Fleischer/-in, Bäckereiverkäufer/-in, zu den hauswirtschaftlichen Berufen gehören: Hauswirtschaftshelfer/in, Hauswirtschaftler/-in, Wirtschaftler/in, Hauswirtschaftliche Betriebsleiter/-in. Im SZ Neustadt wird in den hauswirtschaftlichen Berufen ausgebildet.

Die Hauswirtschaft hat das Problem, dass die Berufe gesellschaftlich nicht sehr anerkannt sind, weil sie traditionsgemäß typische Frauenberufe sind und die Trennung nicht so leicht vom häuslichen Reproduktions- und Erwerbsbereich gegeben ist. Die Berufsorientierung fällt somit in den hauswirtschaftlichen Unterrichtsfächern den Schülerinnen und Schülern schwerer als in anderen Berufssparten. Der Hauch des privaten Haushalts und der damit verbundenen fehlenden Einsicht zur beruflichen/fachlichen Qualifizierung mit entsprechenden Qualitätsstandards erschwert insbesondere den Jungen die Identifikation mit diesem Berufsfeld und die spätere Berufsperspektive.

Bei den Schülerinnen und Schülern besteht besonders im ersten Jahr der B/BFS eine vermehrte Abneigung für dieses Berufsfeld hinsichtlich der späteren beruflichen Tätigkeit, nicht jedoch im eigentlichen hauswirtschaftlichen Tun. Hier sehen sie ihre persönlichen Stärken in der Schule durch die im Familienhaushalt gemachten Erfahrungen. Bei den Schülerinnen und Schülern steht der hauswirtschaftliche Unterricht für leicht, keine Anstrengung, keine Konkurrenz, die ihnen in typisch männlich geprägten Berufen entgegentritt. Die klassischen Inhalte der hauswirtschaftlichen Praxis- und Theoriefächer liegen vielfach im Widerspruch zu den beruflichen Vorstellungen der B/BFS-Schülerinnen und -Schüler. Die Nachfrage nach hauswirtschaftlich ausgebildeten Kräften in Privat- und Großhaushalten ist jedoch steigend, insbesondere durch die demographische Entwicklung werden immer mehr Arbeitskräfte für Privathaushalte auch durch ambulante Haus- und Pflegedienste und in Senioreneinrichtungen, wie Betreutes Wohnen, Servicehäuser und Altenpflegeheimen nachgefragt. Die Stellenanzeigen in den Zei-

tungen zeigen deutlich diesen Trend, der ebenfalls durch Untersuchungen der Bremer Universität im Zusammenhang mit dem Mobiler Haushaltsservice (Der Senator für Bildung und Wissenschaft „Mobiler Haushaltsservice...“- MOBS, Bremen 2000) bestätigt wurde.

Das Auseinanderklaffen von „Abneigung“, dem überholten Unterrichtsschwerpunkt Nahrungszubereitung und beruflicher Perspektivmöglichkeiten in der Hauswirtschaft machte es für die Lehrkräfte in diesem Bereich notwendig, der Schülergruppe neue Wege aufzuzeigen und mit ihnen diese zu beschreiten, indem der Schwerpunkt Altenversorgung in den hauswirtschaftlichen Bereich aufgenommen wurde. Die Hinwendung zur Dienstleistung in der Hauswirtschaft zeigte die Notwendigkeit der Personenorientierung. Diese ist schwierig bzw. gar nicht allein in der schulischen bisherigen Form des Praxisunterrichts zu erreichen. Aus diesem Grunde ergab sich für die beteiligten Lehrkräfte die notwendige Öffnung des praktischen Unterrichts durch außerschulische Lernorte, in diesem Fall in Altenpflegeheimen. Schon im Anfang der neunziger Jahre wurde in der Schule durch Anregung einer Lehrkraft des Teams die inhaltliche Erweiterung der Hauswirtschaft zur Diskussion gebracht und von der im Team mitarbeitenden Kollegin und dem Kollegen unterstützt, während ein großer Teil des Kollegiums der Idee skeptisch bis ablehnend gegenüberstand. Es hieß: „Schülergruppe ist nicht dafür geeignet“, „bin selber nicht dafür ausgebildet“.

Zunächst erfolgte die Erweiterung des H9-Werkstattangebots im Bereich Pflege mit der Erstellung der entsprechenden Handreichungen für diesen Unterricht. Es schloss sich der Antrag an die Schulleitung und Behörde an, das B/BFS-Angebot in diesem Bereich ebenfalls zu erweitern. Um diesen „Versuch“ schulpolitisch/pädagogisch abzusichern, wurde den Projektkollegen angeraten es als Schulbegleitforschungsprojekt zu beantragen und durchzuführen, was sie sehr begrüßten, um so auch mehr Akzeptanz im Kollegium zu erhalten.

## 2 Zielsetzung des Projektes

Offensichtlich spielen die psychischen Dispositionen der B/BFS-Schülerklientel eine Schlüsselrolle und so hat sich das Projektteam die Aufgabe gestellt, die psychischen Dispositionen der Schülerschaft und die realen Anforderungen der Arbeitswelt sinnvoll, d.h. im pädagogischen Sinne nutzbar miteinander zu verbinden. Dabei scheinen „Alten-

pflegeheime“ als Praxisstätte für diese Schüler besonders geeignet, weil hier Bereiche der sozialen Kompetenz trainiert werden können wie Betroffenheit, Sensibilität, Pünktlichkeit, Regelmäßigkeit, Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewusstsein. Selbst für eine typische B/BFS-Schülerin ist es schwer, eine ältere Dame aus dem Altenpflegeheim zu versetzen, weil sie einen sozialen Kontakt zu der Frau aufgebaut hat. An diesem Punkt hat die wissenschaftliche Begleitung den Aspekt in die Diskussion eingebracht mit Hilfe der Dilemma-Methode nach Kohlberg das Niveau der moralischen Verantwortung der Schülerinnen und Schüler zu ermitteln und zu einem späteren Zeitpunkt auch deren Weiterentwicklung zu überprüfen. Diese Anregung seitens der wissenschaftlichen Begleitung wurde gern aufgenommen und es erfolgte die Erarbeitung folgender Ziele:

- Entwicklung von Verständnis für die Probleme älterer Menschen unter partieller Berücksichtigung von Lebensbiografien.
- Förderung der Persönlichkeitsentwicklung von sozial benachteiligten Jugendlichen durch Sinn gebendes praktisches Tun in Einrichtungen mit überwiegend hilfsbedürftigen älteren Menschen.
- Entwicklung einer moralischen Verantwortung älteren Menschen gegenüber.
- Entwicklung der Berufsreife sozial Benachteiligter durch Erlernen und Üben von beruflich relevanten Schlüsselqualifikationen durch schulbegleitendes Lernen in der realen Arbeitswelt.
- Überprüfung von schulischen Möglichkeiten hinsichtlich der Durchführbarkeit des Theorie-Praxis-Transfers im Schwerpunkt Altenversorgung mit benachteiligten Schülergruppen.
- Erarbeitung von Kriterien zur Schaffung von Kooperationsmöglichkeiten mit Betrieben für den lehrerbegleitenden Unterricht am anderen Ort.
- Durchführung des Unterrichts im Altenpflegeheim.

### 3. Die Schülerinnen und Schüler der B/BFS Beratung und Auswahl

Die Schülerklientel ist heterogen. Die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler kommt aus unvollständigen Familien, in denen die sozialen Beziehungen gestört sind, finanzielle Probleme bestehen und Arbeitslosigkeit und Migrationsprobleme allgegenwärtig sind. Die Jugendlichen erfuhren dadurch zumeist psychische Beeinträchtigungen, die ihnen

ein reguläres Lernen in der Schule unmöglich machen, und so zeigen sie Verhaltensauffälligkeiten und Lernprobleme. Manche Jugendliche erkannten ihre Situation auch, wussten allein aber keine Problemlösung für sich und sind dann innerlich „immigriert“, suchten nach Surrogaten oder schlugen einfach über die Stränge. Damit manifestierten und verschlimmerten sie ihre Situation nur noch. Die erneute Reaktion dieser Jugendlichen auf Misserfolge ist häufig Schulvermeidung und Kriminalität. Hinzu kommen ausländische Schülerinnen und Schüler, die Probleme mit der deutschen Sprache und dementsprechend mit ihrer gesellschaftlichen Integration haben. Natürlich kann die Schule die Probleme dieser Jugendlichen nicht allein bekämpfen. Sie arbeitet aus diesem Grund unter anderem mit folgenden Netzwerk-Partnern zusammen: Amt für Soziale Dienste, Arbeitsamt, Drogenreferat, Hauptgesundheitsamt, Jugendpsychiatrischer und Schulpsychologischer Dienst, Beratungsdienst gegen Schulvermeidung.

Im Hinblick auf das Projekt 91 wurden Beratung und Auswahl der Schülerinnen und Schüler möglichst gezielt durchgeführt. Eine große Anzahl der Jugendlichen wurde bereits ein Jahr vor Eintritt in die B/BFS-Klasse mit den Anforderungen sozialer personenbezogener Dienstleistungen, hier „Altenpflege“, vertraut gemacht. Die Klassenlehrerinnen und -lehrer aus der Hauptschule Klassen 9 und 10 und die Kolleginnen und Kollegen der Förderzentren Klasse 10 besuchten die Werkstattphase am SZ Neustadt. Dies war für einige Schülerinnen und Schüler eine wichtige Vorerfahrung vor ihrem B/BFS-Besuch. Andere Schülerinnen und Schüler hatten negative Erfahrungen mit so gängigen Werkstattphasen wie Metall-, Holz- oder Farbtechnik gemacht, so dass sie diese Berufsfelder für sich ausschließen konnten, und es nun einmal mit der Altenversorgung probieren wollten. Sinnvoll war auch die Kombination mit dem Berufsfeld Textiltechnik. „Altenversorgung“ und „Textiltechnik“ ergänzen sich zum Beispiel beim Annähen von Knöpfen für Kleidungsstücke und der Nutzung von atmungsaktiven Fasern für hautempfindliche Menschen, und so rundete selbst die Rotationsphase – das Kennenlernen weiterer Berufsfelder wie oben beschrieben – die Berufsfeldorientierung für die B/BFS-Klasse „Altenversorgung“ pädagogisch sinnvoll ab.

Schülerbeschreibungen siehe Anlage 1.

## 4. Die Vorbereitung des Unterrichts am anderen Ort

### 4.1 Didaktisch-methodische Vorbereitungen

Beide hauswirtschaftlichen Lehrkräfte absolvierten zur eigenen Fortbildung einige Lehrerbetriebspraktika, um die fachlichen Inhalte der bisherigen Hauswirtschaft hinsichtlich der Personenorientierung erweitern zu können. Sie versuchten die Schnittstellen zwischen hauswirtschaftlichen und pflegerischen Dienstleistungen zu erfassen, um so auch die Schülerinnen und Schüler entsprechend richtig einsetzen und den Unterricht didaktisch und methodisch gestalten zu können. Es wurden für die Lehrerpraktika u. a. Altenpflegeheime gewählt, in denen dann im Anschluss auch der fachpraktische Unterricht erfolgen konnte: zwei Heime kirchlicher Träger im Stadtteil der Schule und zwei Heime privater Träger (siehe Anlage 2). Diese Wahl hatte auch den Sinn, die Leitungen, die Mitarbeiter und den Stil des Hauses besser kennenzulernen, um so später auch eine stärkere Integration und Akzeptanz der Schülergruppe in den Heimen zu erreichen.

Handlungsorientierter Unterricht setzt insbesondere bei lernschwachen Schülerinnen und Schülern ein schrittweises und wiederholendes Vorgehen voraus. Die geringen Vorerfahrungen im Umgang mit alten und pflegebedürftigen Menschen und den Aufbau von fachpraktischen Kenntnissen und Fähigkeiten ist mit den anfallenden Aufgaben/Tätigkeiten an unterschiedlichen Einsatzorten (siehe Anlage 3) in Altenpflegeheimen in Einklang zu bringen, verbunden mit der Entwicklung von beruflichen Schlüsselqualifikationen sowie der Entwicklung des Selbstwertgefühls und der damit verbundenen Sicherheit im Umgang mit Menschen. Der herkömmliche Unterricht, unterteilt in die Fächer Nahrungsmitteltechnik, Herstellen von Speisen, Betriebstechnik und Präsentation/Verkauf/Service, musste im Unterricht am anderen Ort aufgehoben werden, was auch in der parallel laufenden Diskussion und Einführung von Lernfeldern in der dualen Ausbildung ganz aktuell wurde.

Um die Schülerinnen und Schüler auf die neue Unterrichtssituation - verstärkter Ernsthaftigkeitscharakter ihres Tuns - einzustimmen, wurde als didaktisch-methodischer Einstieg für die Rotationsphase, die noch voll in der Schule stattfinden sollte, die Bearbeitung der Themen „Hauswirtschaft - wir schaffen Lebensqualität“ in Form von Schülergruppenarbeit hinsichtlich ihrer eigenen Bedürfnisse für häusliches Wohlfühlen gewählt. Anfallende Tätigkeiten in einem Altenpflegeheim mussten herausgearbeitet werden und

es wurde geklärt, welche Arbeiten eine nicht ausgebildete Kraft - wie sie es sein würden - übernehmen darf und welche von ausgebildeten Fachkräften zu tätigen sind. Lebensmittel- und persönliche Hygienemaßnahmen wurden als unbedingtes Muss in der Vorbereitungsphase der Schülerinnen und Schüler erachtet. Die gesetzlichen Vorgaben konnten aber erst im Laufe des 2. Jahres voll erfüllt werden, siehe dazu im folgenden Punkt und Anlage 4. Mit anderem didaktischen Schwerpunkt als in bisherigen hauswirtschaftlich ausgerichteten B/BFS-Klassen sollte der gegenseitige Umgang und der freundlichere Ton innerhalb der Klasse Berücksichtigung finden. Arbeiten mit älteren und pflegebedürftigen Menschen erfordert ein ruhiges, freundliches und menschlich zugewandtes Verhalten, dies ist im Umgang Gleichaltriger und mit Lehrkräften zu üben. Deshalb sollte auf eine ruhige und freundliche Arbeitsatmosphäre (mit Konfliktbereitschaft) besonders im hauswirtschaftlichen Unterricht zur Altenversorgung geachtet werden. Ein Erste Hilfe Kurs wurde in Kooperation mit dem Malteser Hilfsdienst eingeplant, um so erstens Grundlagen für Sofortmaßnahmeleistungen und zweitens die Hinwendung zum Menschen zu schaffen. Ein „Vorstellungsschreiben“ der Schülerinnen und Schüler an die entsprechenden Heimleiterinnen wurde von uns entwickelt (siehe Anlage 5) um mit Hilfe dieses Vorgehens ihnen die Anforderungen im Berufsleben, der real auf sie zukommenden Lernsituation und der außerschulischen Arbeitswelt deutlich zu machen.

## 4.2. Organisatorische und rechtliche Vorbereitungen für den Unterricht am anderen Ort

### 4.2.1 Kooperationspartnerfindung und Abklärung des Einsatzes der Schülergruppe

Wie schon im voran gestellten Abschnitt genannt, wurden Altenpflegeheime in erster Linie im Stadtteil der Schule ausgewählt, um so auch stärker die Öffnung der Schule im Stadtteil zu dokumentieren und eine stärkere Zusammenarbeit auch in anderen Bereichen zu ermöglichen. Wichtig war dabei, dass die Heime eine entsprechende Größe für den Einsatz einer Halbgruppe (8 - 10 Schüler) hatten.

Die 14-tägigen Lehrerbetriebspraktika in den Sommerferien beider Fachlehrerinnen in den Heimen brachte es mit sich, dass Kontakte und Gespräche mit Heim- und Pflege-

dienstleitungen, Hauswirtschafts- und Küchenleitungen, Ergotherapeutinnen sowie mit Mitarbeitern in den Wohnbereichen/Stationen, der Wäscherei und den Hausmeistern geführt werden konnten. Immer wieder musste dabei deutlich gemacht werden, dass es sich nicht um spätere Altenpflegeschülerinnen und -schüler handeln würde, sondern es um hauswirtschaftliche Schwerpunkte im Zusammenhang mit älteren Menschen und nicht zuletzt um die Erlangung des Hauptschulabschlusses gehen sollte. Auf Grund des eigenen Einblicks in die anfallenden Arbeiten durch die selbst ausgeführten Tätigkeiten der Lehrerinnen über mehrere Tage konnten diese konkrete Vorschläge für den fachpraktischen Unterricht in die Gespräche einbringen und erhielten durchgehend auf der Leitungsebene Einverständnis, Zuspruch zum Versuch und Unterstützung. In den Arbeitsbereichen, in denen die Lehrkräfte keinen so intensiven Kontakt zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hatten, war eine stärkere Skepsis zu spüren, aber keine Ablehnung.

Auf Grund der Tatsache, dass sich die Lehrkräfte für den Einsatz der Schülerinnen und Schüler und deren Verhalten verantwortlich zeigten, gab es auch in der Absprache der Aufgaben keine Probleme.

Umkleidemöglichkeiten mit Schränken und einen Raum für die Arbeitsbesprechung und die Theoriestunde musste mit der Leitung der Heime organisiert werden.

#### 4.2.2 Rechtliche Abklärungen

Ganz besonders wurde nach der neuen Hygieneverordnung für Großküchen Wert auf die Hygienebelehrung gelegt. Zunächst reichte die Unbedenklichkeitserklärung durch das Gesundheitsamt Bremen für den Unterricht in Altenpflegeheimen sowie die Regelung für hauswirtschaftliche Schulpraktika in Betrieben (siehe Anlage 6). Außerdem musste im Vorfeld die Versicherungssituation für die Schülerinnen und Schüler und für die Lehrkräfte abgeklärt werden. Die Absicherung ist durch den Einbezug unterrichtlicher Situationen außerhalb des Schulgebäudes gegeben.

Außerdem sieht die Zeugnisordnung die Zuordnung zu Fächern vor, die durch den fachpraktischen Unterricht in den Altenpflegeheimen so direkt nicht mehr gegeben war. Auf Vorschlag der Schulleitung wurde folgender Zusatz in das Zeugnis aufgenommen: „Der fachpraktische Unterricht fand teilweise in Altenpflegeheimen statt.“. Die Zensuren soll-

ten entsprechend des erteilten Stundenanteils in die Gesamtzensur der Fächer Betriebs-  
technik, Präsentation/Verkauf/Service und Fachtheorie einbezogen werden.

### 4.2.3 Schulorganisatorische Abklärungen

Mit voller Unterstützung von Schul- und Bereichsleitung konnten die Stundenplanvorgaben für die Praxistage/Altenheim realisiert werden. Diese mit den Heimen abgesprochenen Tage (1. Jahr mittwochs, 2. Jahr montags) wurden als Fixpunkte bei der Stundenplanerstellung gesetzt. Eine Stunde Fachtheorie war dort zwingend notwendig. Die weiteren Fachtheoriestunden in der Schule erteilte eine am Projekt beteiligte Fachlehrkraft. Dem Vorschlag Biologie als naturwissenschaftliches Fach in den Stundenplan der B/BFS aufzunehmen wurde entsprochen. Die Lehrküchen für den fachpraktischen Unterricht, in denen sonst der Unterricht stattgefunden hätte, konnten anderen Klassen zugeweiht werden, was den Fachraumbedarf sehr entlastete. Bei den Geldzuweisungen für den fachpraktischen Unterricht wurde auf einen großen Teil des Betrages, der für den Unterricht in den Küchen vorgesehen war, verzichtet. (Die Kosten für den Erste Hilfe Kurs nahmen den Hauptteil des veranschlagten Geldes ein.) Die Anschaffung von „Dienstkleidung“, Hosen, Kittel und Schuhen, wurde durch diese Einsparungen auch für weitere Schülergruppen der Schule möglich. Neue Lehr- und Lernmittel für den Schwerpunkt Altenversorgung machten in der Anschaffung keine Probleme, da für diese Schülergruppe bisher auch wenig ausgegeben worden war, es im Verlauf auch schon Bücher für den Bereich angeschafft wurden und allgemein im Fachkollegium bekannt war, dass diese Form des Unterrichts insgesamt Geld einsparen würde. (Die Bücher konnten später auch von anderen Bildungsgängen genutzt werden.)

Für die Rotationsphase wurde noch nicht der Unterricht am anderen Ort vorgesehen, denn die Schülergruppe musste vorbereitet werden und ein Kennenlernen war nötig. Ein Wechsel bzw. ein Aussetzen von 4 Wochen war nicht angeraten. Für die Rotationsgruppe (Fachrichtung Textiltechnik) stellt ein Einsatz in Altenpflegeheimen eine Überforderung dar. Die fächerübergreifenden Absprachen im Klassenkollegium waren anfänglich zögerlich, da Unsicherheit auf beiden Seiten bestand und Kolleginnen auch befürchteten, dass sich in ihrem Unterricht von ihnen nicht gewollte Veränderungen ergeben könnten.

## 4.3 Das Verhältnis von Fachtheorie und Fachpraxis im Konzept des Lernens am anderen Ort

Die Schülerinnen und Schüler sollten mit Hilfe von konkret erfahrenen Beispielen aus der realen Arbeitswelt den Theorie-Praxistransfer ermöglicht bekommen. Gerade bei dieser Schülergruppe tritt häufig die Theorieablehnung besonders deutlich hervor. Äußerungen wie: „Wozu sollen wir das lernen? Warum ist das wichtig? Was soll das denn?“ sind oft zu hören. Die im Projekt beteiligten Lehrkräfte, der Klassenlehrer mit den Fächern Deutsch und Mathematik, die Fachtheorielehrerinnen, die auch den hauswirtschaftlichen Unterricht in den Heimen übernahmen, waren sich einig, dass besonders aus der erlebten Praxiserfahrung die Theoriebeispiele und Inhalte gewählt werden sollten.

Die einstündige Fachtheorie im Heim wurde konkret auf die fachlichen Fragen/Themen, die mit dem Umgang mit alten, versorgungs- und/oder pflegebedürftigen Menschen verbunden sind, abgestimmt. Wie verhält man sich z. B. im Umgang mit alten Menschen, mit „Kolleginnen und Kollegen“ und Vorgesetzten? Welche Lebens- und Wohnverhältnisse gibt es für alte Menschen? Welche typischen altersbedingten Beeinträchtigungen/Erkrankungen treten verstärkt auf? Wie ist der Umgang mit Risikofaktoren? Welche Hilfen werden angeboten? Vorgesehen war, dass das Schwergewicht der Fachtheorie im Altenpflegeheim in den Bereichen Betreuung und im eigenen professionellen Verhalten liegt. Die Reflexion des eigenen Verhaltens und der gemachten Erfahrungen des Tages sollten ausreichend Raum in der Fachtheorie finden. Ein freier Bericht über die erlebte Praxis wurde ebenfalls als fester Bestandteil für die Schülerinnen und Schüler in dieser Stunde eingeplant.

## 5. Durchführung

### 5.1. B/BFS erstes Jahr

#### 5.1.1 Rotations- und Einführungsphase

In der Gruppe mit der vorab gewählten Ausrichtung Altenversorgung gab es im Vergleich zur Gruppe Textiltechnik ein viel stärkeres Interesse an den Inhalten bzw. Problemen älterer Menschen. Auch wurde deutlich, dass die Aussicht, einen Tag in Betriebe

gehen zu können, dazu führte, dass die Schülerinnen und Schüler im Vergleich zur bisherigen Praxis (Unterricht nur in der Schule) viel engagierter dabei waren. Sie erwarteten den Einsatz am fremden Ort mit unbekanntem Menschen und Tätigkeiten mit Spannung und Ängsten, was sich durch ihre immer wieder auftauchenden Fragen zeigte. Die geplanten Inhalte/Themen konnten in relativ ruhiger und interessierter Atmosphäre in dieser Klasse bearbeitet werden. Besonders ist zu vermerken, dass durch das Schreiben des Briefes an die Heimleiterinnen die Intention - Einbezug der realen Arbeitswelt - erreicht wurde. Die meisten Jugendlichen betrachteten dieses Schreiben als „Bewerbungsschreiben“ und nahmen es entsprechend ernst. Auf Grund großer Schwierigkeiten im Schreiben (Schriftbild, Rechtschreibung etc.) fiel die Entscheidung für ein „Formblatt“ (siehe Anlage 5). Der Brief hat eine so große Bedeutung, dass auf keinen Fall in späteren Durchgängen oder auch für andere Klassen darauf verzichtet werden sollte. Hier könnte zukünftig auch der Einsatz des Computers erfolgen, dann erhält dieser einen berufsrelevanten Stellenwert. Dazu gehört ebenso die Verteilung der Arbeitskleidung mit dem entsprechenden Namensschild. Diese Vorbereitungen waren für die Schülerinnen und Schüler wichtiger als vermutet. Sie bekamen eine neue erwachsenere und bedeutsamere Rolle mit der Arbeitskleidung, die aus weißen Schuhen, weißer Hose und grün-weiß gestreifter Kitteljacke bestand und strahlten ihre neue Rolle erwartungsvoll aus! Die reine Hauswirtschaft, die ihrer Meinung geringe gesellschaftliche/soziale Anerkennung erfährt, wurde durch den arbeitskleidungsbedingten Bezug zum Pflegebereich aufgewertet. Die Hygienemaßnahmen sowie auch die Fragen/Inhalte zum Sozialverhalten bekamen für die Lehrkräfte deutlich spürbar einen höheren Stellenwert als in den Klassen zuvor. Die Schülerinnen und Schüler wären auch gerne nach den ersten vier Wochen sofort in die Einrichtungen und nicht in die Rotation gegangen.

Nach den Herbstferien fand die Erkundung der Betriebe (Altenpflegeheime) statt. Deutlich zeigte sich die Anspannung und das Interesse in beiden Gruppen. Die Heim- und Pflegedienstleitungen begrüßten die Schülerinnen und Schüler mit den notwendigen Hinweisen und Papieren zur Schweigepflicht (siehe Anlage 7). Die Wirkung dieser Informations- und Unterschriftenblätter mit der eigenen notwendigen Unterzeichnung und den damit verbundenen Ängsten wurde unterschätzt. In Kooperation mit dem Deutschlehrer konnten diese Probleme in der Schule aufgearbeitet werden. - Der bekannte Stundenrhythmus mit den festen Pausenzeiten musste im Heim aufgehoben werden. Nach anfänglicher Ablehnung wurde dies aber durch die arbeitsablaufbedingte Notwendigkeit

eingesehen. Den verantwortungsbewussten Umgang mit Pausen und „Leerzeiten“ sollten und konnten die Schülerinnen und Schüler in beiden Gruppen lernen. Ihnen wurde auch die Wirkung ihres Verhaltens in der echten und verdeckten Pause auf Heimleitung, Besucher, Bewohner und „Kollegen“ deutlich. „Wo kann ich mich wie verhalten ohne Nachteile für mein Ansehen, meine Anerkennung durch andere zu bekommen?“ wurde zu einer bedeutenden aufzuarbeitenden Frage in der Fachtheorie.

## 5.1.2 Durchführungphase

Gruppe A bestand aus 5 Schülerinnen und 4 Schülern. Zur Gruppe B gehörten 7 Schülerinnen und 3 Schüler, davon 7 mit türkisch/kurdischer Abstammung, teilweise mit größeren Sprachproblemen.

Die Arbeitsplatzaufteilungen erfolgten unter Berücksichtigung der Schülerinnen- und Schülerwünsche und Absprachen mit den Lehrkräften in den Gruppen und den Einrichtungen. Auffällig waren in Gruppe B die teilweise ausgesprochen reifen Überlegungen im Laufe der Zeit zum Einsatz. Auf Grund der Gruppengröße, den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler und den zur Verfügung stehenden „Arbeitsplätzen“ konnte der Gruppe B ein weiterer Einsatzort für den Bereich Betreuung in einer Kleinkindgruppe, die im Altenpflegeheim Räume nutzt, gefunden werden. Die Aufteilungen im 6-7 Wochenwechsel ergaben sich durch die verschiedenen Tätigkeitsbereiche (siehe Anlage 3).

Die typische Lehrerrolle zeigte deutliche Veränderungen in Gruppe B. Nach anfänglichen teilweise sehr kontroversen Auseinandersetzungen wurde das Miteinander in der Gruppe freundlicher und gleichberechtigter, d. h. die Lehrerrolle wurde für die Schülerinnen und Schüler immer unbedeutender (ebenso für Gruppe A). Für die Lehrerinnen war dies eine große Entlastung, denn so konnten sie sich stärker auf die fachliche und individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler konzentrieren. „Beide Seiten“ bekamen den Eindruck, dass sie ein Team bildeten mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Schwächen, was sich durch das gemeinsame Tun ergab, besonders im Bereich der Betreuung/Beschäftigung. Ein für die Unterrichtssituation bezeichnendes Zitat eines Schülers machte das Miteinander, was gleichzeitig bewusst eingesetzte Methode der Lehrkräfte war, deutlich: „Wir sind ja ein richtiges Team, allein könnte das ja keiner von uns - auch Sie nicht - schaffen!“ Wie recht er hatte! Die Schülerinnen und Schüler

waren bei den Einrichtungen fest im Wochenprogramm z. B. per Aushang/Hauszeitung (siehe Anlage 8) mit ihrem Angebot verankert. Die Gruppe A bot im Bereich Beschäftigung recht unterschiedliche Aktivitäten an. Ausfahrten mit Rollstühlen z.B. konnten nur im kleinen Kreise stattfinden, beim Kegeln fanden sich bis zu 20 Bewohner ein. An den Treffen „Spiele und Gedächtnistraining mit Schülerinnen und Schülern des SZ Neustadt im Café oder Andachtsraum“ der Gruppe B nahmen im Durchschnitt 16 Bewohnerinnen und Bewohner teil, d. h. eine große Teilnehmergruppe, die unbedingt gute Vorbereitung, lautes und deutliches Sprechen, Umsicht im Verhalten, Beobachtungsgabe und Verantwortlichkeit von den „Teamern“ erforderte. Auf Grund des Lobes für diese Arbeiten durch die Teilnehmer/-innen, Heimleiterinnen, Mitarbeiter/-innen und Angehörigen der Bewohner/-innen und der erfahrenen Relevanz für die Zufriedenheit und Förderung der älteren Menschen wurde den Schülerinnen und Schülern deutlich, dass diese Arbeiten regelmäßig durchgeführt werden müssten und es nur von ihrem Kommen und Einsatz abhängig war, ob sie angeboten würden oder nicht. Bei Fehlzeiten, die aus diesem Grund auch deutlich geringer ausfielen als beim Gros der B/BFS-Schülerinnen und -Schüler, war es für die Anwesenden in den morgendlich stattgefundenen Arbeitsbesprechungen selbstverständlich, dass die Erfüllung dieser Aufgaben Priorität hatte. Diese Situation bzw. Erfahrungen machten im Laufe des 1. Jahres den wohl wesentlichsten Teil der persönlichen Weiterentwicklung der Schülerinnen und Schüler aus. Das nur von ihnen abhängige Angebot, der Erfolg oder Nichterfolg und die damit verbundene Anerkennung zeigten den Ernstcharakter ihres Tuns sehr deutlich! Sie bekamen überwiegend Lob und Anerkennung für ihre Hilfsbereitschaft und ihr Engagement und mussten sich mit sich selbst und ihrer Arbeit auseinandersetzen. So waren z. B. vier türkische Schülerinnen bereit, am 24. 12. freiwillig bei der Weihnachtsfeier für die Bewohner zu helfen, um deutsche „Kolleginnen“ an diesem Tag zu entlasten. In den anderen Arbeitsbereichen, wo die Schülerinnen und Schüler einer Mitarbeiterin/einem Mitarbeiter zugeordnet wurden, konnten sie nicht immer ganz so deutlich die Bedeutung/Wichtigkeit ihres Tuns erfahren. Es sei denn, sie wurden begeistert in Empfang genommen wie z. B. mit dem Ausspruch: „Oh, toll, wir können dich heute gut gebrauchen!“ Es gab auch Situationen, in denen durch eigenständige Überlegungen und Vorschläge von Schülerinnen und Schülern bei Arbeitskräftemangel neue Arbeitseinteilungen „bereichsübergreifend“ vorgenommen werden konnten.

In Gruppe A gab es einen Schüler, der in allen theoretischen Fächern recht gut war, aber in seinem Sozialverhalten Defizite aufwies und berufliche Schlüsselqualifikationen fehlten. In der Praxis im Heim wurde er, um seinen Sonderstatus in der Gruppe zu mindern, fachlich und persönlich kompetenten Mitarbeiterinnen zugeteilt, die ihm auch deutlich machten, dass nicht nur schnelles, sondern auch gründliches Arbeiten in der beruflichen Arbeitswelt und Integrationswille notwendig sind, was er im Laufe des Jahres langsam einsah. So konnte ihm der Hauptschulabschluss nach dem 1. Jahr erteilt werden. In Gruppe B fiel ein Schüler so positiv in seiner Arbeitshaltung im Heim auf (im schulischen Bereich und den Lehrkräften gegenüber war er sehr verschlossen), dass er den Hauptschulabschluss ebenfalls am Ende des 1. Jahres erhielt.

## 5.2 B/BFS zweites Jahr

In der Gruppe A gab es zwei, in der Gruppe B drei Abgängerinnen, je einen Zugang durch eine Wiederholerin bzw. Wiederholer und Gruppe A nahm einen Quereinsteiger auf.

Die neuen Unterrichtsorte zeichneten sich deutlich von den ersten ab, es herrschte jeweils ein anderer Stil, der durch unterschiedliche Betriebe/Träger gegeben war. Mit diesen Gegebenheiten wurden die Schülerinnen und Schüler konfrontiert und mussten mit Unterstützung der Lehrkräfte lernen, sich diesen neuen Wohnangeboten, Arbeitsstilen und Arbeitsbereichen anzupassen.

In beiden Gruppen verschob sich der Arbeitsschwerpunkt teilweise, jetzt stand nicht mehr das selbstverantwortliche Angebot mit der Lehrkraft im Bereich der Betreuung im Mittelpunkt, sondern nun ging es verstärkt um die selbständige Arbeit in den unterschiedlichen Bereichen: hauswirtschaftliche Dienstleistungen auf den Stationen/Wohnbereichen, Großküche, Wäscherei, Hausmeister und im Tagespflegeheim mit Einbezug der Beschäftigung und Einzelbetreuung von Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Tagesgästen. Die Aufteilung erfolgte nach „bekanntem Muster“. Die Lehrerinnen mussten zwar auf diversen Etagen Schülerinnen und Schüler betreuen, aber einen großen Teil der Einarbeitung und Kontrolle übernahmen jeweils Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bei Problemen und besonderen Situationen wurden die Lehrerinnen einbezogen, denn im 2. Jahr stand die hauswirtschaftliche Versorgung für ältere Menschen mit der Anwendung gelernter Inhalte aus Schule und Heim im Zusammenwirken mit Kolle-

ginnen/Kollegen und Vorgesetzten im Vordergrund der pädagogischen Zielsetzung. Dies war in diesen Einrichtungen auf Grund der vorgegebenen Strukturen möglich und sinnvoll; d. h. weitere konkrete Vorbereitung auf das Berufsleben!

In diesem Jahr gab es in den Häusern unterschiedliche Entwicklungen. Die Lehrerin der Gruppe A hatte während ihres Lehrerbetriebspraktikums sehr um Verständnis für die nicht immer ganz einfache Schülergruppe geworben. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren auch an der Förderung und Entwicklung der Schülergruppe interessiert. In der Gruppe bestand eine recht unregelmäßige Anwesenheit, Abgänge erfolgten ebenfalls. Das Verhalten insbesondere einer Schülerin war problematisch. Die kontinuierlich am Unterricht teilnehmenden Schülerinnen und Schüler waren entsprechend gern gesehen und ihre Arbeit wurde geschätzt zumal ihre Selbstständigkeit zunahm und bei Erkrankung „ihrer“ Mitarbeiterin diese „voll“ ersetzen konnten, was die Pflegekräfte auf den Stationen sehr lobten. Die Heimleiterin allerdings hatte sich die Zusammenarbeit mit mehr Beständigkeit vorgestellt und eines Tages geäußert, dass die Jugendlichen nicht so ganz in den Stil des kirchlichen Hauses passen würden. Das Projekt sollte deshalb zum Ende des Schuljahres in diesem Heim auslaufen.

In der Gruppe B waren optimale Bedingungen gegeben für den Unterricht am anderen Ort durch Unterstützung der Heim- und Pflegedienstleitung sowie ganz besonders durch die überwiegend schon länger in dieser Einrichtung tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Unter ihnen gab es eine große Bereitschaft im Kreise der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sich dieser Schülergruppe anzunehmen und ein großes Interesse an ihrer Entwicklung. Die besonders schwachen und ängstlichen Schülerinnen wurden einer Pflegestation zugeordnet, in der die Lehrkraft selbst ein Lehrerbetriebspraktikum absolviert hatte und sich auch außerhalb der Unterrichtsverpflichtung engagiert. Somit hatte sie mehr Kenntnisse/Erfahrungen über bzw. mit einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern und Stationsabläufen, die durch ein gemeinsames Arbeiten mit den Schülerinnen und Schülern (verbunden mit einfühlsamer Anleitung und Förderung im Arbeiten bzw. Umgang mit einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern) eine größere Selbstsicherheit ermöglichten. In diesem Jahr zeigte sich durch die freiwillige Hilfe in den Herbstferien beim Freimarktsbesuch mit den Bewohnern, im Engagement an einer am Nachmittag stattgefundenen Weihnachtsfeier im Seniorenzentrum und besonders durch den ganztägigen Einsatz dieser Lerngruppe in der Vorbereitung und Durchführung der „Tanz in

den Mai Feier“ (siehe Anlage 9) des Alfred-Horn-Hauses (in einem für Gruppe B fremden Altenpflegeheim, Gruppe A kannte das Haus vom 1. Jahr) die vorhandene Motivation und die individuelle Entwicklung ihrer beruflichen und sozialen Kompetenz.

Die direkte Beobachtung beider Gruppen während dieser Veranstaltung durch hinzugezogenen Klassenlehrer und fach- sowie schulfremden Lehrer (Ehemann einer Kollegin filmte und fotografierte) konnten Verhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler analysiert werden. Für alle beteiligten Beobachter auch aus Heimleitungs- und Mitarbeiterkreisen war die persönliche Ausstrahlung und Entwicklung sowie fachliche Qualifikation dieser sonst so problematischen Schulstufe eine große positive Überraschung. Einzelne Schülerinnen und Schüler zeigten unerwartete Reife, d. h. Umsicht, Einfühlungs- und Durchhaltevermögen wie eigentlich nur von ausgebildeten Kräften erwartet. Diese Beobachtung steht aber überwiegend für die Schülerinnen und Schüler der Gruppe B. Sie zeigten ebenfalls zum Ende ihrer Schulzeit eine hohe Zuverlässigkeit, Beobachtungs- und Handlungskompetenz beim Sommerausflug der Bewohnerinnen und Bewohner „ihres“ Wohnstiftes.

## 6. Die wissenschaftliche Begleitung

### 6.1 Vorbemerkung

Der Kontakt zwischen dem Projekt und der wissenschaftlichen Begleitung wurde von einem Mitglied des Koordinierungsgremiums hergestellt. Da es bereits von früher her Arbeitsbeziehungen von Projektmitarbeitern und der Universität (Bremen, Studiengang LSIIbF) gab, war eine wichtige Voraussetzung für die Zusammenarbeit bereits gegeben.

Eher Zufall war es, dass ein langjährig mit der Betreuung Behinderter befasster postgraduate-Student sich für das Thema des Projekts interessieren ließ und Teile seiner Studienabschlussarbeiten im Rahmen der Projektfragestellungen durchführte.

## 6.2. Die Problemstellung aus der Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

### 6.2.1 Die Lernsituation der Schülergruppe

Der Bildungsgang B/BFS richtet sich an Schülerinnen und Schüler, die in vielfältiger Weise benachteiligt sind. Bei sehr unterschiedlicher – nicht nur intellektueller – Leistungsfähigkeit ist ihnen gemeinsam, dass sie in ihrer bisherigen Bildungskarriere negative Erfahrungen angesammelt haben, die ihre Lernmöglichkeiten blockieren. Ein allen gemeinsames Merkmal ist, dass sie noch keinen Hauptschulabschluss erworben haben. Sie wissen, dass damit ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt denkbar gering sind.

Ihre Erwartungen richten sich noch nicht primär auf die Berufswahl, sondern auf das Nachholen des Hauptschulabschlusses als Voraussetzung für eine gelungene Berufseinmündung; in vielen Fällen ist dies mit illusionären Hoffnungen und Erwartungen verknüpft.

In dieser Situation sind sie äußerst labil. Kaum zu vermeidende Misserfolgserlebnisse gefährden ihre vage Perspektive und verleiten sie nur zu schnell zu Fluchten vor der Verantwortungsübernahme für ihr eigenes Leben. Die Fluktuation ist ebenso überdurchschnittlich wie die Absenkraten. Bei Schülerinnen ist die Flucht in eine oft von Anfang an gefährdete Familienperspektive verbreitet und auch in der Lerngruppe mehrfach anzutreffen.

Es wären deshalb Lernangebote erforderlich, die auch dieser Gruppe Erfolgserlebnisse ermöglichen. Dies kollidiert nur zu oft mit den formalen und inhaltlichen Anforderungen des Hauptschulabschlusses. Die primäre Fixierung auf das Nachholen des Hauptschulabschlusses konfrontiert sie vor allem mit Leistungsanforderungen, an denen sie bisher gescheitert sind.

Besonders ausgeprägt sind die Defizite im schriftlichen Ausdruck, was aber nur vergleichsweise geringe Rückwirkungen auf die mündliche Kommunikationsfähigkeit hat.

## 6.2.2 Der Arbeitsmarkt

Unser Arbeitsmarkt zeichnet sich auch heute noch durch eine hohe Regelungsdichte aus. Berufliche Positionen werden über Zertifikate erworben – zumindest, was den beruflichen Einstieg angeht. Die Neuordnungen der anerkannten Ausbildungsberufe stellen dabei Leistungsanforderungen, denen von „normalen“ Hauptschülern kaum noch entsprochen werden kann.

Die Diskussion um die Einführung von Ausbildungsabschlüssen unterhalb des Niveaus der bisherigen Ausbildungsberufe ist nach ersten Ansätzen wieder ins Stocken gekommen. Die Einführung der Zertifizierung von arbeitsmarktrelevanten Teilqualifikationen (Modulen) wäre sicherlich eine Möglichkeit; sie wird sich aber kurzfristig nicht realisieren lassen.

Ausnahmen stellen die mit der gesellschaftlichen Entwicklung neu entstehenden Tätigkeitsfelder dar. Zunächst sind sie unreglementiert und für Seiteneinsteiger offen. Bei ihrer Normierung und Standardisierung werden heute Regelungen getroffen, die eine nachträgliche Zertifizierung von im Arbeitsvollzug erworbenen Qualifikationen erlauben. Ein Beispiel hierfür – wenn auch auf einem für die Zielgruppe des Projektes unerreichbarem Niveau – sind die IT-Berufe und die entsprechenden Weiterbildungsordnungen.

Eine ähnliche Entwicklung deutet sich für den Sektor der personenbezogenen Dienstleistungen an. Neben hochqualifizierten Tätigkeiten, die oft ein Hochschulstudium voraussetzen, gibt es eine Fülle von Arbeitsgebieten, die noch nicht oder noch nicht vollständig reglementiert sind. Zum Beispiel gilt dies für die Altenpflege und –versorgung.

Gerade mit der wachsenden Professionalisierung entstehen hier unversorgte Bereiche, die auch mit einem eingeschränkteren Qualifikationsprofil ausgefüllt werden können. Auf der einen Seite führt Professionalisierung zu einem Kompetenzzuwachs, der sich auch in einer höheren tariflichen Eingruppierung niederschlägt. Auf der anderen Seite werden dadurch einfache Dienstleistungen so teuer, dass sie nicht mehr wirtschaftlich von diesen Kräften angeboten werden können und es entsteht eine Versorgungslücke. In vielen Fällen wird heute dieser Bedarf – zumeist etwas außerhalb der Legalität – von Helferinnen aus den ehemaligen Ostblockländern befriedigt.

Es ist zu erwarten, dass auch in diesem Bereich nachträgliche Zertifizierungen von in der Praxis erworbenen Qualifikationen ermöglicht werden.

### 6.2.3 Veränderte Qualifikationsanforderungen

Zu erwartende offenere Arbeitsmarktstrukturen verlangen veränderte Qualifikationen, die sich stärker an Persönlichkeitsmerkmalen als an formalen Abschlüssen und Zertifikaten orientieren. Gemeinhin werden diese Qualifikationen als Schlüsselqualifikationen bezeichnet. Eine Hypothese der wissenschaftlichen Begleitung ist, dass die Schülerinnen und Schüler des Projekts praxisorientierte personenbezogene Anforderungen leichter erfüllen können als ihrer Lebenswelt eher ferne abstrakt-sachbezogene. Solche Schlüsselqualifikationen können sein:

- (verbale) Kommunikationsfähigkeit,
- Empfinden von Ausgrenzung und sozialen Konflikten („Sinn für Gerechtigkeit“),
- Offenheit gegenüber den Problemen anderer.

Weniger stark ausgeprägt dürften sein:

- Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Ausdauer in der Leistungserstellung,
- Konstanz in der Verantwortungsübernahme und Stressbewältigung.

Mit dem Unterricht im Lernort Betrieb können Lernarrangements geschaffen werden, die die möglichen Stärken der Schülerinnen und Schüler betonen und ihre vermuteten Defizite ausgleichen. Erste Beobachtungen haben gezeigt, dass die Teilnahme an dieser Veranstaltung regelmäßiger ist als die am normalen Unterricht. Sowohl der verpflichtende Charakter der Beschäftigung als auch die erfahrenen Bestätigungen ihrer Person begünstigen eine positive Entwicklung. Dabei kommt es nicht darauf an und ist auch nicht primäre Zielsetzung, alle Schülerinnen und Schüler nach den 2 Schuljahren in eine Beschäftigung in einem weiter definierten hauswirtschaftlichen Sektor zu führen. Hier wird immer nur eine Minderheit einmünden. Es geht vielmehr um die Förderung von Qualifikationen, die auch in andere, weniger stark reglementierte Tätigkeitsfelder transferiert werden können.

### 6.3. Die Begleituntersuchung im Einzelnen

Auf zwei Ebenen hat die wissenschaftliche Begleitung versucht die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 2000/2001 während der beiden Schuljahre zu erfassen und zu interpretieren. Zum einen führte sie eine Längsschnittuntersuchung zur Entwicklung des moralischen Bewusstseins mit der Dilemma-Methode von Kohlberg durch. Zum anderen erfolgte eine qualitative Auswertung und Interpretation von schriftlichen Schüleräußerungen (siehe Anlage 10). Schließlich befragte sie anhand eines Interviewleitfadens (Anlage 11) die Heimleitungen der betroffenen Betriebe über ihre Einschätzung des Projektes.

#### 6.3.1 Längsschnittuntersuchung zur Entwicklung des „moralischen Bewusstseins“ mit der Dilemma-Methode nach Kohlberg

##### 6.3.1.1 Problemstellung

Junge Menschen werden neben der familiären Erziehung und ihrem sozialen Umfeld auch von der schulischen Umgebung und Ausbildung geprägt.

Zur Einordnung der Entwicklung des sozialen Verhaltens eines Menschen in ein vergleichendes Bewertungssystem wurde in den 70er Jahren von Lawrence Kohlberg ein Konzept entwickelt, das eine Klassifikation anhand von drei Ebenen der moralischen Entwicklung ermöglichen sollte, die ihrerseits wieder in jeweils zwei Stufen unterteilt wurden. Moral wird in diesem Zusammenhang von Kohlberg anders verstanden als im umgangssprachlichen Gebrauch. „Moral“ ist die Fähigkeit, soziale Konflikte durch Vorschläge zu lösen, die insofern überzeugen, als ihre Begründung allen Beteiligten, gegebenenfalls auch weiteren Betroffenen einleuchtet.

Im Prinzip kann diese Problemlösung vorkonventionell, konventionell oder postkonventionell erfolgen. Auf der vorkonventionellen Ebene sind die Individuen noch egozentrisch orientiert und können noch nicht zwischen subjektiven, individuellen und intersubjektiven sozialen Standards differenzieren. Auf der konventionellen Ebene herrscht eine soziozentrische Sichtweise vor; dabei wird aber nicht zwischen partikularen Maßstäben, die nur für bestimmte soziale Einheiten gelten, und universellen, allgemein Zustimmungswürdigen Grundsätzen unterschieden. Das geschieht erst auf der postkonven-

tionellen Ebene, auf der persönliche Ansprüche und soziale Erfordernisse anhand solcher Grundsätze – wie Gerechtigkeit, Fürsorglichkeit und Wahrhaftigkeit – gegeneinander abgewogen werden (vgl. Lempert 2002).

Als Instrument zur Eingruppierung des moralischen Verhaltens in diesem Sinne benutzte Kohlberg konstruierte Dilemmasituationen, die im Prinzip nur schwer auflösbare soziale Konflikte beschrieben. Anhand der Lösungsvorschläge erfolgte eine Eingruppierung der befragten Personen in den Katalog der sechs Moralstufen.

In den letzten Jahren wurde die Kohlberg-Methode zu einem Standardverfahren der Erforschung beruflicher Sozialisationsprozesse in Längsschnittuntersuchungen weiterentwickelt (vgl. W. Lempert und K. Beck). Bereits von Kohlberg angelegt war eine doppelte Funktion dieses Ansatzes: einerseits sollte mit diesem Instrument der Stand der „moralischen“ Entwicklung der befragten Person analytisch festgestellt werden, andererseits sollte die Anwendung der Dilemma-Methode bei den Betroffenen die Entwicklung der moralischen Urteilsfähigkeit und des sozialen Verhaltens fördern.

### 6.3.1.2 Durchführung der Untersuchung

Die Untersuchung wurde im Mai 2001 und im Mai 2002 bei der weitgehend identischen Lerngruppe durchgeführt. Die konstruierten Dilemmata sowie eine quantitative Auswertung befinden sich in Anlage 12. Hier sollen nur kurz die Ergebnisse referiert werden.

Bei der ersten Untersuchung im Mai 2001 bewegten sich die Meinungsäußerungen überwiegend auf der Ebene 2 und 3, einzelne Abweichungen in Richtung der Stufe 4 waren häufiger als solche in Richtung der Stufe 1.

Stufe 2 ist dadurch gekennzeichnet, dass Handlungen nach ihrem äußeren Erscheinungsbild beurteilt werden und nicht etwa nach dahinterliegenden Intentionen. Richtiges Handeln ist das, wodurch die eigenen Bedürfnisse befriedigt werden, die Bedürfnisse anderer werden respektiert, wenn ihre Nichtberücksichtigung Sanktionen nach sich ziehen könnten. Gerecht ist, was ein gleichwertiger Austausch oder ein Übereinkommen ist. Elemente von Fairness, Reziprozität und gerechtem Teilen sind vorhanden, sie werden aber eher pragmatisch interpretiert.

Auf der Stufe 3 wird schon häufiger nach der dahinterstehenden Absicht beurteilt. Man möchte vor sich selber und den Anderen als ein „guter Mensch“ dastehen. Die soziale

Perspektive des Handelns orientiert sich an den Erwartungen der Gemeinschaft, den Übereinkünften, die Vorrang vor den individuellen Interessen bekommen. Man kann sich in den Anderen hineinversetzen.

In der Weiterentwicklung dieser Stufe besteht das Bemühen, soziale Werte und Prinzipien zu finden, die ihre Gültigkeit und Bedeutung unabhängig von der Autorität von Gruppen oder Menschen haben, die diese Prinzipien vertreten.

Die beiden untersuchten Teilgruppen entsprachen in ihren Ergebnissen weitgehend dem Bevölkerungsquerschnitt in ihrer Altersgruppe. Dies lässt den Schluss zu, dass sie in ihrer sozialen Orientierung und Kompetenz keineswegs Defizite aufweisen. Da nach Kohlberg das moralische Urteilsvermögen positiv mit der intellektuellen Leistungsfähigkeit korreliert, hätte man hier auch andere Ergebnisse erwarten können. Sicherlich hat die gezielte Auswahl der Schülerinnen und Schüler nach ihrer vermuteten Sozialkompetenz auch zu diesem Effekt beigetragen. Auffällig war die hohe Sensibilität gegenüber sozialer Ausgrenzung. Ausnahmslos alle wiesen den Vorschlag zurück, den sehr unästhetisch essenden Heimbewohner an einen Extratisch zu setzen. Hier liegt sicherlich auch eine Aufarbeitung eigener Diskriminierungserfahrungen vor. Es war Zufall und organisatorisch bedingt, dass sich die beiden Untersuchungsteilgruppen in ihrer ethnischen Zusammensetzung unterschieden: die eine Teilgruppe war ethnisch homogener als die andere. Es scheint so zu sein, dass ethnische Heterogenität die Wahrnehmung sozialer Diskriminierung verstärkt und zu einem differenzierteren Urteilsvermögen führt. Sehr viel weniger ausgeprägt war die Neigung, sich einer Mehrheitsmeinung oder einem Meinungsführer anzuschließen. Die heterogene Zusammensetzung von Lerngruppen sollte deshalb nicht nur als Belastung, sondern auch als eine Chance begriffen werden.

Bei der zweiten Untersuchung im Mai 2002 wurde zwar das Dilemma verändert, die grundsätzlichen Konfliktebenen aber beibehalten. Vom Ergebnis her ist festzustellen, dass weitgehend gleiche Einstellungen erhoben wurden. Rein rechnerisch könnte man einen geringfügigen Rückgang in der sozialen Kompetenz feststellen. Auch angesichts der geringen Fallzahlen ist dieser Rückgang statistisch nicht signifikant und lässt sich sicherlich auch auf den Bewertungsspielraum zurückführen, der mit dem Erhebungsinstrumentarium gegeben ist. Interessant wird diese mögliche Differenz im Vergleich mit den Längsschnittuntersuchungen, die in den letzten Jahren mit Auszubildenden (Versi-

cherungskaufleute) durchgeführt wurden.(vgl. Beck 2000a und 2000b). Hier kam es im Verlauf der Ausbildung zu einer signifikanten Regression. Erklärt wird dies damit, dass sich bei den Jugendlichen im Prozess der beruflichen Sozialisation eine Segmentierung von unterschiedlichen lebensbereichsbezogenen „Sondermoralen“ entwickelt. Zunächst und zu Beginn der Ausbildung werden die moralischen Standards, die für das Privatleben (Familie, Freundeskreis, peer groups) gelten, auf das berufliche Handeln übertragen. Erst im betrieblichen Arbeitsprozess lernt man, dass es auch eine betriebsspezifische Moral gibt, die auf den untersten Ebenen des Kohlberg'schen Stufenschemas angesiedelt ist. Sie dominiert zunehmend das Handeln, höhere Formen sozialen Verhaltens werden aus dem Berufsbereich verdrängt und für das Privatleben und insbesondere die Partnerschaft reserviert. Beck sieht hierin eine positive Entwicklung, die abhängiges berufliches Arbeiten erst ermöglicht und nicht mit überzogenen moralischen Ansprüchen befrachtet.

Man kann mit Recht bezweifeln, dass diese Analyse auch für personenbezogene Dienstleistungen gilt. Sicherlich ist mit professionellen Routinen eine Entlastung verbunden, die diese Arbeit überhaupt erst möglich macht. Eine professionelle Pflegekraft kann mit ihren „Kunden“ nicht so umgehen wie mit ihren Familienangehörigen. Trotzdem stellen personenbezogene Dienstleistungen andere und höhere Anforderungen, als sie in rein marktorientierten Unternehmen verlangt werden, bei denen vorkonventionelle oder rein strategische Orientierungen nicht nur genügen, sondern jede höhere Moralität möglicherweise Schaden anrichtet, weil sie den Gang der Geschäfte stört. Aus diesem Blickwinkel betrachtet kann man die Hypothese formulieren, dass die Schülerinnen und Schüler durch den Unterrichtstag im Betrieb Altenpflegeheim eine professionellere Einstellung erworben haben. Auch sie unterscheiden zwischen dem Umgang mit Freunden und ihrem Verhalten am Arbeitsplatz. Diese Anpassung an die Realität geht jedoch noch nicht soweit, dass sie auf höhere Ansprüche im beruflichen Umgang mit alten Menschen von vornherein verzichten.

Natürlich ist dieses Verhalten noch nicht stabil; es markiert aber einen Lernprozess, auf dem aufgebaut werden kann und der transferierbar ist.

### 6.3.1.3 Kritische Betrachtung der Untersuchungsergebnisse nach der Dilemma-Methode

Zunächst trat als Ergebnis der Befragungen zu Tage, dass einerseits durch den überwiegenden Teil aller Antworten beider Teilgruppen eine Eingruppierung in die Stufen 2 und 3 des Modells nach Kohlberg erfolgte mit nur wenigen Ausreißern nach unten zur Stufe 1 und oben zur Stufe 4. Wobei die Stufe 4 häufiger erreicht wurde als die unterste Stufe 1.

Bei genauerer Betrachtung der zwei Teilgruppen fielen jedoch einige Besonderheiten auf. Hierin offenbarte sich auch bei späterer Auswertung der Untersuchung, dass die ethnische Zusammensetzung der zwei Teilgruppen sehr unterschiedlich ausgeprägt war, obwohl dies bei der Bildung der Gruppen unbeachtet und unbeabsichtigt war. Während in der ethnisch sehr stark gemischten Gruppe das Antwortspektrum sehr viel differenzierter und auch konträrer ausfiel, beschränkte sich das Reaktionsverhalten der zweiten Gruppe auf nur wenige Aspekte und konsequenterweise auf eine geringere Bandbreite an Stufen nach Kohlberg. In der zweiten Teilgruppe wurden lediglich die Stufen 2 und 3 erreicht obwohl in dieser Gruppe insgesamt mehr Antworten abgegeben wurden als in Gruppe eins. Die zweite Gruppe lieferte ein Beispiel dafür, dass in relativ homogen zusammengesetzten Gruppen (in diesem Fall alle Teilnehmer deutscher Herkunft) die Neigung zu einer eigenen Position und Auseinandersetzung mit Beiträgen anderer Teilnehmer wesentlich geringer ausgeprägt ist als in kulturell gemischten Gruppen. Dieses Ergebnis wurde auch nicht durch die geschlechtlich gemischte Gruppenzusammensetzung beeinflusst. Die Auswertung der Untersuchung zeigte, dass kulturell bzw. ethnisch vielfältig zusammengesetzte Gruppen ein wesentlich höheres Potential zur Konfliktentstehung aber auch zu dessen Bewältigung zu bieten scheinen. Einhergehend findet eine wesentlich weitere Differenzierung der moralischen Verantwortung statt, die wiederum eine Verlagerung des Gesamtspektrums im Kohlberg Modell nach oben zu qualifizierterer moralischer Urteilsbildung herbeiführt. Und das, obwohl gerade in Gruppen mit türkischen bzw. kurdischen Vertretern die weiblichen Teilnehmer auf Grund ihrer Erziehung in patriarchalischen Familienstrukturen zu zurückhaltenden Meinungsäußerungen neigen. Diejenigen (sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechts) jedoch, die Stellungnahmen abgeben, zeigen ein von der Allgemeinheit teilweise sehr stark abwei-

chendes moralisches Verantwortungsbewusstsein sowohl in überwiegend positiver als auch vereinzelt negativer Hinsicht.

Die Untersuchungsergebnisse förderten ferner geschlechtsspezifische Verhaltensmuster zu Tage, die in prägendem Maße von ethnischen Aspekten überlagert wurden. Geschlechtsspezifische Verhaltensmuster traten dergestalt zu Tage, dass gerade die jungen Mädchen zu einer traditionellen Übernahme eines Rollenverständnisses neigten. Dies äußerte sich teilweise in der Übernahme von Meinungen der Vorredner scheinbar ohne eigene Reflexion.

### 6.3.2 Inhaltsanalyse von schriftlichen Schüleräußerungen (Berichtshefte und Aufsätze)

Mehrfach wurden die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, den Bildungsgang und ihre eigene Entwicklung zu reflektieren und die Ergebnisse – auch Kritik – aufzuschreiben. Es kostete sie eine sehr große Überwindung, ihre eigenen Erfahrungen und Gedanken schriftlich zu fixieren. Als Hilfestellung wurde die von ihnen zu bearbeitende Fragestellung in bis zu zehn Teilfragen aufgegliedert, auf die sie dann in einem – oft unvollständigen – Satz antworten konnten.

Eine auf den Zeitraum des Bildungsganges bezogene Auswertung ist natürlich nur bei den Schülerinnen und Schülern möglich, die relativ kontinuierlich bis zum Ende teilgenommen haben; die letzten schriftlichen Äußerungen stammen vom 22.05.2002. Die durchweg positive Beurteilung des Bildungsganges muss unter diesem Blickwinkel gesehen werden. Das Sample enthielt nur die, die sich letztlich erfolgreich sahen.

Auf die Wiedergabe von Faksimile-Textauszügen verzichteten wir aus Gründen des Datenschutzes (siehe Anlage 10).

Zusammenfassend kann man feststellen:

Zu Beginn waren die Beziehungen zur Schule und zum Bildungsgang hochgradig funktional, eine Affinität zum Berufsfeld Ernährung/Hauswirtschaft bestand nicht. Alleinige Zielsetzung war das Nachhohlen des Hauptschulabschlusses; das Berufsfeld wurde dabei in Kauf genommen, weil es als „einfach“ galt und/oder die Schule nahe und ver-

kehrsgünstig zur Wohnung lag. Die Berufswünsche – sofern überhaupt schon bewusst – lagen in völlig anderen Bereichen.

Im Verlauf des Bildungsganges veränderte sich jedoch die Perspektive; die Schülerinnen und Schüler begannen zwischen ihren Erfolgen oder Misserfolgen in den für den Hauptschulabschluss besonders relevanten Kernfächern Deutsch, Mathematik und Englisch und ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterscheiden. Diese hat für sie wenig mit den genannten Fächern zu tun; im Vordergrund stehen in diesem Zusammenhang Fächer wie Nahrungszubereitung oder Sport und vor allem der Unterrichtstag im Betrieb Altenpflegeheim.

Dabei wird die Tätigkeit im Altenpflegeheim durchaus ambivalent gesehen. Der Zwang zur Pünktlichkeit, die durch den Betrieb vorstrukturierte Tätigkeitsabfolge, die Kommunikationsprobleme mit den teilweise verwirrten Bewohnern und nicht zuletzt die Gerüche in den Zimmern werden als belastend empfunden. Man leistet eine schwierige Arbeit, die zudem nicht bezahlt wird.

Andererseits wird diese Arbeit aber auch als eine Realität wahrgenommen, die man akzeptieren muss. Die Schülerinnen und Schüler stellen ständig eine Balance zwischen ihrer Einsicht in die Notwendigkeit ihres Tuns und ihrem Bestreben zur Flucht aus diesem im Prinzip ungeliebten Bereich her. Bestärkt werden die Schülerinnen und Schüler durch das Gefühl, gebraucht zu werden, die Anerkennung, die sie genießen und das Wahrnehmen von Veränderungen, die sie an sich selber konstatieren. „Ich kann jetzt auf andere Menschen zugehen und mit ihnen reden“ ist eine typische Feststellung, die in fast allen Berichten auftaucht. Eine Schülerin, die sich grundsätzlich gegen diesen Unterrichtstag im Heim ausgesprochen hat, hielt es trotzdem für das beeindruckendste Erlebnis ihrer Schulzeit, dass sie von einer als verwirrt geltenden Heimbewohnerin beim zweiten Aufeinandertreffen mit Namen begrüßt wurde.

Natürlich bewältigen die Schülerinnen diese auch von ihnen konflikthaft erlebte Situation sehr unterschiedlich. Nur ein Teil von ihnen kann auf die Anforderungen bereits stabil reagieren. Dem entspricht auch, dass sich die Heimleitungen nur bei einem Teil die Übernahme in eine Beschäftigung vorstellen können (vgl. die Befragung im nächsten Abschnitt).

Für die Lehrerinnen stellen sich in diesem Zusammenhang ebenfalls völlig neue Anforderungen. Es geht für sie nicht nur um Wissensvermittlung und „Aufsicht“, sondern darum, unter der Beobachtung von Dritten den Prozess der persönlichen Reifung zu fördern. Gewohnte Verhaltensroutinen helfen da nicht weiter.

Fast alle Schülerinnen und Schüler stellen in ihren Berichten fest, dass sie ihre Lehrkräfte im Heim anders – und zwar positiver – wahrnehmen als in der Schule. Vieles deutet darauf hin, dass sie in dieser spezifischen Situation weniger als „Experten“ sondern als „Vorbild“ wahrgenommen wurden.

Schon der äußere Eindruck der schriftlichen Äußerungen lässt vermuten, dass sich im Verlauf des Bildungsganges die messbare Leistungssteigerung – zum Beispiel im schriftlichen Ausdruck – nur geringfügig verbessert hat. Eindeutig ist demgegenüber der Zuwachs an sozialer Kompetenz und persönlicher Reife. „Ich bin ruhiger geworden“ oder „Ich weiß jetzt mehr, worauf es ankommt“ sind typische Formulierungen, die die subjektive Sicht dieser Entwicklung ausdrücken. Leider ist es nicht möglich, diese positiven Trends zu quantifizieren oder gar zu zertifizieren.

Es wäre deshalb zu überlegen, ob man das Abgangszeugnis nicht durch einen Entwicklungsbericht ergänzen sollte.

### 6.3.3 Kurzbefragung der Heimleitungen

Den Abschluss der Untersuchung zur moralischen Entwicklung der Schülerinnen und Schüler bildete eine Befragung der jeweiligen Heimleiterinnen (siehe Anlage 11) über ihre Erfahrungen mit den jungen Menschen im täglichen Umgang bei der Arbeit in den Heimen. Die Heimleiterinnen äußerten sich auch zu ihren Ansichten über den Erfolg und die Zukunft des Projekts.

Fasst man die Ergebnisse der Befragung zusammen, so stellt man fest, dass die Schülerinnen und Schüler anfängliche Hemmungen gegenüber alten Menschen schnell ablegten, sofern überhaupt Hemmungen bestanden. Die anfänglichen Unsicherheiten wichen bald den positiven Erfahrungen mit älteren Menschen und der Reflexion des eigenen Handelns mit ihnen. Hieraus formulierten die Schülerinnen und Schüler nach einiger Zeit konkrete Fragen und Bedürfnisse. Einige von ihnen verwarfen nach ihrer Tätigkeit in den Altenheimen die Altenpflege als Berufsziel, da sie die möglichen zukünftigen

körperlichen und psychischen Belastungen ihrer Tätigkeit erkannten. Andere Jugendliche finden die Tätigkeit zwar spannend, überschätzen jedoch ihre Fähigkeiten. Hinzu kommen bei einigen Schülerinnen und Schülern Artikulations- und Kommunikationsprobleme sowie Schwächen in der Ausdrucksform. Nach Ansicht der Heimleiterinnen würden nur wenige der Schülerinnen und Schüler für eine berufliche Anstellung ausgewählt.

Die tägliche Arbeit führt zu vielen Berührungspunkten zwischen Schülerinnen und Schülern, Heimbewohnern und Mitarbeitern. Die Wirkung der Jugendlichen auf die Bewohner wird von allen Beteiligten als positiv beschrieben. Die Bewohner freuen sich auf sie, der Austausch zwischen den Generationen wird von ihnen als angenehme Abwechslung empfunden. Aus der Arbeit heraus haben sich vereinzelt besondere persönliche Bindungen ergeben, die mit dem Verhältnis von Großeltern zum Enkel vergleichbar sind. Für die Mitarbeiter der Heime bedeuten die Schülerinnen und Schüler keine Mehrbelastung, die Beschäftigung der jungen Menschen mit den alten Menschen wurde als Arbeitserleichterung angesehen und die tägliche Routine würde durch sie aufgebrochen.

Dennoch ist nach Auffassung der Heimleiterinnen der Unterricht in den Altenheimen zur Förderung Jugendlicher ohne Schulabschluss nicht für alle Schülerinnen und Schüler geeignet. Das Projekt „Unterricht am anderen Ort“ vermittelt ihnen jedoch einen Einblick in die Auswirkungen von Zuverlässigkeit, Kontinuität und Leistungserbringung.

Die Identifikation der Jugendlichen mit ihren Aufgaben in den Wohnheimen und der Erfolg des Projekts wird maßgeblich von den Lehrkräften beeinflusst. Aber auch die alten Menschen vermitteln Lebenserfahrungen, die von den jungen Menschen gern zur Kenntnis genommen werden und die persönliche Bindung fördern. Durch den Bildungsgang B/BFS mit dem verbundenen Unterricht am anderen Ort in den Altenheimen erhalten die Jugendlichen eine Chance, die sie nach Ansicht der Heimleiterinnen sonst kaum hätten. Unablässig ist eine weiterführende Begleitung der Schülerinnen und Schüler auch nach dem Verlassen der Schule.

## 6.4 Ergebnisse – unter besonderer Berücksichtigung des Lernfeldkonzeptes

Zurzeit befindet sich die teilzeitschulische Berufsbildung in einer curricularen Umstrukturierungsphase. Die Lehrpläne werden umgeschrieben: anstelle der Leitidee der Wissenschaftsorientierung tritt die Tätigkeitsorientierung. Damit sollen eine stärkere Verklammerung der Lernorte und eine Stärkung des handlungsorientierten Unterrichts erreicht werden. Inzwischen strahlt diese Entwicklung auch auf den vollzeitschulischen Unterricht aus.

Das Konzept „Unterricht am Lernort Betrieb“ wird durch diese Entwicklung stark begünstigt. Die tendenzielle Auflösung der systematischen Struktur der Fächer kommt den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler nach neuen und von Misserfolgsereignissen unbelasteten Lernformen entgegen.

Für Vollzeitschüler ist das Lernfeldkonzept zunächst einmal genauso fremd und uneinsehbar wie die Fächersystematik. Erst durch die Erfahrung am Lernort Betrieb kann dieser neue Ansatz wirksam werden und zu einem Motivationsschub führen. Dabei sollte aber berücksichtigt werden, dass die Tätigkeitsbereiche einen unterschiedlichen Charakter haben und deshalb auch verschiedene Lernanforderungen stellen. Es kann sich zum einen um strikt geregelte Arbeitsabläufe handeln, die eine eindeutige Aufgabenzuweisung enthalten. In der Regel ist dies in einer gut organisierten Großküche der Fall. Bei den Schülerinnen und Schülern waren solche Arbeiten eher beliebt, auch wenn es sich nur um Hilfstätigkeiten handelte. Ebenso favorisiert wurden kommunikative Tätigkeiten mit einem hohen Unterhaltungswert. Die meisten positiven Erwähnungen gab es bei den Gedächtnistrainingsübungen mit Bewohnern oder sogar beim Anreichen von Essen.

Am unbeliebtesten waren eher unstrukturierte und wenig kommunikative Hilfstätigkeiten wie zum Beispiel das Putzen der Zimmer oder sonstige Reinigungsarbeiten. Da hier nur eine mittelbare Fremdkontrolle stattfindet – ein größerer Arbeitszusammenhang wird zusammenfassend bewertet - , fällt hier das Durchhalten einer angemessen sorgfältigen Arbeitseinstellung am schwersten.

Die Schülerinnen und Schüler haben ein großes Bedürfnis nach geregelter Beschäftigung, Anleitung und Kooperation, einen hohen Wunsch nach Anerkennung und Akzeptanz aber nur eine geringe Frustrationstoleranz. Deshalb sollten die Tätigkeitsbereiche

gezielt ausgewählt und abgewechselt werden, um Unstetigkeit und Unzuverlässigkeit einzugrenzen.

Mit dem Lernfeldkonzept bekommen die Schlüsselqualifikationen einen neuen Grad der Verbindlichkeit. Für jede Beschäftigung im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen sind dies vor allem

- Einfühlungsvermögen für Andere (Empathie)
- Kooperationsfähigkeit
- angemessenes Auftreten und Verhalten
- Zuverlässigkeit und Ausdauer (auch Pünktlichkeit)
- partiell: selbstständiges Arbeiten und zutreffende Selbsteinschätzung.

Alles weist darauf hin, dass diese Qualifikationen eher an einem außerschulischen Lernort gefördert werden können.

Schlüsselqualifikationen haben jedoch das Problem, dass sie nicht eindeutig operationalisierbar sind. Sie beziehen sich auf einen Entwicklungsprozess, der einen sehr individuellen Ausgangspunkt hat. Was in dem einen Fall einen Fortschritt darstellt, kann in dem anderen eine Regression sein. Jedes Lernfeldkonzept verlangt neben veränderten Lernarrangements auch veränderte Beurteilungsformen.

Gemeinhin wird es als ein Vorteil angesehen, dass das Lernfeldkonzept bei leistungsschwächeren Schülern die Einführung einer tätigkeitsbezogenen Modularisierung und damit die Zertifizierung von Teilqualifikationen ermöglicht. Dies dürfen dann aber nicht nur Teile der kognitiven Wissens Elemente oder der praktischen Fertigkeiten sein, sondern sie müssen sich auf das ganze Spektrum des Qualifikationserwerbs beziehen.

## 7. Reflexion und Perspektiven

Die Intention, den hauswirtschaftlichen Unterricht für die Schülerinnen und Schüler interessanter und berufsbezogener, d. h. auch personenorientierter zu gestalten, ist nach den Erfahrungen des Schulbegleitforschungsteams, der Jugendlichen und der beteiligten Betriebe gelungen. Die Vermutung innerhalb des Schulkollegiums, dass sich diese Schülerklientel nicht für einen solchen personenbezogenen Unterricht am anderen Ort eignet, kann nicht bestätigt werden. Die Betriebe zeigen großes Interesse an der Fortführung dieser begonnenen Kooperation von Schule und Betrieb. Die typische Lehrerinnen-

rolle erhält durch den veränderten Unterrichtsablauf mit den real existierenden Aufgaben in Verbindung mit den betrieblichen Strukturen im Dienstleistungsbetrieb Altenpflegeheim - für beide Seiten - einen positiven Wandel.

Die hauswirtschaftlichen Inhalte veränderten sich in allen Schulangeboten der Berufsschule im Verlaufe des Projektes durch Einführung von Lernfeldern in diesem Berufsbereich. Fachliche Unterstützung aus den Projekterfahrungen der Fachlehrerinnen, insbesondere zu den Lernfeldern „Betreuung“ und „Versorgung“, wurde von diesen an das Kollegium bei schulinternen Sitzungen und kollegialem Austausch weitergegeben. Schulübergreifend geschah das durch Beteiligung an einer Lehrerfortbildung zu Inhalten der Lernfelder in der Hauswirtschaft.

Auch nach diesem Schulbegleitforschungsprojekt wird der ermöglichte positive Ansatz in der berufsbezogenen Beschulung lernschwacher und sozial benachteiligter Schülerinnen und Schüler fortgeführt, denn die auch schon vor dem Schulbegleitforschungsprojekt angelaufenen veränderten Unterrichtsstunden außerhalb von Schule erhalten dank der offiziellen und professionellen Unterstützung durch das Landesinstitut für Schule und durch die Universität Bremen eine breitere und damit sicherere Basis im Schulangebot des Landes Bremen. Jetzt handelt es sich nicht mehr „nur“ um Ideen und Versuche von drei Lehrkräften am SZ Neustadt. Nachfragen auch aus anderen Bundesländern bestehen zum Projektthema bzw. zu diesem Schulangebot: Hauswirtschaft, Schwerpunkt Altenversorgung für B/BFS mit einem Praxisunterrichtstag außerhalb von Schule, d. h. im Betrieb.

Dieser Unterricht erfährt volle Unterstützung seitens der Schulleitung und wird sich als Form des handlungsorientierten Unterrichts für lernschwache Schülergruppen im Schulprogramm wiederfinden. Der Unterricht erhält auch im Rahmen der Öffnung von Wirtschaft für Schule und Ausbildung Unterstützung. Die beteiligten Betriebe begrüßen es sehr, dass die Zusammenarbeit mit weiteren Klassen und den Fachlehrkräften aus der Berufsschule möglich ist. So wurden zwei weitere Jahrgangsklassen entsprechend beraten und werden zurzeit mit einem Praxistag im Altenpflegeheim in Verbindung mit einer Fachtheoriestunde beschult. Auf dem offiziellen Schluss-Workshop unseres Projektes signalisierten insbesondere das Förderzentrum an der Mainstraße und die Sekundarschule der Wilhelm – Kaisen - Straße ihre Bereitschaft als feste Partner mit dem Schulzentrum Neustadt in puncto Berufsorientierung und Ausbildungsvorbereitung im Be-

reich Hauswirtschaft/Altenversorgung kooperieren zu wollen. Beratungen in den Sek I-Schulen für das Schuljahr 2004/05 sind angelaufen.

Die in der Bildungsbehörde zuständige Referentin prüft, ob sich als Anschlussmaßnahme eine Pflegehelfer/-innen-Ausbildung institutionalisieren lässt.

Neuere Berichte zur Bevölkerungsstruktur und Kostenentwicklung im Altenbereich (siehe z.B. Sonderbeilage Weser-Kurier vom 03.06.2003 „50 Jahre Bremer Heimstiftung“) zeigen die notwendigen Weiterentwicklungen/Alternativangebote in der Seniorenversorgung und -betreuung, zu der das SZ Neustadt mit diesem pädagogischen Ansatz auch seinen Beitrag leistet.

## 8 Literatur

- Beck, Klaus: Die Entwicklung moralischer Urteilskompetenz in der Kaufmännischen Erstausbildung – Zur Analyse der Segmentierungshypothese, in: Peter F.E. Sloane/Reinhard Bader/Gerald A. Straka (Hrsg.): Lehren und Lernen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Ergebnisse der Herbsttagung 1998 – Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 191-208
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.): Pflegen Zuhause - Ratgeber für die häusliche Pflege, 1994
- Bundesministerium für Gesundheit: Das Sozialhilferecht, Juli 1998
- Der Senator für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Abschlussbericht zum Modellversuch „Mobiler Haushaltsservice ein innovatives Konzept für die Ausbildung und Beschäftigung von Hauswirtschaftern/-innen“ - MOBS - , Bremen 2000
- Der Senator für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Bremer Schulgesetze, Bremen 1994
- Der Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst (Hrsg.): Unterrichtsrahmen für den zweijährigen Bildungsgang „AVJ/BGJ“, Bremen 1987
- Der Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst (Hrsg.): Zweiter Zwischenbericht zum Modellversuch „Berufliche Qualifizierung von lernbeeinträchtigten Jugendlichen“ (Allgemeine Berufsschule), Bremen 1985
- Gilligan, Carol: „In a Different Voice: Women’s Conception of Self and Morality“, Harvard Educational Review, Vol. 47, 1977 Seite 484
- Kirchner, K.: Der Bildungsgang Berufseingangsstufe/Berufsfachschule (B/BFS), Allgemeine und berufliche Bildung für Jugendliche, Bremen 1996
- Kohlberg, Lawrence: Die Psychologie der Moralentwicklung - Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997
- Lempert, Wolfgang: Berufliche Sozialisation oder was Berufe aus Menschen machen. Eine Einführung, in: Baltmannsweiler: Schneider 1998 (Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung Band 16, S.186 ff)
- Lempert, Wolfgang: Prinzipien der Auswahl, Entwicklung und Verwendung moralischer Dilemmata als Materialien für die berufliche und berufspädagogische

Aus- und Weiterbildung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik.  
98. Jahrgang 2002 (Heft 3), S. 330 - 353

Quenstedt, F.: Erste Erfahrungen mit dem neugestalteten Ausbildungsvorbereitungs-  
/Berufsgrundbildungsjahr in Bremen. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirt-  
schaftspädagogik 3 (1988) S. 276-282

Runderlass 4/90: Betrifft Einführung der 10-jährigen allgemeinbildenden Schulpflicht  
hier: Zweijähriger Bildungsgang Hauptschule/Berufsfachschule, Bremen 1990  
Schulaufsicht: Allgemeine und berufliche Bildung für lernschwächere und lernbeein-  
trächtigte Jugendliche, hier: Bewertung der Neugestaltung des zweijähri-  
gen Bildungsganges Hauptschule/Berufsfachschule (H/BFS), Bremen  
1992

### Vertiefende Literatur

Brombach, C.: Altenpflege, Ernährungslehre, Handwerk und Technik, 1996

Freese, E. u. a.: Betreuung - Umgang mit Menschen, Fachtheorie und Fachpraxis,  
Handwerk und Technik, 1998

Fröleke, H. u. a.: Alters- und leistungsabhängige Ernährung, Schneider Verlag Hohen-  
gehren, 1995

HKK (Hrsg.): Pflegeversicherung, Bremen, o. J.

Höll-Stüber, E. u. a.: Gesundheit - Krankheit - ein Balanceakt, Handwerk und Technik,  
1998

Koch, E. u. a.: Sozialpflege, Miteinander leben - füreinander arbeiten, Handwerk und  
Technik, 1998

Koepper, C. u. a.: Soziales Lernen am 'Runden Tisch' als Leitbild professioneller Mo-  
ralerziehung in Die berufliche Schule, Januar 2000

Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.): Hilfe und Pflege im Alter, Köln 1994

Lauterbach, U. u. a.: Vier Stufen Methode oder handlungsorientierte Unterweisung? In  
Die berufsbildende Schule, Februar 2000

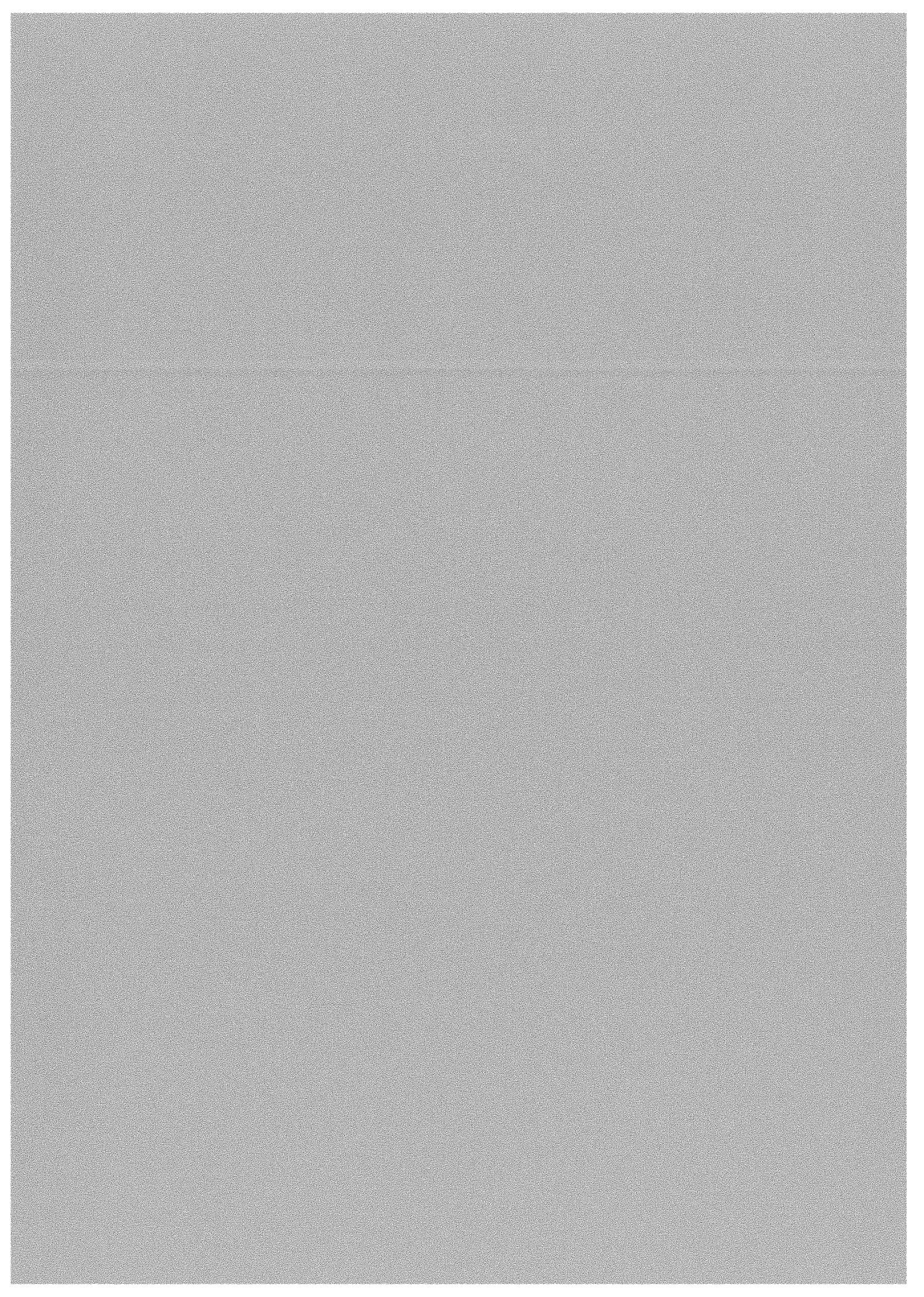
Ungerer, O. u. a.: Altenpflege - Geriatrie, Handwerk und Technik, 1999

Verbraucherzentrale (Hrsg.): Selbstbestimmt älter werden - Wohnen, Pflege, Ernährung,  
Verbraucherzentrale Hamburg, 1998

Werner, P. u.a.: Zum Begriff der „Unterrichtsqualität“ in Die berufliche Schule, Oktober  
2000

Weser-Kurier vom 03.06.2003, Sonderbeilage, „50 Jahre Bremer Heimstiftung“





# Anhang

zu Projekt 91

Fachpraktischer Unterricht mit B/BFS  
im Betrieb am Beispiel der  
Versorgung und Betreuung  
älterer Menschen  
in dem Berufsfeld  
Ernährung/Hauswirtschaft

# Inhaltsverzeichnis

## Anlage

1.	Schülerbeschreibungen	4
2.	Altenpflegeheime:	13
2.1	Unterricht am anderen Ort	13
2.2	Prospekte	14
3.	Einsatzorte/Tätigkeiten im Altenpflegeheim	18
4.	Information über § 42 Infektionsschutzgesetz	19
5.	„Vorstellungsschreiben“	20
6.	Schulärztliche Untersuchung im Gesundheitsamt	21
7.	Verpflichtung auf das Datengeheimnis	22
8.	Aushang von Aktivitäten	24
9.	Presseberichte	26
9.1	„Tanz in den Mai“	26
9.2	„Theorie auf die Sprünge geholfen, Schüler lernen und helfen im Haus Huchting“	30
9.3	„Theorie auf die Sprünge geholfen, Schüler lernen und helfen im Alfred-Horn-Haus“	31
9.4	„Schüler im Seniorenheim“	32
9.5	„Generationsübergreifendes Lehrprojekt“	33
9.6	„Alten- und Pflegeheim Kirchweg: Ein Angebot für alle Neustädter“	34
9.7	„Nicht nur für Senioren allein, Pflegeheim auch für Jüngere ein Anlaufpunkt“	35
10.	Aussagen von Betroffenen	36
11.	Interviewleitfaden für die Heimleitung	40
12.	Konstruierte Dilemmata	41
	1. Dilemmaentwurf für die zu untersuchende Schülerschaft	41
	2. Einordnungsmuster zur Bewertung des moralischen Niveaus	43
	3. Auswertung der Untersuchung	45
	4. Auswertung der einzelnen Ergebnisse	46

	5. Übertragung auf die gesamte Gruppe unter Berücksichtigung kultureller Besonderheiten	49
	6. Ableitung eines entsprechenden Kohlberg-Niveaus	51
	7. Kritische Zusammenfassung 1. Jahr	52
	8. Das Dilemma der zweiten Untersuchung im Mai 2002	52
	9. Die Auswertung der zweiten Dilemma-Diskussion	55
13	B-BFS - flyer	60

## Schülerbeschreibungen

Stand 31.03.2001

*Stand 05.2002*

Stand 13.05.2003, Informationen des Klassentreffens

### Fall 1

S. besuchte 2 Jahre die Primarstufe und 8 Jahre die Sonderschule (heute Förderzentrum) bevor er sich zu einer Anmeldung im Bildungsgang Berufseingangsstufe/Berufsfachschule (B/BFS) entschloss. Über die Jahre ist S. sonderschulsozialisiert worden, d. h. er ist gut an Rituale angepasst, was ihm aber fehlt, ist Selbständigkeit und Genauigkeit. Außerdem hat er Defizite in Mathematik und Rechtschreibung. Er ist aber lernwillig und zeigt kontrolliertes und soziales Verhalten. S. lässt sich lenken und möchte zunächst seinen Hauptschulabschluss machen.

*S. hat gelernt Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Wenn er von einer Sache überzeugt ist, kann er vorübergehend intensiv arbeiten. Allerdings arbeitet er immer noch zu oberflächlich. Insgesamt ist er verantwortungsbewusster und teamfähiger geworden.*

T. ist im 1. Ausbildungsjahr zum Hauswirtschafter in einem Altenpflegeheim, es gefällt ihm gut.

### Fall 2

H. ist eine 17-jährige türkische Frau. Sie lebt seit 8 Jahren in Deutschland. Ihr zukünftiger Mann und Vater des Kindes will die Betreuung des Kindes übernehmen. H. ist eine gute Schülerin, sie kommt von einer Gesamtschule, ist sehr erwachsen und realistisch in der Einschätzung ihrer Welt/Umwelt. H. hat persönliche und interkulturelle Probleme, die sie am regelmäßigen Schulbesuch hindern. Ihr Sozialverhalten ist sehr positiv. Ihre Schulleistungen in den allgemeinbildenden Fächern liegen für den B/BFS-Bereich bei gut. Sie möchte den Hauptschulabschluss erreichen und in einem sozialen Beruf arbeiten.

*H. hat ihre familiären Probleme nicht in den Griff bekommen und die Schule verlassen.*

H. hat eine Tochter und ist verheiratet.

### Fall 3

S. ist eine 17-jährige Kurdin. Sie lebt erst seit 4 Jahren in Deutschland und ihre Sprachkenntnisse in Deutsch sind nur schwach ausreichend, um in dem Bildungsgang B/BFS zu bleiben. Andere kurdische Schülerinnen unterstützen sie aber, so dass sie ihre Schulleistungen etwas verbessern kann. S. ist sehr ruhig, befindet sich aber in einem ständigen interkulturellen Konflikt, der sie permanent überfordert, da er auch politische Dimensionen hat, denen sie sich nicht entziehen kann. S. Kopf ist nicht frei für die Schule. Sie bräuchte psychologische Unterstützung. S. Schulbesuch ist unregelmäßig. Ihre Schulleistungen sind schwach, ihr Verhalten ist angepasst, sie lässt sich lenken und fühlt sich in der Klasse wohl.

*Sie hat die Schule verlassen.*

S. soll als Verkäuferin tätig sein.

### Fall 4

K. ist 17 Jahre alt und ein „typischer“ Sonderschüler. Er ist gut willig, lässt sich anleiten, seine Schulleistungen sind aber nur schwach ausreichend, er ist Legastheniker. Sein Arbeitstempo ist langsam und auch nicht sorgfältig. Dennoch erkennt er selbständig den Sinn von bestimmten Arbeitsschritten und kann diese auch gut in Gesamtzusammenhänge einordnen. K. braucht noch Entwicklungszeit. Er wirkt wie ein „großer“ Junge, der aber noch nicht berufsreif ist. K. macht einen sozial engagierten Eindruck und möchte vielleicht später einmal in einem sozialen Beruf arbeiten.

*K. kann zupacken, wenn man ihn von einer Arbeit überzeugt hat. Er ist arbeitsmäßig gut belastbar und hat seine soziale Kompetenz stark verbessert. In den allgemeinbildenden Fächern und im theoretischen Unterricht hat er immer noch Defizite. Erst langsam kommt er zu der Erkenntnis, dass er sich in den theoretischen Fächern mehr anstrengen muss. Er wird kaum den Hauptschulabschluss erreichen.*

K. wiederholt die Klasse um den Hauptschulabschluss zu erreichen. Er ist in seiner persönlichen Entwicklung gereift und kümmert sich selbst um seinen weiteren Lebensweg.

### Fall 5

F. ist 16 Jahre alt und türkischer Nationalität. Sie lebt seit 8 Jahren in Deutschland und besuchte seit 6 Jahren ein Schulzentrum. Sie zeigt gute schulische Leistungen in Deutsch und Englisch und ausreichende Leistungen in Mathematik. Ihr Elternhaus ist streng. F. möchte

leben wie eine deutsche Jugendliche in diesem Alter, doch das ist verboten. Folglich sucht F. nach Freiräumen und fehlt des Öfteren in der Schule. Sie ist mitunter aggressiv und zu wenig einsichtig. Sie lässt sich nur schwer leiten. F. möchte einen Hauptschulabschluss erreichen, will dafür aber nur wenig tun.

*F. hat inzwischen die Schule verlassen.*

F. hat nach ungesicherten Informationen ein ca. einjähriges Kind, sei erneut schwanger und ihr Freund ist in der Strafvollzugsanstalt.

#### Fall 6

E. ist 17 Jahre alt und lebt seit 3 Jahren in Deutschland. Sie ist türkischer Herkunft. E. spricht nur schlecht deutsch, verbessert ihre Sprachkenntnisse aber kontinuierlich. Sie ist lernwillig und gutmütig. Sie nimmt Bildungsangebote an und macht ihre Aufgaben gewissenhaft. E. zeigt ein gutes soziales Verhalten und kann ausdauernd arbeiten. Sie erzielt stetig Lernfortschritte.

*In den theoretischen Fächern hat sie zum Teil Anschluss an die Klasse gefunden. Sie ist freundlich und kommt mit ihrer hilfsbereiten Einstellung gut im Altenheim an. E. hat sich sehr positiv entwickelt, ist selbständiger geworden und hat ihre soziale Kompetenz weiter verbessert.*

E. hatte das Klassenziel nicht erreicht, wiederholt und verbessert ihre Leistungen stark durch intensives Lernen. Am liebsten möchte sie eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin beginnen, hat sich aber auch in der Berufsfachschulklasse angemeldet.

#### Fall 7

K. ist 18 Jahre alt und besuchte früher eine Sonderschule. Seine Rechtschreibung ist schwach, er ist Legastheniker. Mathematik und Sport sind seine Lieblingsfächer, und hier bringt er auch gute Leistungen. K. denkt logisch und in Gesamtzusammenhängen. Er kann seine Leistungen realistisch einschätzen und ist auf dem Wege zur Berufsreife. K. zeigt gutes Sozial- und Arbeitsverhalten. Er kann selbständig arbeiten und denkt bei der Arbeit mit. K. möchte einen guten Hauptschulabschluss erreichen, um eine Ausbildung im dualen System beginnen zu können.

*K. kann inzwischen gut zwischen wichtigen und vermeintlich unwichtigen Dingen unterscheiden. Er hat erkannt, worauf es in der Schule ankommt. K. ist arbeitswillig und hat seine sozia-*

*le Kompetenz verbessert. Er wird wahrscheinlich eine Ausbildung im Verbund beginnen, und besucht in seiner Freizeit eine Fahrschule.*

K. hat die Ausbildung zum Hauswirtschafter im Verbund begonnen. Es gefällt ihm gut. Außerdem erwarb er den Führerschein und bezieht in Kürze eine eigene Wohnung.

#### Fall 8

F. ist eine 16-jährige Kurdin. Sie kommt regelmäßig zur Schule. Ihre schulischen Leistungen sind aber nur schwach ausreichend. Dankbar greift sie auf erste Erfolge im Deutschunterricht zurück. Diese machen ihr Mut und so beginnt sie selbst in Englisch sich am mündlichen Unterricht zu beteiligen. F. ist entwicklungsfähig, benötigt aber noch Zeit. Sie ist angepasst und freundlich. Sie zeigt ein gutes Sozialverhalten, Arbeitsanweisungen versteht sie nicht immer.

*In den allgemeinbildenden Fächern und in Fachtheorie hat sie noch immer große Rückstände. Die Arbeit im Heim macht ihr aber Freude. Dort hat sie Erfolgserlebnisse. Sie hat ihre soziale Kompetenz erweitert und verbessert. Wahrscheinlich wird sie das Schuljahr wiederholen.*

F. wiederholte nicht die Klasse, sie ist zu Hause und möchte einen Deutschkurs belegen.

#### Fall 9

M. ist 16 Jahre alt. Sie ist türkisch/polnischer Herkunft, wurde aber von deutschen Eltern adoptiert. Ihr Leben spielt sich zwischen den Welten und Kulturen ab. Sie ist für interkulturelle Fragen offen, setzt sich für Humanität ein und ist gegen Diskriminierung. Sie unterstützt die leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler in der Klasse. Leider lenkt sie dieses soziale Engagement mitunter von ihren eigenen Schulleistungen ab. Sie muss noch lernen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. In ihrer Gutmütigkeit umgibt sie sich auch mit „falschen“ Freunden. Ihre unterrichtlichen Leistungen in Deutsch und Englisch sind befriedigend, in Mathematik schwach ausreichend. Ihr Sozialverhalten ist sehr ausgeprägt. Sie möchte einen guten Hauptschulabschluss erreichen und in einem sozialen Beruf arbeiten.

*M. beginnt nach den Sommerferien mit einer Ausbildung im dualen System. Sie fühlt sich ihren Mitschülerinnen und Mitschülern überlegen. Aber sie ist es oftmals nicht. Sie ist in ihrer Entwicklung stehen geblieben. Des Öfteren mangelt es ihr an Selbstkritik und Einsicht.*

M. befindet sich im 1. Ausbildungsjahr zur Frisörin, hatte aus betrieblichen Gründen die Lehrstelle gewechselt und will nun mit ihrem Freund eine eigene Wohnung beziehen.

#### Fall 10

S. ist ein 16-jähriger Deutscher. Er lebte 1½ Jahre im Heim und ging in dieser Zeit nur unregelmäßig zur Schule. S. war straffällig geworden. Er lebt heute bei seinen Großeltern, die ihm Halt und Orientierung geben. S. hat einen Neuanfang gemacht. Er geht wieder regelmäßig zur Schule. Seine Schulleistungen in den allgemeinbildenden Fächern sind gut bis sehr gut. Sein Verhalten ist oft egoistisch, Arbeiten führt er nach dem Minimalprinzip aus. S. möchte einen guten Hauptschulabschluss in diesem Jahr erreichen und eine Ausbildung im dualen System beginnen.

*S. erwirbt den erweiterten Hauptschulabschluss in einer Berufsfachschulklasse und beginnt danach eine Ausbildung.*

S. befindet sich in der Ausbildung im technischen Bereich.

#### Fall 11

M. ist ein 17-jähriger Deutscher. Seine Mutter hat sich von seinem leiblichen Vater getrennt und wohnt mit ihrem neuen Freund zusammen. Da M. diesen total ablehnt, flüchtet er geradezu von zu Hause, arbeitet freiwillig bei einem Bauern und engagiert sich stark bei der Jugendfeuerwehr. M. war lange Zeit sehr introvertiert und erledigte seine Aufgaben im Schulzentrum nur widerwillig. Mit seiner Aufnahme im Bildungsgang B/BFS hat er einen Neuanfang gemacht. M. ist inzwischen zugänglicher geworden, lässt sich anleiten und denkt bei der Arbeit mit. Wenn er seine Schulleistungen stabilisieren kann, bekommt er bereits im Sommer 2001 seinen Hauptschulabschluss.

*M. hat eine Ausbildung im dualen System begonnen. Er wird Fleischer.*

Weiteres ist nicht bekannt.

#### Fall 12

A. ist 18 Jahre alt. Er ist deutscher Nationalität und sonderschulsozialisiert. Seine Schulleistungen in Deutsch sind nicht ausreichend, in Mathematik schwach ausreichend. Arbeitsanweisungen lehnt er zunächst ab, um sich dann doch nach und nach auf sie einzulassen. Sein Selbstwertgefühl ist nicht stark ausgeprägt. Durch die Ausübung von Sport versucht er Selbstwertgefühl zu entwickeln. Allerdings hat er Rücken- und Knieprobleme, so dass ihm auch von einer Tätigkeit im Baubereich amtsärztlich abgeraten wurde. A. ist gutmütig und

sensibel. Obwohl er stark auf sich fixiert ist, versucht er auch sich sozial zu verhalten. A. möchte zunächst seinen Hauptschulabschluss machen.

*Leider entzieht er sich noch immer einigen Anforderungen des Unterrichts. Seine Leistungen in den allgemeinbildenden Fächern und in Fachtheorie sind nur schwach ausreichend. Gelegentlich arbeitet er gut mit, dann jedoch entzieht er sich wieder den Anforderungen. Er ist Stimmungen unterworfen. Es mangelt ihm an Kontinuität und Ausdauer.*

A. hat sich sehr positiv entwickelt, hat in der Schule durchgehalten und gelernt, um den erweiterten Hauptschulabschluss zu erlangen. Er bewirbt sich mehrfach um im Herbst mit einer Ausbildung beginnen zu können (Maler, Lackierer, Bäcker).

#### Fall 13

M. ist eine 17-jährige Deutsche und hat vor der B/BFS-Maßnahme ein Schulzentrum besucht. Sie ist orientierungslos und labil. Ihre Familie und Freunde geben ihr kaum Halt. M. weiß dementsprechend auch noch nicht, welchen Beruf sie ergreifen möchte. Sie weiß nur, dass sie einen Hauptschulabschluss erreichen muss, um überhaupt eine Berufschance zu haben. Sie fehlt häufig in der Schule und benutzt die Klasse, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Wenn sie im Unterricht ist, zeigt sie gute bis befriedigende Leistungen. Sie ist an sozialen Themen interessiert.

*M. kann noch immer nicht zwischen Wichtigem und vermeintlich Unwichtigem unterscheiden. Ihre privaten Probleme haben immer Vorrang. Sie ist oft gedankenlos bei der Arbeit. Es mangelt ihr an Ausdauer, Selbstkritik und Kontinuität. Darüber hinaus tritt sie „altklug“ auf. Sie ist schwanger und besucht sehr unregelmäßig die Schule. Ihr Abschluss ist gefährdet.*

M. hat einen Sohn. Sie hat noch keine konkreten Zukunftspläne. Gern würde sie Altenpflegerin werden.

#### Fall 14

S. ist eine 16-jährige Deutsche. Ihre Schulleistungen sind gut bis befriedigend. Sie ist freundlich und aufgeschlossen. Früher hat sie ein Schulzentrum besucht. Doch die familiäre Situation hat sie in ihrer Entwicklung behindert. S. hat nach dem Tod ihres Vaters immer nach einer Bezugsperson gesucht. Dabei ist sie auch an falsche Freunde geraten. S ist labil und war bis vor kurzem orientierungslos. Da sie jetzt in einer betreuten Wohngemeinschaft lebt, verbessert sich auch ihre Einstellung zur Schule, und sie kommt wieder regelmäßiger zum Unterricht. S.

ist kommunikativ und hilft leistungsschwächeren Schülerinnen. Sie denkt bei der Arbeit mit. Sie hätte bereits im Sommer 2001 den Hauptschulabschluss erreichen können, wenn sie sich nicht selbst im Weg gestanden hätte. Für den Hauptschulabschluss muss sich S. in ihrer Persönlichkeit stabilisieren. Hierzu benötigt sie noch etwas Zeit.

*S. hat inzwischen die Schule verlassen.*

Weiteres ist nicht bekannt.

#### Fall 15

A. ist eine 18½-jährige Kurdin. Sie lebt seit 5 Jahren in Deutschland und besucht seit dieser Zeit eine Sonderschule (heute Förderzentrum). A. hat für sich einen gangbaren Weg gefunden, um mit interkulturellen Konflikten umzugehen. Sie spielt verschiedene Rollen, ist innerlich oft aufgewühlt, aber nach außen gefasst und angepasst. A. ist politisch aktiv. Sie setzt sich für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler ein, und sie zeigt ein gutes Sozial- und Arbeitsverhalten. Ihre Schulleistungen in Deutsch und Mathematik sind gut, in Englisch schwach ausreichend. A. möchte einen guten Hauptschulabschluss machen und einen sozialen Beruf ergreifen.

*Sie hat sich positiv entwickelt. A. zeigt ein kontinuierlich gutes Arbeitsverhalten im Altenheim, sie besucht zusätzlich die Abendschule. A. denkt Arbeitsschritte mit, ist immer freundlich und ansprechbar. Sie hat ihre soziale Kompetenz weiter verbessert und wird nach den Sommerferien eine Fachschulklasse besuchen.*

A. wurde intern genehmigt, die Berufsfachschulklasse zur Erlangung des Realschulabschlusses zu besuchen.

#### Fall 16

Z. ist 17 Jahre alt und Türkin. Z. muss oft kleinere Geschwister zu Hause betreuen und die Eltern bei Behördengängen begleiten, da diese kaum deutsch sprechen. Z. hingegen spricht gut deutsch. Sie ist eine wohl angepasste Tochter, so dass sie im Schulzentrum häufig fehlte, um für ihre Familie Arbeiten zu übernehmen. Z. hat eine gute Auffassungsgabe und erbringt gute Schulleistungen in Deutsch, Englisch und Mathematik. Z. hat ein freundliches Wesen und hilft ihren ausländischen Mitschülerinnen im Unterricht. Leider hat sie für sich noch keinen Weg gefunden, um mit den interkulturellen Konflikten fertig zu werden. Sie ist wohl auch deshalb oft in sich gekehrt. Z. möchte einen guten Hauptschulabschluss erreichen und vielleicht Kinderpflegerin werden.

*Sie arbeitet viel mit Nr. 15 zusammen und hat jetzt auch erkannt, dass sie schulisch mehr erreichen kann und möchte. Sie besucht zusätzlich einen Sprachkursus in Deutsch an der Erwachsenenenschule. Ihre schulischen Leistungen werden wieder besser. Im Altenheim ist sie nett, fürsorglich und verlässlich. Auch sie hat ihre soziale Kompetenz weiter verbessert. Sie möchte sich schulisch weiterbilden.*

Z. besucht die Abendschule, schafft nicht die Realschulklasse auf Anhieb und will im Sommer den erweiterten Hauptschulabschluss erlangen.

Fall 17

T. ist ein 16½-jähriger Türke. Er lebt seit 5 Jahren in Deutschland. T. besuchte eine Sonderschule bevor er in den Bildungsgang B/BFS wechselte. T. erbringt gute Leistungen in den Fächern Deutsch und Mathematik. Er treibt erfolgreich Sport in einem Verein. T. hält sich an Regeln und bringt sich in die Klassengemeinschaft ein. T. lässt sich anleiten und zeigt ein gutes Sozial- und Arbeitsverhalten. Er ist verlässlich und verantwortungsbewusst. T. möchte zunächst einen Hauptschulabschluss erreichen.

*T. hatte sich eine Auszeit genommen. Wahrscheinlich war die Schulzeit zu lang für ihn. Inzwischen ist er aber wieder besser motiviert und gibt zu erkennen, dass er sich verbessern möchte. Entsprechend seinem neu erwachten Engagement werden auch seine Schulleistungen wieder besser. Im Prinzip hat er erkannt, worauf es in der Schule ankommt. Die älteren Menschen im Heim mögen seine freundliche und hilfsbereite Art.*

T. soll arbeitslos sein, Nebenjobs nachgehen und „Geschäfte“ machen.

Fall 18

M. ist eine 17½-jährige Deutsche. Sie hat viele ungelöste familiäre Probleme und flüchtet sich in Krankheiten. Diese ermöglichen ihr einen unregelmäßigen Schulbesuch. M. Kopf ist nicht frei für die Schule. Sie müsste an einer Familientherapie teilnehmen. M. ist unzuverlässig und labil. Fachliche Hilfe lehnt sie leider ab, da Double-Bind-Beziehungen in der Familie vorliegen und eine Symbiose zu ihrer Mutter besteht. Vor diesem Hintergrund ist der Schulerfolg von M. stark gefährdet. M. hat früher unregelmäßig ein Schulzentrum besucht, aber ihre Schulleistungen reichen immer noch aus, um im Bildungsgang B/BFS zu verbleiben. Allerdings werden ihre Wissenslücken durch Fehlzeiten langsam größer. Wenn sie einen guten Tag hat, arbeitet sie auch erfolgreich mit. Doch leider sind diese Tage selten. Ihr Ziel, einen Hauptschulabschluss zu erreichen, ist ernstlich gefährdet.

*M. hat die Schule verlassen.*

M. soll den Hauptschulabschluss in der Erwachsenenenschule nachholen.

#### Fall 19

E. ist 17 Jahre alt und kommt aus Mazedonien. Sie lebt in geordneten Familienverhältnissen, hat zunächst eine Sonderschule besucht und dann mit dem Berufsgrundbildungsjahr in Niedersachsen begonnen. Sie hat Interesse an Hauswirtschaft, und ihre Schulleistungen in Deutsch sind befriedigend und in Mathematik ausreichend. Leider ist ihr Schulbesuch unregelmäßig. Sie ist in der Klasse akzeptiert, obwohl sie des Öfteren fehlt und auch erst seit Dezember 2000 das Schulzentrum Neustadt besucht. Für Arbeitserleichterungen hat sie eine gute Auffassungsgabe und sie kann auch viel und schnell arbeiten, wenn sie nur will. E. verhält sich häufig taktisch, d. h. sie bleibt bewusst im Hintergrund und drängt sich nicht in den Vordergrund. Ihr Verhalten ist kontrolliert. Sie möchte einen Hauptschulabschluss machen und im hauswirtschaftlichen Bereich tätig werden.

*E. hat die Schule inzwischen verlassen.*

E. soll als Reinigungskraft tätig sein.

#### Fall 20

*J. ist 18 Jahre alt und kommt aus Kasachstan. Sie lebt mit ihrer Mutter zusammen und besuchte zunächst eine Sprachvorbereitungsklasse am SZ Sebaldsbrück. Als sie zu uns in die Schule kam, hatte sie noch große Defizite in der deutschen Sprache. In der Endphase der Pubertät schloss sie sich dann „falschen“ Freundinnen an, die sich nicht in ausreichendem Maße für die Schule interessierten. J. schaffte daher die schulischen Anforderungen nicht und musste das zweite Schuljahr wiederholen. Sie ist inzwischen vernünftiger geworden und hat erkannt, worauf es in der Schule ankommt. Ihre Defizite in Deutsch hat sie zum Teil ausgeglichen. Ihre Einstellung zur Schule ist positiv geworden. Sie arbeitet gerne mit älteren Menschen. J. ist zuverlässig, freundlich und hilfsbereit. Sie hat ihre soziale Kompetenz weiter entwickelt und will anschließend eine Fachschulklasse besuchen.*

K. hat die Berufsfachschulklasse auf Grund persönlicher Probleme verlassen. Nach unbestätigten Informationen ist sie schwanger.

# Unterricht am anderen Ort

im Schuljahr 2001 / 2002

## „Versorgung älterer Menschen“

mit Gertrud Fiege

mit C. Wedemeyer-Mawick

B-BFS 3 montags ab 27. August 2001

Caritas-Altenzentrum  
St. Michael  
Kornstraße 383  
28201 Bremen  
Tel.: 87790  
Leitung: Frau Gaul

Bremer Wohnstift e. V.  
Seniorenwohnstift Findorff  
Walsroder Str. 1  
28215 Bremen  
Tel.: 35 07 0  
Leitung: Frau Alpers

B-BFS 1 mittwochs ab 17. Oktober 2001

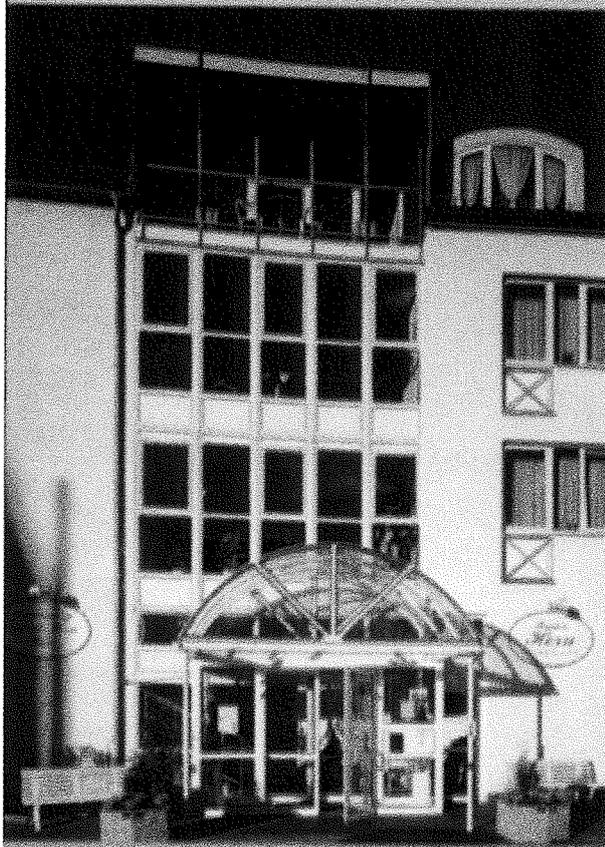
Pflegewohnanlage  
Pension Horn  
„Alfred-Horn-Haus,,  
Westerstraße 19 – 31  
28199 Bremen  
Tel.: 50970  
Leitung: Frau Peters

Innere Mission  
Alten- und Pflegeheim  
  
Kirchweg 124 - 128  
28201 Bremen  
Tel.: 53 69 10  
Leitung: Frau Töpke



PENSION  
**HORN**

Pflege und Wohnen  
im Alter

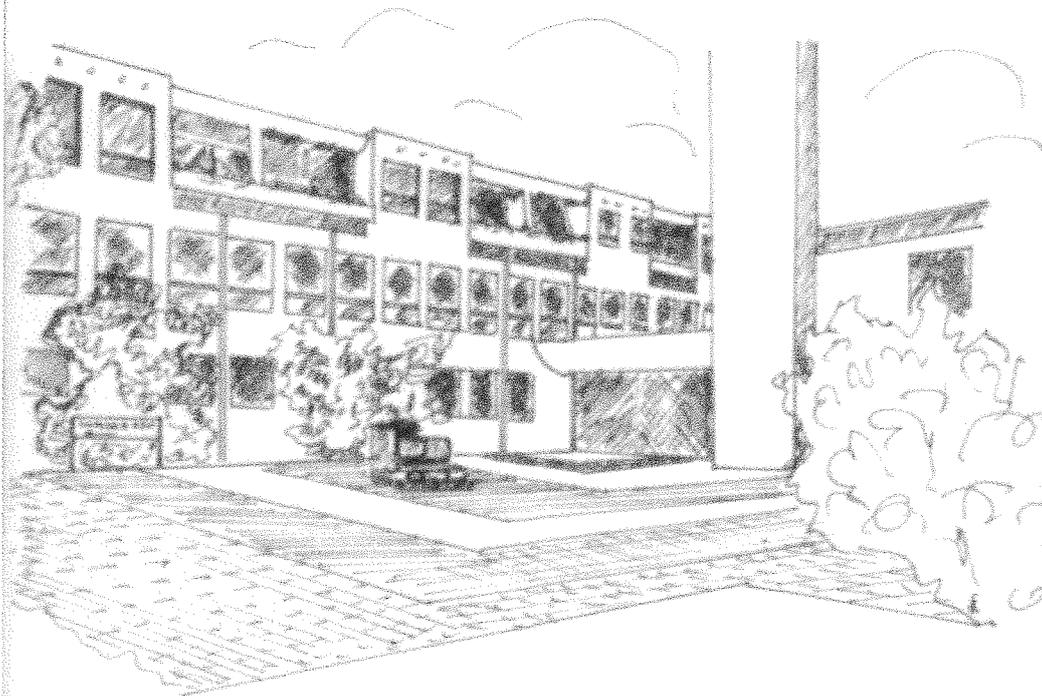


**Alfred-Horn-Haus**

Nur 15 Minuten vom „Roland“

Westerstraße 19-31  
28199 Bremen-Neustadt

Caritasverband  
Bremen e. V.

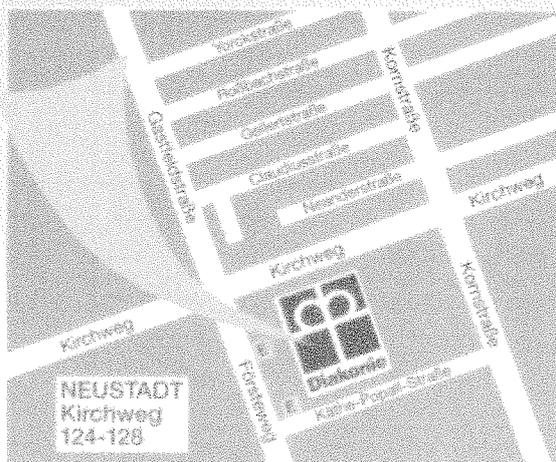


CARITAS-  
ALTENZENTRUM  
ST. MICHAEL, BREMEN

**ALTENPFLEGEHEIM**  
des Vereins für Innere Mission in Bremen

**KIRCHWEG**  
Langzeitpflege  
Kurzzeitpflege

Hier finden Sie uns:



... und so kommen Sie zu uns:  
Buslinie 26 bis zur Haltestelle August-Hinrichs-Straße

Hier erreichen Sie uns:



**ALTENPFLEGEHEIM  
KIRCHWEG**

Kirchweg 124-128 · 28201 Bremen  
Telefon 04 21 / 52 55 - 0  
Telefax 04 21 / 55 79 244  
e-mail: aph-kirchweg@diakonie-bremen.de

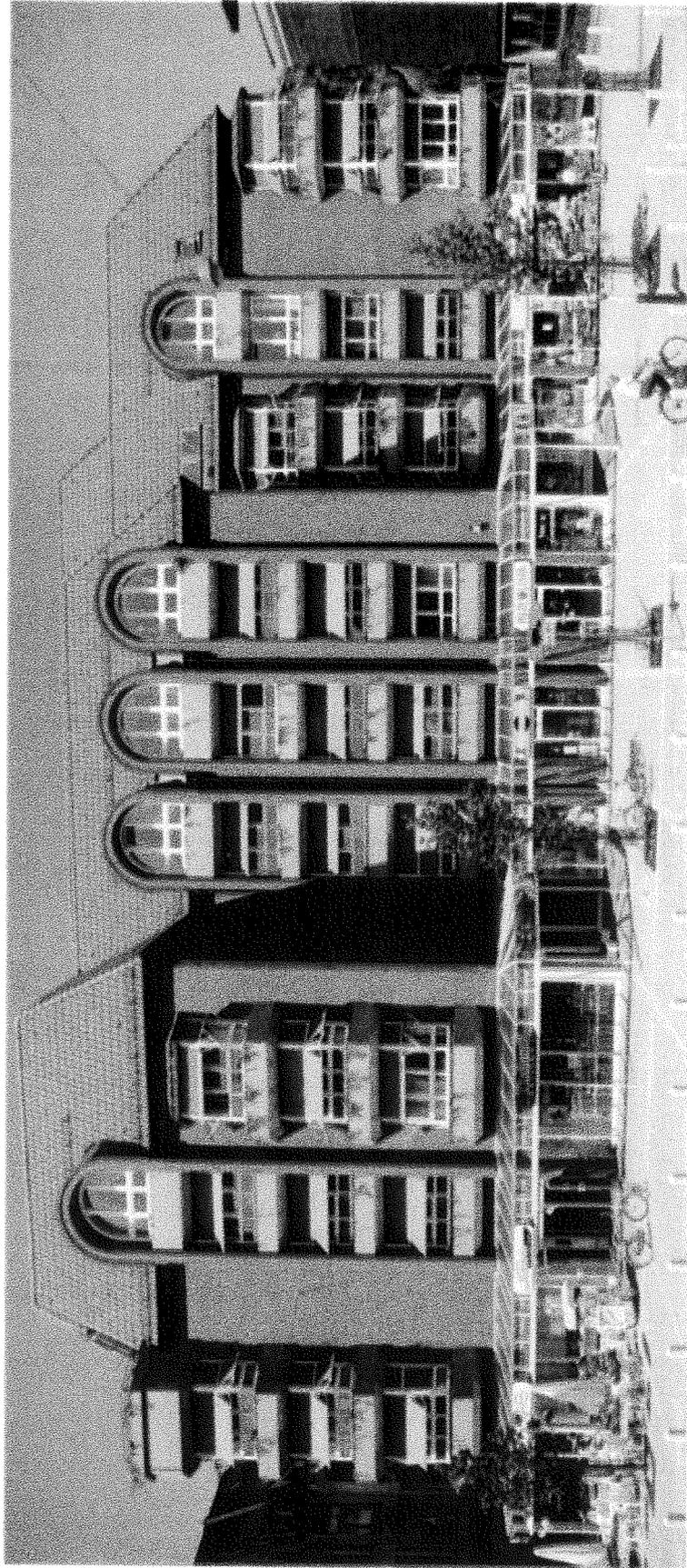


**EIN  
SCHÖNES  
ZUHAUSE  
IN DER BREMER  
NEUSTADT...**





# Seniorenwohnstift Findorff



## Einsatzorte/Tätigkeiten im Altenpflegeheim

Bereich/Stationsküche	Stationsküche sauber halten, Geschirr reinigen, Getränke bereitstellen und verteilen, Mahlzeiten auf die Zimmer bringen, Tische und Stühle reinigen, aufräumen, Blumenpflege
Bereich/Versorgung von Bewohnern	Betten beziehen, Betten und Nachttische reinigen, Bad aufräumen, sauber halten, Sonderreinigung von Rollstühlen, Kleiderschränke aufräumen, Einkauf privater Dinge, Hilfeleistungen bei Erledigungen des Alltags, evtl. Essen anreichen
Großküche	Gemüse, Obst, Salat putzen, schneiden, Aufschnitt schneiden, portionieren von Salat, Nachspeise, Restebeseitigung
Abwaschküche	vorsortieren, vorspülen, abtrocknen, Geschirr forträumen
Speisesaal	Tische eindecken, abdecken, Tische und Stühle abwischen, Servietten und Tischdecken kontrollieren und evtl. auswechseln, Salz- und Pfefferstreuer kontrollieren
Waschküche und Bügelraum	Wäsche sortieren, bügeln einfacher Kleidungsstücke, mangeln, Wäsche legen, verteilen, forträumen
Hausmeistertätigkeiten	Außenanlagen pflegen, Laub fegen, kleine Reparaturarbeiten: z. B. Glühlampen auswechseln, Möbel umstellen, Müll- und Wäschesäcke einsammeln und entsprechend für den Abtransport vorbereiten, Sperrmüll entsorgen
Betreuung	Bewohner ausfahren, bei Fahrten begleiten, Ansprache, Gedächtnistraining, mit Bewohnern Spiele spielen, Mithilfe bei Ausflügen und Festen im Haus
Allgemein	Raumgestaltung, Raumschmuck herstellen und dekorieren, Blumenpflege

## Information über § 42 Infektionsschutzgesetz

Frau/Herr

.....

geb. am

.....

Straße/Hausnummer

.....

Postleitzahl/Ort

.....

wurde schriftlich und mündlich über den Inhalt des § 42 IFSG aufgeklärt und ist im Einvernehmen mit der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales berechtigt, im Rahmen eines Praktikums Umgang mit Lebensmitteln im Sinne des Gesetzes zu haben.

Diese Bescheinigung gilt nur für die Dauer des Praktikums und für den Unterricht der einmal wöchentlich in einem Altenpflegeheim stattfindet.

Ort/Datum

.....

Unterschrift

.....

Stempel der Schule

Bremen, den .....

Sehr geehrte Frau/Herr.....,

ich heiße ....., bin .....Jahre alt, wohne .....

.....  
Tel.:..... und bin Schüler/Schülerin des Schulzentrums Neustadt,  
Berufliche Schulen für Hauswirtschaft und Sozialpädagogik, Delmestr. 141 b, 28199 Bremen,  
Tel. 361 183 40/50 (Verwaltung).

Mit meiner Lehrerin Frau ..... komme ich montags/mittwochs  
während der Schulzeit in Ihr Haus, um meinen fachpraktischen Unterricht in Altenversorgung  
zu erhalten, denn ich besuche die B/BFS ..... (Berufseingangsstufe/Berufsfachschule) im  
.....Jahr mit der Fachrichtung Ernährung/Hauswirtschaft, Schwerpunkt Altenversorgung.  
Ich erhalte keine Berufsausbildung sondern eine Berufsorientierung und möchte dann nach  
den zwei Schuljahren meinen Hauptschulabschluss erreichen.

Da wir in der Schule den richtigen Umgang mit Menschen (Bewohnern, Mitarbeitern und  
Vorgesetzten) nicht so gut lernen können und die Aufgaben auch nicht immer der realen Ar-  
beitswelt entsprechen, haben wir einmal in der Woche unsere hauswirtschaftliche Praxis in  
Ihrem Altenpflegeheim. Zu unserer hauswirtschaftlichen Praxis gehören die Arbeitsbereiche:

- .Verpflegung..... - .Einkauf und Lagerhaltung.....
- .Haus- und Wäschepflege..... - .Betreuung von Menschen .....
- .Einrichtung und Gestaltung von Räumen

Ich weiß, dass ich für meine spätere Ausbildung nach der Schule bestimmte Eigenschaften  
haben muss, um nicht im Beruf zu scheitern. Wir haben deshalb gemeinsam in der Klasse  
besprochen, an welchen Eigenschaften wir jetzt „arbeiten“ wollen bzw. welche jetzt für mich  
wichtig sind. Es sind:

- ....Pünktlichkeit..... - .....Kollegialität.....
- ....Ehrlichkeit..... - .....Arbeitswille.....
- ....Zuverlässigkeit..... - .....Durchhaltevermögen.....
- ....Teamfähigkeit..... - .....richtiges Benehmen.....
- ....Freundlichkeit..... - .....Lernbereitschaft.....

Ich hoffe, dass es ein gutes Jahr wird und ich Sie nicht enttäusche.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihr/e

# FREIE HANSESTADT BREMEN

Gesundheitsamt Bremen - Postfach 10 50 09 - 28050 Bremen

Herrn  
Dr. Quenstedt  
SZ Delmestraße  
Botenpost 364

## Gesundheitsamt Bremen

Kinder- und Jugendgesundheitsdienst



Eingang : Horner Straße / Ecke  
Humboldtstraße

Auskunft erteilt: Dr. Chavez Ramirez  
Tel.: (0421) 361 - 3953  
Zimmer : 2.105

Datum und Zeichen  
Ihres Schreibens

(Bitte bei Antwort angeben) Bremen, den  
Unser Zeichen:

### Schulärztliche Untersuchung unten genannter SchülerInnen

Sehr geehrter Herr Dr. Quenstedt,

die im folgenden genannten Schülerinnen der Beruflichen Schule für Hauswirtschaft, SZ Delmestraße, habe ich anlässlich des Beginns des Ausbildungsganges B/BFS im November 1999 untersucht. Aus schulärztlicher Sicht bestehen keine Bedenken gegen die Durchführung eines Betriebspraktikums und von fachpraktischen Unterrichtsstunden in Alten- und Pflegeheimen.

Es handelt sich um folgende Schülerinnen:

Mit freundlichen Grüßen

I.A. Dr. Chavez Ramirez

Dienstgebäude  
Horner Straße 60-70  
28203 Bremen

Bus Straßenbahn  
Haltestellen : Brunnenstraße (2.3.10) und

Sprechzeiten :  
montags bis mittwochs 9.00-15.00 Uhr  
dienstags 9.00-14.30 Uhr  
freitags 9.00-13.30 Uhr

Telex 2 44 804 senat d

Konten der Landeshauptkasse  
Bremer Landesbank (BLZ 290 300 00) Kto.-Nr. 1070115000  
Sparkasse Bremen (BLZ 290 501 01) Kto.-Nr. 1890653  
Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20) Kto.-Nr. 16322-205  
Landeszentralbank Bremen (BLZ 290 000 00) Kto.-Nr. 29001565

**Verpflichtung auf das Datengeheimnis**  
(nach § 9 HB VO DSGVO-EKD)

Herr / Frau \_\_\_\_\_  
wird unter Aushändigung des anliegenden Merkblattes (siehe nächste Seite), wie folgt auf das Datengeheimnis verpflichtet und auf die Strafbarkeit von Verstößen hingewiesen:

Es ist Ihnen untersagt, geschützte personenbezogene Daten zu einem anderen als dem zur jeweiligen rechtmäßigen Aufgabenerfüllung gehörenden Zweck zu erheben, zu verarbeiten, bekanntzugeben, zugänglich zu machen oder sonst zu nutzen.

Diese Verpflichtung auf das Datengeheimnis besteht nach Beendigung ihrer Tätigkeit fort.

Verstöße gegen das Datengeheimnis können nach den einschlägigen staatlichen Vorschriften mit Geld- oder Freiheitsstrafen geahndet werden.

Bremen, den \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
(Unterschrift des Mitarbeiters, der Mitarbeiterin)

\_\_\_\_\_  
(Unterschrift des Verpflichtenden, der Verpflichtenden)

\_\_\_\_\_  
Original an Mitarbeiter / Mitarbeiterin  
Kopie zur Personalakte

## Merkblatt über den Datenschutz

Für den Datenschutz in der Bremischen Evangelischen Kirche sind folgende Rechtsvorschriften zu beachten:

- Kirchengesetz der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) über den Datenschutz vom 07.11.84 (ABIEKD 1984 S. 507)  
(jetzt vom 12.11.93 ABIEKD 1993 S. 505)
- Kirchengesetz der Bremischen Evangelischen Kirche zur Übernahme des Kirchengesetzes der EKD über den Datenschutz vom  
21.03.78 (GVM 1979 Nr. 2).
- Verordnung der Bremischen Evangelischen Kirche zur Ergänzung und Durchführung des Kirchengesetzes über den Datenschutz vom  
19.06.1995
- Verordnung zum Schutz von personenbezogenen Daten bei kirchlichen Friedhöfen (v. 15.10.92) (GVM 1992 Nr. 3 Sp. 137)
- Verordnung zum Schutz von Patientendaten in kirchlichen Krankenhäusern (v. 15.03.1990) (GVM 1990 Nr. 1. Sp. 35)

In gleicher Weise sind künftige Rechts- und Verwaltungsvorschriften der Bremischen Evangelischen Kirche zu beachten.

Für den Schutz personenbezogener Daten ist in ihrem Bereich jede Gemeinde bzw. jedes kirchliche Werk oder Einrichtung des Diakonischen Werkes verantwortlich. Dabei gelten insbesondere die folgenden Grundsätze:

1. Personenbezogene Daten dürfen nur für die rechtmäßige Erfüllung kirchlicher Aufgaben erhoben, verarbeitet, genutzt und übermittelt werden. Maßgebend sind die durch das kirchliche Recht bestimmten und herkömmlichen Aufgaben auf dem Gebiet der Verkündigung, Seelsorge, Diakonie und Unterweisung, sowie der kirchengemeindlichen und pfarramtlichen Verwaltung. Personenbezogene Daten sind Einzelangaben, die natürliche Personen (z.B. Gemeindeglieder, kirchliche Mitarbeiter) bestimmen oder bestimmbar machen (z.B. Namen, Personalnummer) und einen Sachverhalt beschreiben (z.B. Adresse, Geburtsdatum, Amtshandlung).
2. Daten und Datenträger (z.B. Belege, Listen, Mikrofilme, Karteikarten, Lochkarten, Magnetkarten, Magnetbänder, Magnetplatten, Disketten) sind stets sicher und verschlossen zu verwahren und vor jeder Einsicht oder sonstigen Nutzung durch Unbefugte zu schützen.
3. Daten oder Datenträger dürfen nur Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zugänglich gemacht werden, die aufgrund ihrer dienstlichen Aufgaben zum Empfang der Daten ermächtigt und ausdrücklich zur Wahrung des Datenschutzes verpflichtet worden sind. Das bedeutet dass sie trotz Verpflichtung auf das Datengeheimnis nur Zugang zu den Daten ihres Arbeitsgebietes haben dürfen.
4. Auskünfte aus Datensammlungen (Dateien) sowie Abschriften oder Ablichtungen von Listen und Karteien dürfen nur erteilt und angefertigt werden, wenn ein berechtigtes kirchliches Interesse nachgewiesen ist. Kirchliches Interesse ist auch gegeben, wenn gesetzliche Vorschriften die Übermittlung erfordern. Auskünfte zur geschäftlichen oder gewerblichen Verwendung der Daten dürfen in keinem Fall gegeben werden.
5. Alle Informationen, die ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin aufgrund der Arbeit an und mit Dateien, Listen und Karteien erhält, sind vertraulich zu behandeln. Diese Pflicht besteht auch nach Beendigung des Dienstverhältnisses.
6. Datenbestände, insbesondere Dateien, Listen und Karteien, die durch neue ersetzt und auch nicht aus besonderen Gründen weiterhin benötigt werden, müssen in einer Weise vernichtet werden, die jeden Missbrauch der Daten ausschließt. Die Regelung zum Austausch der Bestands- und Änderungslisten sowie der Mikrofilme im Meldewesen bleiben unberührt.
7. Verstöße gegen das Datengeheimnis sind Verletzungen der Dienstpflicht im Sinne des Disziplinarrechts und der arbeitsrechtlichen Vorschriften und können Schadensersatzansprüche des Dienstgebers oder Dritter begründen.
8. Mängel beim Datenschutz, der Datensicherung und der ordnungsgemäßen Verarbeitung sind den jeweiligen Vorgesetzten unverzüglich anzuzeigen.
9. Die Vorschriften über die Amtsverschwiegenheit der Mitarbeiter (z.B. § 14 Pfarrergesetz, § 26 Kirchenbeamtengesetz, § 9 BAT bzw. § 5 Vorl. Arbeitsvertragsordnung für den kirchlichen Dienst) und über sonstige Geheimhaltungsvorschriften (z.B. Steuergeheimnis) bleiben unberührt.
10. Bestimmte Handlungen, die einem Verstoße gegen das Datengeheimnis beinhalten, werden durch das Strafgesetzbuch mit Strafe bedroht. Auf die Straftatbestände § 303a („Datenveränderung“), § 303b („Computersabotage“), § 202a („Ausspähen von Daten“) und § 263a („Computerbetrug“) wird besonders hingewiesen. Danach kann bestraft werden, wer rechtswidrig Daten verändert oder beseitigt wer den Ablauf der Datenverarbeitung einer Behörde oder eines Wirtschaftsunternehmens stört, wer sich oder einem Dritten unbefugt gesicherte Daten aus fremden Datenbanksystemen verschafft und wer fremdes Vermögen durch unbefugtes Einwirken auf einen Datenverarbeitungsvorgang schädigt.

Bei sich über den Datenschutz ergebenden Fragen beraten:

1. der Betriebsbeauftragte des Diakonischen Werkes Bremen e.V., Herr Busch, Blumenthalstr. 10/11, 28209 Bremen.  
Tel.: 0421/34967 -29
2. der Diakoniebeauftragte für den Datenschutz, Herr Dr. jur. Lothar Schöppe, Schützenstr. 7, 48143 Münster,  
Tel.: 0251/55081
3. der Beauftragte für den Datenschutz der Bremischen Evangelischen Kirche. Herr Dr. jur. Johannes Georg Bergemann.  
Haus der Kirche, Franzioseck 2/4, 28199 Bremen, Tel.: 0421/55970



**Frau Fiege kommt mit Ihren Schülern!**

**MITTWOCH**

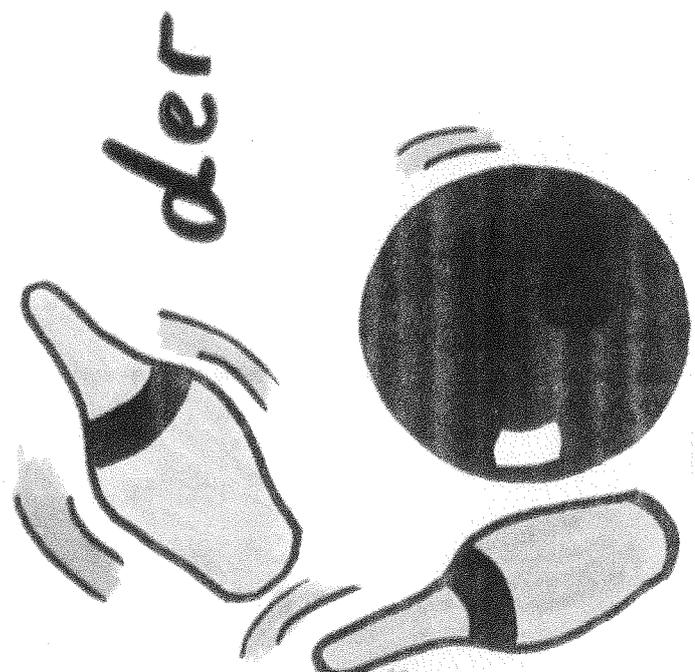
**29. November**

**im Wohnzimmer**

**10.30 Uhr**

**zum Basteln von Namensschildern**

# Kegel mit dem Schülern aus



am: Mittwoch der

am: 07.03.01

um: 10<sup>00</sup> Delmestraße

## Tanz in den Mai - für Jung und Alt



Dass auch in einem Seniorenpflegeheim getanzt und gefeiert werden kann, das bewiesen die einhundertfünfzig Senioren und Mitarbeiter der Pflegewohnanlage „Alfred-Horn-Haus“ Pension Horn in der Bremer Neustadt, Westerstraße. Mit dabei waren Schülerinnen und Schüler des Schulzentrums Delmestraße, die zusammen mit der Einrichtung den „Tanz in den Mai“ und ihrer Lehrerin Frau Fliege das Fest vorbereitet und organisiert haben. Schon seit etlichen Jahren besteht eine Kooperation zwischen dem Schulzentrum

und der Pflegeeinrichtung im Rahmen der Ausbildungsvorbereitung. Die Jugendlichen machen erste Erfahrungen im Bereich Altenbetreuung und die Bewohner des Alfred Horn Hauses freuen sich immer wieder über den regelmäßigen Kontakt mit den jungen Menschen. Positiv ist auch der Stadtteilbezug, der somit in partnerschaftlicher Beziehung gefördert wird. Hajo Kruse, Heimleiter im Alfred Horn Haus, war sichtlich erfreut über das gute Miteinander und die stets gut gefüllte Tanzfläche im Innenhof der Einrich-

Donnerstag, 16. Mai 2002

# Ein Maitanz für jung und alt

## Schüler und Senioren feierten

Dass auch in einem Seniorenpflegeheim getanzt und gefeiert werden kann, bewiesen die einhundertfünfzig Senioren und Mitarbeiter der Pflegewohnanlage „Alfred Horn Haus“ Pension Horn an der Weststraße in der Neustadt. Mit dabei waren Schülerinnen und Schüler des Schulzentrums Delmestraße, die zusammen mit der Einrichtung und ihrer Lehrerin den „Tanz in den Mai“ vorbereitet und organisiert haben. Schon seit etlichen Jahren besteht eine Kooperation zwischen dem Schulzentrum und der Pflegeeinrichtung im Rahmen der Ausbildungsvorbereitung. Die Jugendlichen machen erste Erfahrungen im Bereich der Altenbetreuung, die Bewohner des „Alfred-Horn-Hauses“ wiederum freuen sich über den regelmäßigen Kontakt mit den jungen Menschen. Hajo Kruse, Heimleiter im Alfred-Horn-Haus war denn auch sichtlich erfreut über das gute Miteinander und die stets gut gefüllte Tanzfläche während des Festes im Innenhof der Einrichtung.



**Das auch in einem Pflegeheim gefeiert und getanzt wird, das bewiesen die 150 Senior(inn)en und Mitarbeiter/innen der Wohnanlage „Alfred-Horn-Haus in der Westerstraße. Mit dabei waren auch Schüler/innen des Schulzentrums Delmestraße, die zusammen mit der Pension Horn das Tanz in den Mai-Fest organisiert haben. In einem Kooperationsprojekt machen die Jugendlichen auf diese Weise erste Erfahrungen im Bereich einer Ausbildungsvorbereitung zur Altenbetreuung.** (ii)

# Links der Weser

## Zünftig in den Mai getanzt

Jung und Alt feierten gemeinsam im Seniorenpflegeheim Pension Horn

Neustadt (eb) Dass auch in einem Seniorenpflegeheim getanzt und gefeiert werden kann, bewiesen 150 Senioren, Mitarbeiter der Pflegewohnanlage „Alfred-Horn-Haus“ und Schüler des Schulzentrums Dehnestraße.

Die Schüler hatten gemeinsam mit Heimmitarbeitern den „Tanz in den Mai“ organisiert. Schon seit Jahren besteht eine Kooperation zwischen dem Schulzentrum und der Pflegeeinrichtung in der Westerstraße.

Die Jugendlichen haben so die Gelegenheit, erste Erfahrungen in der Altenbetreuung zu sammeln. Für die Bewohner des Alfred-Horn-Hauses ist der regelmäßige Kontakt zu den jungen Menschen eine willkommenere Alltagsbereicherung.



Auch der Malbaum durfte natürlich nicht fehlen. Foto: pv

Hajo Kruse, Heimleiter im Alfred-Horn-Haus, war sichtbar erfreut über die gesellige Atmosphäre. Die Livemusik sorgte dort für Schwung.

# Theorie auf die Sprünge geholfen

## Schüler lernen und helfen im Haus Huchting

Von unserem Mitarbeiter  
Gerrit Müller

„Das, was Bewohner mich einfach mit Du ansprechen, ist voll in Ordnung“, sagt Ayse Allig über ihren Einsatz in einer Senioren- pflegeeinrichtung. In der ersten Woche absolviert die Schülerin gemeinsam mit bis zu neun Klassenkameraden eine hauswirtschaftliche Orientierung im Haus Huchting in der Topfener Straße. An ihrem ersten Mit- teil ist die Gruppe von Lehrerin Gertraud Neustadt zu erkennen. Am Schulzentrum über einen Zeitraum von zwei Jahren den Hauptschulabschluss nachzubekommen.

Die Schüler sollen sich durch den Unter- richt, den wir zum Teil im Altenheim organi- sieren, auf einen zukünftigen Beruf vorberei- ten“, beschreibt Gertraud Neustadt das Projekt der Beruflichen Schulen für Hauswirtschaft und Sozialpädagogik aus der Dehmestraße im Klassenraum. Haben sich die Anwesen- den angemeldet, sind sie nun hauswirtschaft- liche Helfer mit sehr trockenen Kenntnissen. Um der Theorie auf die Sprünge zu helfen, ent- stehen Kooperationsprojekte zwischen dem Haus- wirtschaftszweig und verschiedenen Abtei- lungen.

Die Schülerinnen und Schüler lernen im Laufe eines Schuljahres die verschiedenen Bereiche einer Einrichtung für alle Mög- lichen kennen. Vom Einsatz im Wohn- bereich, der Küche bis zum Hausmeister be- kommen sie Einblicke in die unterschied- lichsten Tätigkeitsfelder. Ayse Allig ist ein Teil der Arbeit in der Großküche beschränkt. Nebenher werden hier nicht von Hand gekoch- te, vielmehr kommt eine große Schneide- maschine zum Einsatz. Die Hobkostzubereit- ung erfolgt schließlich in der statischen Menge von 120 Portionen.

Die 16-Jährige fand schnell Akzeptanz im Haus Huchting und freut sich wie eine neue Kollegin bekannt. Eigentlich würde sie eher mit Arzthelferin werden, nun kann sie sich auch ein berufliches Fortkommen im haus- wirtschaftlichen Bereich eines Heimes vor- stellen.



Hausbeschwerfen wie Sabine schätzt die aufmerksame Art von Emet Culom. Die Jugendlichen vom Schulzentrum Dehmestraße lassen sich von den Senioren auch gerne duzen. gmd/Peter Schätz

Ganz andere Perspektiven hat Silvana Janscher. Die 16-Jährige möchte gerne Fachlerin werden. Im Rahmen ihres Schul- projektes im Haus Huchting schließt sie sich gerne der Hauswartsarbeit im Reich von Sig- mar Berger an. „Wir haben hier schon köst- liche Jungs. Wenn es um die Arbeit geht, könnte man die aber in der Pause rauchen“, findet der Hausmeister, der in der dies zuge- teilten Schülerin eine zuverlässig arbeits- schende Hilfe sieht. Fensterbänne wer- den gemeinsam auf ihre Funktionsfähig- keit überprüft, oder es muss ein Ersatzfen- ster beschafft werden – beim Haus- meister lernt Silvana Janscher, was es heißt „Mädchen für alles“ zu sein.

Mit dem wöchentlichen Einsatz im Alten- heim soll der berufliche Stundenplan auf- gebrochen werden. „Die Arbeiten in der Küche, im Service oder beim Hausmeister lassen sich nicht in 45 Minuten-Takt erlei- gen“, so Lehrerin Flegel, die das selbstän- dige Arbeiten ihrer Schützlinge hervorhebt. Ulrike Deim, Sozialdienstleiterin des Haus- wes Huchting, schätzt besonders das Engage- ment der Jugendlichen bei Veranstaltungen ihrer Einrichtung. „Sogar bei der Kohlfahrt waren die Schüler bereit, ihren Einsatz zeit- lich an unseren Bedarf anzupassen“, erin- nert sich Deim. So erarbeiten sich die jun- gen Praktikanten auch viel Anerkennung mit dem Hausbewohnern. Beim im Juni ab- stehenden großen Fest, anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Bremer Heimstif- tung wollen Ayse Allig und ihre Klassenka- meraden wieder mit anpacken und freuen sich schon, für eine schöne Dekoration des Speisesaales verantwortlich zu zeichnen.

# Theorie auf die Sprünge geholfen

## Schüler lernen und helfen im Alfred-Horn-Haus

Von unserem Mitarbeiter  
Gerwin Möller

„Anschließend bin ich ganz schön geschafft, aber fröhlich“, sagt Vanessa Windberger über ihren Einsatz in einer Seniorenpflegeheimanlage. Jeden Mittwoch absolviert die Schülerin, gemeinsam mit bis zu neun Klassenkameraden, eine hauswirtschaftliche Orientierung im Alfred-Horn-Haus in der Westerstraße. An ihrem grünen Klüppel ist die Gruppe um Lehrerin Gertrud Fiege gut zu erkennen.

Am Schulzentrum Neustadt sind die jungen Menschen dabei, über einen Zeitraum von zwei Jahren den Hauptschulabschluss nachzuholen. Die Schüler sollen sich durch das Praktikum auf einen zukünftigen Beruf vorbereiten, beschreibt Gertrud Fiege das Projekt der beruflichen Schulen für Hauswirtschaft und Sozialpädagogik aus der Dekerstraße. Im Klassenzimmer helfen sich die Anwerfungsstellen für hauswirtschaftliche Hilfen nur sehr trocken vermittelt. Um der Theorie auf die Sprünge zu helfen, entstanden Kooperationen zwischen dem Hauswirtschaftszweig und verschiedenen Altbreitern.

Morgens gibt es bei der Person Horn in der Regel mit einem gemeinshaftlichen Frühstück los. Danach wird dann mit der Ergotherapie gemeinsam abgesprochen, welche Aktivitäten geplant sind. Ob es kleine Flickarbeiten sind, Tätigkeiten in der Kirche oder im Restaurant – viele Möglichkeiten stehen dem Jugendlichen hier offen, aktiv zu werden. Sogar Kaffee, Spaziergänge, kleine Einkäufe und Gesellschaftsspiele stehen auf dem Lehrplan. „Wir haben alle ein Fortschritts“, erzählt Vanessa Windberger. Neben der Praxis vertieft die Er-

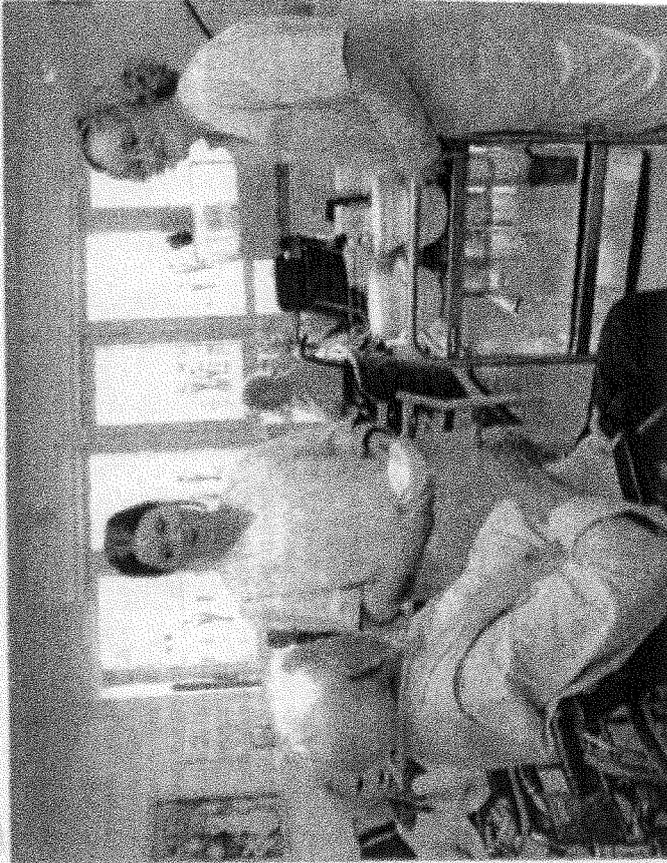
lehrerin des Tages in einer Sitzung atgesetzt.

Einer ganz besonderen Heranbildung hat sich Sabrina Kubus gestellt. Die 19-Jährige zeigt Senioren, wie man mit dem Rollstuhl umgeht. „Ich bin selbst auf einem Rollstuhl angewiesen“, erklärt die Schülerin, die ihre Erfahrungen als Behinderte weitergeben möchte. „Die brauchen mich“, weiß Sabrina Kubus, die durch ihre fröhliche Art bei den Senioren auch für fachliche Gespräche sorgt. „Meine Mitschüler kratzen hier nur an der Oberfläche, ich erreiche die Seele der Menschen“, pocht sie darauf, dass für sie stets die zwischenmenschlichen Beziehungen im Vordergrund stehen. Auf ihre eigene berufliche Perspektive angesprochen, betreibt sie vom Wunsch, eines Tages als Radmonteurin arbeiten zu können.

„Das darf hier nicht alles so jugendlich zugehen! Jeder gibt es, den richtigen Ton gegenüber den Senioren zu treffen“, mahnt unterdessen Gertrud Fiege, die von ihren Schülern eine hohe Wertschätzung der von ihnen betreuten Personen verlangt. Mit dem Tag im Altbreit wird auch der berufliche Stundenplan aufbereitet. „Die Arbeiten in der Kirche oder im Service lassen sich nicht im 45-Minuten-Takt erledigen“, weiß Fiege, die das selbständige Arbeiten ihrer Schützlinge hervorhebt.

Als wichtige Ergänzung für die Schüler, aber auch für seine Elternschaft würdigt Heimleiter Hayo Krause die Zusammenarbeit mit dem Schulzentrum Neustadt. „Viel leichter fällt es, diese Praktika junge Menschen sogar eine berufliche Perspektive in der Seniorenpflege. Wenigstens einen Zehntel der Seniorenpflege. Wenigstens einen Zehntel der Seniorenpflege.“

Wen Krause / Stadtteilzentrum  
Mai 03



Praktische Berufsbildung im Alfred-Horn-Haus.

Foto: Walter Gerbrich

LINKS DER WESER

# Schüler im Seniorenheim

Seit Schuljahresbeginn kooperiert Pension Horn mit Schulzentrum

Neustadt (eb) Seit Beginn des Schuljahres verlegen Schüler des Schulzentrums Dehmestraße jeden Mittwoch ihren Unterricht in die Seniorenpflegewohnanlage „Pension Horn“ in der Westerstraße. Sie besuchen den hauswirtschaftlichen Zweig am Schulzentrum und bekommen an der Westerstraße erste Einblicke in die Berufspraxis. Morgens geht es mit einem gemeinschaftlichen Frühstück los. Danach wird mit der Ergotherapeutin gemeinsam besprochen, welche Aktivitäten geplant sind. Kegeln, Spaziergänge, kleine Einkäufe, Unterhaltungen und Spiele stehen auf dem Programm.

## Service

Aber auch im Servicebereich gibt es Arbeiten, die die Schüler übernehmen, beispielsweise kleine Flickarbeiten, Tätigkeiten in der Küche oder im Restaurant. Einer ganz besonderen Herausforderung hat sich die 19-jährige Sabrina Kuhns gestellt. Sie möchte Senioren zeigen, wie man mit dem Rollstuhl umgeht. Sie selbst ist teilweise an den Rollstuhl gebunden, da sie eine spastische Läh-



Sorgt für lachende Gesichter unter den Bewohnern der Pension Horn: Die 19-jährige Schülerin Sabrina Kuhns. Foto: pv

mung beider Beine hat. Bei kurzen Wegen kann sie auch mit Unterarmgehilfen zurechtkommen.

Den Bewohnern der Pension Horn, die den richtigen

Umgang mit dem Rollstuhl noch lernen müssen, zeigt sie „ihre Kniffe“ und sorgt so für Freude und lachende Gesichter. Der erklärte Wunsch der Schülerin, als sie mit

dem „Rolli-Training“ begann: ihre Erfahrungen weitergeben. Das macht sie mit viel Freude und Engagement, wie die Senioren einhellig bescheinigten.

Mittwoch, 16. April 2003

## Generationsübergreifendes Lehrprojekt

Neustadt. An jedem Mittwoch treffen sich Jugendliche des Schulzentrums Neustadt, die ihren Hauptschulabschluss nachholen. Hierzu gehört unter anderem eine hauswirtschaftliche Orientierung, welche die Schüler/innen in der Seniorenpflegewohnanlage

„Alfred-Horn-Haus“ in der Westerstraße absolvieren.

Morgens geht es bereits mit einem gemeinsamen Frühstück aller Beteiligten los. Danach wird mit einer Ergotherapeutin besprochen, welche Aktivitäten an dem jeweiligen Tag geplant sind. Dazu kann

Kegeln gehören, Spaziergänge, kleine Einkäufe, Gespräche sowie Spiele. Aber auch im Servicebereich stehen Aufgaben auf dem Programm, die es zu erlernen und anschließend zu erledigen gilt, wie zum Beispiel Flickarbeiten, Arbeiten in der Küche oder im Restaurant der Einrichtung. Einer besonderen Herausforderung hat sich die 19-jährige Sabrina Kuhns gestellt: Sie möchte Senior/innen beibringen, wie man mit dem Rollstuhl umgeht, um deren Aktionsradius zu vergrößern. Sie selbst ist teilweise an den Rollstuhl gebunden, da sie eine spastische Lähmung beider Beine hat. Lediglich bei kurzen Wegen kann sie auch mit Unterarmgehilfen zu-recht kommen. Bei ihrem Projekt mit den Senior/innen geht Sabrina mit viel Freude und Engagement vor, was sich wiederum sehr positiv auf die Bewohner/innen der Pension Horn auswirkt. (il)



Sabrina Kuhns (19 Jahre) leitet Luise Schwarze (84) beim Rollstuhlfahren an.

## Alten- und Pflegeheim Kirchweg: Ein Angebot für alle Neustädter

Erste Gratulanten waren die Schüler des Schulzentrums Neustadt, die zeitweise das Leben der älteren Mitbürgerinnen in der Anlage begleiteten. Nun konnte der Neubau endlich bezogen werden – und alle freuen sich darüber, sind doch die Zeiten des Baulärms und der Provisorien vorbei.

Das Alten- und Pflegeheim am Kirchweg 124/128 besteht bereits seit fast 30 Jahren. Die Bewohner dort sind

Mark wurden insgesamt verbaut – die größte Investition, die der Verein für Innere Mission jemals getätigt hat. Nun, es hat sich gelohnt: Entstanden ist ein „Haus der Neustädter Bevölkerung“, denn das gesamte Quartier ist nun mit altersgerechten Wohnungen optimal angelegt – was durchaus nicht heißt, daß in diesem Bereich keine jungen Leute leben. Das Wechselspiel zwischen jung und alt soll nämlich weiter intensi-

men können, auch Trauerfeier-Ansicherungen sind nun möglich.

Die Zimmer sind modern eingerichtet, wenn alles neu ist, ist natürlich auch alles schön. Nach wie vor besteht die Möglichkeit, daß die Bewohner eigene Möbel mitbringen könne. Feute Besuchzeiten gibt es in dieser Anlage auch nicht: Besuch ist immer und zu jeder Zeit willkommen und erwünscht. Seit 1995 haben übrigens

einigen stehen 46 Mitarbeiterinnen zur Verfügung, für den hauswirtschaftlichen Bereich 22. Die ärztliche Versorgung wird durch Haus- und Fachärzte sichergestellt. Eine eigene Station für Kurzzeitpflege bietet jetzt 18 Betten. Hier können pflegebedürftige Menschen bis zu 4 Wochen z.B. bei Urlaub oder Krankheit von pflegenden Angehörigen aufgenommen werden.

Das Durchschnittsalter der

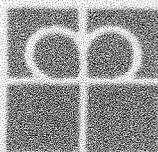


Blick in einen der neuen großzügigen Speiseraum



Sie sind froh, daß jetzt alles so ist, wie es ist: Architekt Rudolf Ruffen, Schwester Monika Grauenhorst, Klaus Schulte (Kim. Vorstand) Pastor Manfred Schulken, Heilerleiter Michael Grauenhorst

meist Neustädterinnen, die gern in dem Stadteil ihren Lebensabend verbringen, in dem sie sich lange gefreut haben, Kontakte knüpfen zu erhalten.



Verein für Innere Mission Bremen

Das Haus mußte einer dringenden Sanierung unterzogen werden – so war der Gedanke eines kompletten Neubaus zu erklären. Nach fünf

viert werden Grünanlagen jeden zur Begegnung ein. Innen- und Außenhöfe bieten ein wunderschönes Ambiente. Altes und neues Pfegheim sind miteinander verbunden, das alte Gebäude soll demnächst saniert werden und in „altengerechte Wohnungen“ umgewandelt werden, die dann an Interessenten vermietet werden.

Das neue Haus bietet täglichen Mittagstisch – Besucher sind immer willkommen, in der hübschen Cafeteria können Bewohner und Angehörige in angenehmer Atmosphäre verweilen. Und auch darüber soll gesprochen werden: Es wurde eine neue Krebsentpflege-Station

zwei Kindergruppen im Domizil im Haus am Kirchweg aufgeschlagen und stellen somit einen ganz besonderen Akzent für das Leben im Haus dar. Für die Betreuung und Pflege der 106 Bewohne-

Bewohnerinnen heute beträgt übrigens stolze 57 Jahre. Eines heißt jetzt jedoch noch: Das Heim benötigt dringend einen Kleinbus für Ausfälle – Sponsoren sind hier zur Hilfe gebeten.

Nach dem großen Eröffnungsrummel:

## Piepenmarkt nur noch freitags

Was war es für ein Paukenschlag mit dem der neue Wochenmarkt auf dem Park-

schäfte in Verbindung mit diesem Markt nutzen. Doch still ruht die Piepe...

# Herzen der Neustadt



Bei der Eröffnungsfestung konnten sich zahlreiche Gäste davon überzeugen, welche Wohnqualität der Neubau des Alten- und Pflegewohnheimes am Kirchweg seinen Bewohnern künftig bieten wird. Foto: Kierem

## Nicht nur für Senioren allein

Pflegeheim auch für Jüngere ein Anlaufpunkt

WK  
31.1'98

(H) Dieser Tage gab es viel Anlaß zur Freude bei der Innere Mission Bremen. Das schöne neue Gebäude, das die Wohnliche Qualität für die Bewohner erheblich steigert, wurde feierlich eröffnet. Beinahe am meisten freute sich Pastor Manfred Schalken jedoch über ein eher unscheinbares Schild

mit krakeligen Glückwünschen darauf. Schüler des Schulzentrums Delmestraße hatten auf diese Weise ihren guten Wünschen für die Zukunft Ausdruck verliehen. Sie konnten einmal die Woche und arbeiten bei uns mit", sagt die leitende Pflegefachkraft Monika Citra-

beiten in der Küche, im Bügelzimmer und die eines Hausmeisters kennen. Mit 16 bis 24 Jahren etwas älter, aber ebenso lernbehindert wie die Schüler des Schulzentrums Delmestraße sind die Teilnehmer des Ausbildungszentrums. Hier bekommen sie eine erste Orientierung in der Arbeitswelt.

## Aussagen von Betroffenen, die sich aus den Erfahrungen des Unterrichts am anderen Ort (hier Altenpflegeheim) ergaben

### 1. Gute Schule öffnet sich

„Als Tochter einer Bewohnerin des Altenpflegeheimes möchte ich mich für das Mittwochprogramm bedanken. Es ist eine Freude mit anzusehen, wie die Schülerinnen die Bewohner zum Gedächtnistraining fahren, mit Rollstuhl oder Gehwagen... Die Bewohner freuen sich sehr.“

„Meine Mutter ist Bewohnerin... und erzählt begeistert von dem Einsatz der Lehrkraft und den Jugendlichen. Für die Senioren ist es eine nette Abwechslung und Unterhaltung in dem sehr eintönigen Alltag in einem Altenheim. Außerdem finde ich es toll, als Mutter einer 17-jährigen Tochter, dass man Jugendliche an die Arbeit mit alten Menschen auf diese Art und Weise heranführt. Ich hoffe sehr, dass diese Aktion noch lange erhalten bleibt.“

„Es ist mehr Arbeit als in der Schule, man muss viel mehr gehen.“

### 2. Gute Schule macht Spaß

„Mir gefällt es aber gut hier. Es macht mir Spaß mich mit den Bewohnern zu unterhalten.“

„Am Anfang mochte ich es nicht, aber später hat es mir viel Spaß gemacht, dass wir jeden Mittwoch hierher kommen.“

„Ich mag es, wenn wir jeden Mittwoch Bericht schreiben, weil ich finde, dass ich mein Deutsch dadurch verbessern kann.“

„Ich fühle mich hier gut, weil es macht Spaß.“

„Nun macht es mir Spaß mit anderen zusammen zu arbeiten. Alleine bin ich immer sehr zurückhaltend.“

„Ich finde, wenn man arbeitet sollte es auch Spaß machen. Deswegen finde ich es gut, mit Kolleginnen im Altenheim zusammen zu arbeiten.“

„Mit Frau... ist der Unterricht im Altenheim besser.“

„In Altenheim macht mehr Spaß als in Schule.“

### 3. In guter Schule kann ich 'was lernen

„In der Schule hat man meiner Ansicht nach nicht die Herausforderung wie im Altenheim.“

„...dass man im Altenheim mit den Menschen zusammen arbeitet. Wenn man in der Schule darüber redet denkt man, alles ist so leicht, ist es aber in Wirklichkeit nicht.“

„...man muss im Heim selbständiger arbeiten...“

„...und ich finde, dass ich noch vieles erleben werde hier in dem Altersheim mit den Bewohnern.“

„...dass man mehr Geduld haben muss als wie in der Schule...“

„...was mir gut gefällt ist, dass ich hier mehr deutsch sprechen muss als wie türkisch.“

„...tu, was dein Chef/in erwartet.“

„...die Arbeit mit den alten Menschen kann sehr stressig sein, aber man lernt auch viel von ihnen.“

„...mit Kollegen zusammen arbeiten, Pünktlichkeit, mit Menschen umgehen, Respekt, Hilfsbereitschaft...“

„...nicht so viel müde sein...“

### 4. In guter Schule gibt es ein besseres Miteinander

„Außerdem hat man hier viel mehr Kontakt mit Menschen, in der Schule muss man sich nicht so für Leute interessieren und nicht immer nett und freundlich sein.“

„...also, wenn Sie die Kollegen aus meiner Klasse meinen, dann find ich es jetzt eigentlich alles o.k. Früher gab's öfter Zoff und damit war das Arbeitsklima sehr angespannt.“

„Es ist ruhiger und nicht so laut.“

„Hier im Altersheim lernt man deutlich zu sprechen. Man lernt hilfsbereit zu sein, denn die Bewohner dieses Hauses brauchen unsere Hilfe und wir lernen hier auch geholfen zu werden.“

„...mit den Mitarbeitern reden, wenn Probleme entstanden sind.“

„Unsere Lehrerin ist im Heim mehr eine Freundin als in der Schule.“

„Ich habe im Altenheim eine ganz wichtige Sache gelernt. Mit Menschen unterhalten, das ist ganz wichtig für mich. Ich habe das gelernt und versuche ich noch zu lernen wie man mit

Menschen reden soll - wie man unterhalten kann - wie man die Menschen verstehen kann und wie man richtig helfen kann. Das ist echt wichtig für mich, das will ich wissen und lernen.“

„Es ist im Altenheim anstrengender als in der Schule.“

„...und da muss man viel nett und fröhlich sein.“

„...in Altenheim ist mehr mit Arbeit zu tun.“

„Praxis im Altersheim ist schwieriger als die Praxis und die Theorie in der Schule zusammen.“

„Was ich hier gelernt habe? - nichts zu vergessen  
- das man alles sehr genau macht  
- behilflich zu sein  
- dass man viel aushalten muss.“

„Was ist hier im Heim anders als in der Praxis in der Schule? ...dass man noch andere Mitarbeiter hat, mit denen man zusammen arbeitet. Das Arbeiten ist auch anders, weil man hier viel mehr Arbeit in weniger Zeit bewältigen muss und weil man auf seine Mitarbeiter Rücksicht nehmen muss.“

## 5. Gute Schule stärkt die Persönlichkeit

„Im Altenheim wird man gebraucht.“

„Im Altenheim freuen sich die Bewohner, wenn wir kommen und man merkt hier richtig, dass wir hier gebraucht werden.“

„Mir hat es sehr viel geholfen. Ich gehe mit Menschen ganz anders um als vor zwei Jahren.“

„Im Praktikum konnte ich leichter mit Menschen umgehen, ich war nicht so schüchtern wie früher.“

„Ich hatte Respekt zu den Kollegen und sie hatten ihn vor mir.“

„Es ist schön wie man behilflich sein kann.“

„Man muss im Heim selbständiger arbeiten.“

„Im Altenheim muss man viel arbeiten. Manchmal gibt es keine Arbeit für uns, sondern muss man selber suchen.“

„Die brauchen unsere Hilfe. Die sind so wie kleine Kinder.“

„Ich will mir glauben, dass ich hier im Altenheim und für die alten Menschen was Gutes gemacht habe. Das ist wichtig für mich.“

„Beim Essen verteilen, das finde ich schön.“

„Hier im Altenheim ist alles etwas anders als in der Schule. Das strengt mich hier mehr an als in der Schule. Weil man hier mehr mit schwierigen Situationen umgehen muss. Manche Bewohner sind anstrengender als 8 Stunden Schule. Man muss hier Nerven wie Drahtseile haben.“

„Am Anfang hat es mir voll Spaß gemacht, aber dann nicht mehr. Wenn ich morgens vor der Tür stehe, denke ich, muss das sein? Wenn es dann angefangen hat, freue ich mich, dass ich es bestanden habe, das ich es geschafft habe.“

„Im Heim beschäftigen wir Schüler die alten Menschen, in der Schule werden wir von den etwas älteren Lehrern beschäftigt.“

# Interviewleitfaden für die Heimleitung

Frau/Herrn.....

zwecks Auswertung für die Schulbegleitforschung

Die Schülerinnen und Schüler der B/BFS-Klasse 1/3 vom SZ Neustadt kommen einmal in der Woche in Ihr Haus mit der Lehrkraft Frau .....

1. Fragen zu Ihrem Eindruck von den Jugendlichen während der Vormittage und bei besonderen Aktivitäten; Festen, Ausflügen:
  - 1.1 Wo liegen die Stärken und die Schwächen dieser Schülerinnen und Schüler?
  - 1.2 Haben Sie den Eindruck, dass die Jugendlichen sich durch die Tätigkeit hier im Heim weiterentwickelt haben? Wenn ja, wie?
  - 1.3 Könnten Sie sich vorstellen, dass einige der Jugendlichen nach ihrem Schulabschluss im Altenbereich tätig sein könnten? Wenn ja, wie und in welchen Bereichen? Wenn nein, warum nicht?
  
2. Frau Fiege/Mawick ist Berufsschullehrerin für den Fachbereich Hauswirtschaft.
  - 2.1 Wo liegen die Stärken und Schwächen der Lehrkraft hinsichtlich der Förderung dieser Schülergruppe?
  - 2.2 Welche Anregungen können Sie hinsichtlich des Lehrereinsatzes bzw. der Lehreraufgaben/des Lehrerverhaltens zur Verbesserung des Unterrichts hier im Heim geben?
  - 2.3 Was würden Sie sich wünschen, damit diese Form des Unterrichts besser wird?
  - 2.4 Welche Voraussetzungen (Kenntnisse und Fähigkeiten) sollten Ihrer Meinung nach die einzusetzenden Lehrkräfte für diesen Unterricht im Altenpflegeheim mitbringen?
  
3. Heimbewohner und Mitarbeiter Ihres Hauses sind ebenfalls von diesem Unterricht betroffen.  
Welche positiven und negativen Erfahrungen ergeben sich aus der Sicht des Heimes durch diesen Unterricht
  - a) für die Bewohner
  - b) für die Mitarbeiter
  - c) für die Heimleitung?
  
4. Gesamteindruck/Ausblick/Fazit  
Im Rahmen der Schulbegleitforschung werden neue Schulentwicklungen erprobt und beurteilt. Wir wollten mit diesem Projekt förderungsbedürftige Jugendliche, die noch keinen Hauptschulabschluss haben, durch Unterricht in der realen Arbeitswelt in ihrer Persönlichkeit, in ihrer sozialen Kompetenz und in ihrer beruflichen Reife fördern.
  - 4.1 Welchen Eindruck haben Sie insgesamt von diesem Projekt gewonnen?
  - 4.2 Sollte dieser Ansatz weitergeführt und ausgebaut oder besser abgeschafft werden?

# Konstruierte Dilemmata

## 1. Dilemmaentwurf für die zu untersuchende Schülerschaft

Erwin, ein Praktikant in einem Altenwohnheim, hat sich unter den anderen Praktikanten einen Namen gemacht und ist hoch angesehen. Er reicht lästige und unangenehme Arbeiten, wie Betten beziehen und Anreichen von Essen an andere Praktikanten weiter, da sich die anderen nicht trauen, Erwin zu widersprechen, weil er der Stärkste von allen ist.

In diesem Seniorenheim lebt ein älterer Herr, Herr von Loh, dessen Bett jeden morgen neu bezogen werden muss, weil er Darmprobleme hat. Außerdem kann Herr von Loh seit einem Schlaganfall vor zwei Jahren nicht mehr sprechen. Herr von Loh soll beim Essen abseits von den anderen Bewohnern des Seniorenheims allein an einen Tisch gesetzt werden, weil Herr von Loh beim Essen den Mund nicht richtig schließen kann und er deshalb das Essen immer auf dem Tisch vor sich verschmiert. Aus diesem Grund ist jeden Tag ein anderer Schüler damit beauftragt, zunächst das Bett von Herrn von Loh neu zu beziehen und dann beim Essen darauf zu achten, dass er nicht zu sehr „sabbert“ und gegebenenfalls Herrn von Loh das Essen anzureichen, weil sonst die Gefahr besteht, dass Herr von Loh zu wenig isst und sein ohnehin geringes Körpergewicht noch weiter abnimmt.

An dem Tag, an dem Erwin an der Reihe ist, hat Herr von Loh Durchfall, wodurch er sein Bett sehr stark verschmutzt hat.

Fragen:

- I a. Sollte Erwin das Bett von Herrn von Loh nicht neu beziehen?
- I b. Warum oder warum nicht?
- II a. Wäre Erwins Ansehen bei den anderen Schülern nicht mehr so hoch, wenn er das Bett von Herrn von Loh an diesem Tag selbst bezieht?
- II b. Warum oder warum nicht?
- III a. Sollte Erwin einen anderen Praktikanten beauftragen, das Bett von Herrn von Loh zu waschen?
- III b. Warum oder warum nicht?
- IV a. (Wenn sich der Befragte dafür ausspricht, dass Erwin einen anderen Schüler beauftragt:) Sollte Erwin den Praktikanten dafür zum Eisessen einladen?
- IV a. Warum oder warum nicht?

- V a. Wenn Herr von Loh sprechen könnte, sollte Erwin das Bett von Herrn Loh dann selbst neu beziehen?
- V b. Warum oder warum nicht?
- VI a. Wenn Erwin das Bett von Herrn von Loh nicht bezieht und kein anderer für die Arbeit zur Stelle ist, sollte das Bett dann so bleiben wie es ist?
- VI b. Warum oder warum nicht?
- VII a. Wenn man sich noch einmal in die Ausgangssituation zurückversetzt: Was wäre das Verantwortungsvollste, was Erwin tun könnte?
- VII b. Warum?

1. Fortsetzung des Dilemmas:

Als Herr von Loh in den Speisesaal geführt wird, haben ein paar Praktikanten einen Tisch an den Rand des Saals in eine Ecke gestellt, wo Herr von Loh nun allein essen soll, damit er die anderen älteren Personen, die sich teilweise über das Sabbern aufgeregt haben, nicht weiter belästigt.

- VIII a. Sollte man Herrn von Loh abseits von den anderen Personen, allein in einer Ecke essen lassen?
- VIII b. Warum oder warum nicht?
- IX a. Sollte man Herrn von Loh auch in die Ecke setzen, wenn Herr von Loh sprechen könnte und sich heftig dagegen ausspricht, ihn in die Ecke zu setzen?
- IX b. Warum oder warum nicht?
- X a. Sollte man Herrn von Loh auch in die Ecke setzen, wenn er nun die Nahrungsaufnahme verweigert und dadurch lebensbedrohlich abnehmen würde?
- X b. Warum oder warum nicht?
- XI a. Sollte Erwin, wenn er für Herrn von Loh zuständig ist, ihm das Essen geben, weil dieser dann auch nicht sabbert?
- XI b. Warum oder warum nicht?
- XII a. Sollte Erwin andere Schüler damit beauftragen, Herrn von Loh Essen zu reichen, wenn sie damit ein wenig Geld verdienen könnten?
- XII b. Warum oder warum nicht?
- XIII a. Würde es dem Ansehen von Erwin schaden, wenn er Herrn von Loh das Essen gibt, obwohl er dies nicht tun will?
- XIII b. Warum oder warum nicht?

- XIV a. Wenn man sich noch einmal in die Ausgangssituation zurückversetzt: Was wäre das Verantwortungsvollste, was Erwin tun könnte?
- XIV b. Warum?

## 2. Fortsetzung des Dilemmas:

Erwin kommt eines Morgens angeschlagen zum Dienst, weil er am Abend zuvor mit einigen Kumpels gefeiert und dabei kräftig einen über den Durst getrunken hat. Als ihm von der Heimleiterin gesagt wird, er solle das Bett von Herrn von Loh beziehen, sagt er, er habe keine Lust, man solle froh sein, dass er überhaupt gekommen sei. Darauf wird ihm von der Leiterin gesagt, dass er nach Hause gehen könne, wenn er seine Arbeit nicht mache.

- XV a. Sollte Erwin nach Hause geschickt werden, wenn er das Bett nicht bezieht?
- XV b. Warum oder warum nicht?
- XVI a. Sollte das Bett nicht bezogen werden, wenn Erwin es nicht macht?
- XVI b. Warum oder warum nicht?
- XVII a. Sollte Erwin andere Schüler damit beauftragen, das Bett zu beziehen?
- XVII b. Warum oder warum nicht?
- XVIII a. Sollte ein anderer Praktikant an Stelle von Erwin beauftragt werden, das Bett zu beziehen?
- XVIII b. Warum oder warum nicht?
- XIX a. Sollte Erwin eine schlechtere Zensur für das Praktikum bekommen, wenn er nach Hause geschickt wird, weil er das Bett nicht beziehen will?
- XIX b. Warum oder warum nicht?
- XX a. Wenn man sich noch einmal in die Ausgangssituation zurückversetzt: Was wäre das Verantwortungsvollste, was Erwin tun könnte?
- XX b. Warum?

## 2. Einordnungsmuster zur Bewertung des moralischen Niveaus

Im Folgenden sollen typische Denkmuster auf den verschiedenen Stufen der moralischen Entwicklung herausgearbeitet werden, die als Reaktion von Schülern zu erwarten sind. Die Zuordnung der nachfolgenden denkbaren Antworten soll eine grobe Orientierung an den Stufen der moralischen Entwicklung gemäß Kohlberg ermöglichen.

#### Stufe 1:

Diese Stufe ist gekennzeichnet durch die Befriedigung unmittelbarer physischer und psychischer Bedürfnisse ohne Frustrationstoleranz. Das Verhalten ist lediglich bestimmt durch die Vermeidung von Strafen aus Angst vor Sanktionen. Typisches Denkmuster ist:

- Wenn man nicht erwischt wird, kann man es auch sein lassen.

#### Stufe 2:

Die zweite Stufe ist gekennzeichnet durch eine egozentrische Orientierung. Denkmuster richten sich nach dem Prinzip „gleiches Recht für alle“ aus. Hierfür typisch ist:

- Jeder sollte sich um die eigenen Angelegenheiten kümmern.
- Wie du mir, so ich dir.

#### Stufe 3:

Das Verhalten entsprechend dieser Stufe ist ausgerichtet an Bezugspersonen, die auf das eigene Verhalten reagieren bzw. stellt ein typisches Peargroup-Verhalten dar:

- Was denken die anderen darüber?
- Das machen doch alle, alle erwarten das von mir.
- Wenn ich das tue, werde ich besser angesehen.

#### Stufe 4:

In der vierten Stufe findet eine Abkehr von egozentrischen oder auf unmittelbar beteiligte Personen ausgerichtetes Verhalten statt. Es liegt eine über dem eigenen Individuum angesiedelte normative Orientierung vor. Hierbei werden gegebene Ordnungsstrukturen und allgemeingültige Rechtsauffassungen und Prinzipien respektiert:

- Wenn es keiner täte, würde unser Gemeinwesen nicht mehr funktionieren.
- Wenn es in der Ordnung steht, dann ist es auch richtig so.
- Man hat schließlich eine Verantwortung gegenüber den anderen Mitmenschen.
- Du darfst nicht nur an dich denken.
- Wenn ich das nicht tun würde, würde ich Recht und Ordnung untergraben.
- Ich habe diese Pflicht übernommen, dann muss ich sie auch so gut wie möglich erfüllen.

#### Stufe 5:

Die fünfte Stufe ist dann gegeben, wenn eine Person die eigenen Interessen als auch zu respektierende normative Verhaltensvorgaben in den Hintergrund stellt, weil ein übergeordnetes

Wohl, nämlich das Wohl der Allgemeinheit, hierbei an übergeordneter Stelle steht und sogar normative Regelungen zu Gunsten dieses Wohls revidiert werden.

- Könnte mein Handeln verallgemeinert werden? Wäre es vertretbar, wenn in diesem Fall alle so handeln würden?

### 3 Auswertung der Untersuchung

Die Befragungen der Schülerinnen und Schüler fanden in zwei Durchgängen statt. Im ersten Durchgang waren sieben Schülerinnen und Schüler anwesend, in der zweiten Befragung sechs. Die Befragung erfolgte an zwei Tagen, jeweils morgens um 8.00 Uhr, also unmittelbar vor Beginn der täglichen Arbeit in einem Aufenthaltsraum für Mitarbeiter und Personal der Pflegeheime und dauerte ca. 50 Minuten. Neben den Schülerinnen und Schülern waren die Lehrerinnen anwesend, die sich jedoch abseits setzten und nur in Fällen von Verständnisproblemen helfend einschritten. Die Bildung der zwei Teilgruppen erfolgte zufällig. Von den sieben befragten Schülerinnen und Schülern der ersten Untersuchung (Gruppe B) waren vier weiblichen Geschlechts und drei männlichen Geschlechts. Die vier Mädchen waren türkischer bzw. kurdischer Herkunft, unter den Jungen befanden sich ein Türke und zwei Deutsche. Die sechs Schülerinnen und Schüler der zweiten Befragung (Gruppe A) waren alle Deutsche, darunter zwei Mädchen und vier Jungen. Die Zusammensetzung der beiden Teilgruppen ist in nachfolgender Tabelle wiedergegeben:

Gruppe B	Volkszugehörigkeit	Geschlecht
S	Deutsch	Männl.
M	Deutsch	Männl.
T	Türkisch	Männl.
A	Kurdisch	Weibl.
Z	Türkisch	Weibl.
F	Kurdisch	Weibl.
E	Türkisch	Weibl.
Gruppe A	Volkszugehörigkeit	Geschlecht
A	Deutsch	Männl.
K	Deutsch	Männl.
S	Deutsch	Männl.
K	Deutsch	Männl.
M	Deutsch	Weibl.
M	Deutsch	Weibl.

Zusammensetzung der Teilgruppen

## 4. Auswertung der einzelnen Ergebnisse

Die Auswertung der einzelnen Ergebnisse der in Abschnitt 1 gestellten Fragen sollen hier gemäß den Frageblöcken wiedergegeben werden, da während der Befragung einzelne Fragen nicht beantwortet wurden oder aber im Kontext zu einer anderen (vorhergehenden) Frage gemeinsam beantwortet wurden. Hierin liegt auch ein Kritikpunkt, auf den in der kritischen Zusammenfassung noch genauer eingegangen wird. Es soll an dieser Stelle nur kurz vermerkt werden, dass einzelne Fragen sich nicht eindeutig beantworten ließen, da sie durch ihren unmittelbaren Zusammenhang zu vorangegangenen Fragen praktisch vorab mitbeantwortet wurden und bei ihrer Fragestellung bei einigen Schülern ein Gefühl der Wiederholung hervorriefen.

Bei der Wiedergabe der abgegebenen Antworten in beiden Teilgruppen folgen zunächst die Antworten der ersten Gruppe von Schülerinnen und Schülern. Anschließend werden jeweils die Antworten der zweiten Gruppe wiedergegeben.

Im ersten Fragenblock, in dem zur Diskussion stand, ob

- das Bett bezogen werden solle,
  - das Ansehen von Erwin geringer sei, wenn er das Bett nicht beziehen würde,
  - Erwin einen anderen Praktikanten mit der Arbeit beauftragen soll,
  - der Praktikant zum Eis eingeladen werden soll,
  - das Bett durch Erwin bezogen werden solle, wenn der Bewohner dies wünsche und sprechen könne,
  - das Bett so bleiben solle, wenn Erwin es nicht bezieht und kein anderer zur Stelle ist
- reichten die Antworten der ersten Gruppe von:

Stufe 1:

- Dem Helfer solle ein Eis ausgegeben werden (1 Stimme).

Stufe 2:

- Erwin solle das Bett selbst beziehen (2 Stimmen).
- Der Job muss erfüllt werden (1 Stimme).
- Weil Erwin Anführer ist, kann er Arbeit weiterreichen (1 Stimme).
- Jeder muss seine Arbeit machen (1 Stimme).

Stufe 3:

- Das Bett muss bezogen werden (2 Stimmen).
- Erwin muss das Bett beziehen und hat keinen Verlust an Ansehen (1 Stimme).
- Solidarität muss nicht belohnt werden, die Arbeit solle getan werden, wenn Erwin darum gebeten werde (1 Stimme).
- Mithilfe ist selbstverständlich (1 Stimme).
- Das Bett muss irgendwie bezogen werden und wenn auch nur notdürftig (1 Stimme).
- Das Bett muss bezogen werden, weil es so nicht bleiben darf (1 Stimme).

Stufe 4:

- Bewohner soll sich wohlfühlen (1 Stimme).
- Der Bewohner soll sich wohlfühlen, das Bett ist die einzige Möglichkeit des Rückzugs für alte Leute (1 Stimme).

Die Antworten der zweiten Gruppe sahen folgendermaßen aus:

Stufe 2:

- Erwin müsse das Bett beziehen, weil er eingeteilt sei (5 Stimmen).
- Arbeitseinteilung habe nichts mit Stärke der Person zu tun, der Stärkste sei nicht immer der Beste (1 Stimme).
- Erwin müsse helfen, aber nicht für eine Belohnung (5 Stimmen).

Stufe 3:

- Das Bett müsse bezogen werden, ein unbezogenes Bett sei eklig (1 Stimme)
- Durch das Beziehen des Bettes steige das Ansehen Erwins, weil er sich an Regeln halte (4 Stimmen)
- Das Ansehen Erwins bleibe unverändert (1 Stimme)
- Das Ansehen von Erwin nehme keinen Schaden (1 Stimme)
- „Bei Bitten des Bewohners werde ich weich“ (3 Stimmen)

Auf die Fragen des zweiten Frageblocks, die zur Diskussion stellten, ob

- der Bewohner abseits von anderen Bewohnern essen solle,
- Erwin dem Bewohner das Essen nicht anreichen solle, weil dieser dann nicht „sabberre“,

- das Ansehen von Erwin geringer sei, wenn er dem Bewohner das Essen anreicht, obwohl er dies nicht wolle

reichten die Antworten der ersten Gruppe von

Stufe 2:

- Es ergebe sich kein Prestigeverlust für Erwin (1 Stimme).

Stufe 3:

- Der Bewohner müsse aufgrund seiner Verfassung etwas essen (1 Stimme).
- Bewohner dürfe nicht isoliert werden (1 Stimme).
- Bewohner sind gleichberechtigt (1 Stimme).

Stufe 4:

- Der Bewohner solle nicht abseits von anderen sitzen, weil er mit den anderen gemeinsam essen wolle (1 Stimme).
- Der Bewohner dürfe sich nicht als Außenseiter fühlen (1 Stimme).
- Der Bewohner müsse etwas zu Essen bekommen (1 Stimme).
- Der Bewohner soll mit anderen gemeinsam essen, weil das Alleinessen erniedrigend ist (1 Stimme).
- Der Bewohner soll mit anderen gemeinsam essen, weil andere in die gleiche Situation kommen können (1 Stimme).

Die Antworten der zweiten Gruppe sahen folgendermaßen aus:

Stufe 2:

- Das „Sabbern“ des Bewohners sei aber im Einzelfall sehr schwer zu ertragen (3 Stimmen).

Stufe 3:

- Der Bewohner dürfe nicht von den anderen weggesetzt werden (6 von 6 Stimmen).

Auf die Fragen des dritten Frageblocks, die zur Diskussion stellten, ob

- Erwin heimgeschickt werden solle, wenn er seine Arbeit nicht machen wolle,
- das Bett nicht bezogen werden solle, wenn Erwin es nicht mache,
- ein anderer das Bett beziehen solle,
- Erwin eine schlechtere Zensur bekommen solle, wenn er nach Hause geschickt wird

reichten die Antworten der ersten Gruppe von:

Stufe 2:

- Erwin nicht heimschicken, aber bestrafen (1 Stimme).
- Man solle Erwin andere Arbeit geben (1 Stimme).

Stufe 3:

- Erwin könne gleich zu Hause bleiben, es fehle dann aber eine Arbeitskraft. Wenn genug Kollegen da seien, solle Erwin nach Hause geschickt werden (1 Stimme).
- Wer den Beruf ausübe, müsse wissen, worauf er sich einlässt (1 Stimme).

Die zweite Gruppe vertrat die Meinung:

Stufe 2:

- Man müsse Rücksicht auf Erwin nehmen, könne ihn nicht heimschicken und solle ihn stattdessen zu einer anderen Arbeit einteilen (6 von 6 Stimmen).

Stufe 3:

- Erwin solle das Bett nicht allein beziehen, man müsse die Angelegenheit in der Gruppe regeln (1 Stimme).

## 5 Übertragung auf die gesamte Gruppe unter Berücksichtigung kultureller Besonderheiten

Die Zusammenfassung der Ergebnisse beider Befragungen offenbart, dass sich unabhängig von der Gruppenzusammensetzung nach kurzer Zeit Wortführer heraus kristallisierten, deren Meinung von anderen Beteiligten übernommen wurden. Gleichfalls fällt beim Vergleich der in der Befragung abgegebenen Antworten auf, dass die Antworten der zweiten Gruppe wesentlich homogener waren. In dieser Gruppe schlossen sich einzelne Befragte häufiger der Meinung ihres Vorredners an als in der ersten Gruppe.

Demgegenüber spiegelten sich in der ersten Gruppe der Befragten Gegenpole in den Meinungen der Beteiligten wider. Hier spielt offensichtlich die gemischte kulturelle Zusammensetzung eine wesentliche Rolle. Immerhin bestand diese erste Gruppe aus drei Jungen und vier Mädchen im Gegensatz zu zwei Mädchen und vier Jungen in der zweiten Gruppe. Darüber hinaus waren in der ersten Gruppe die kulturellen Unterschiede mit zwei Deutschen, drei Türken und zwei Kurden erheblich stärker ausgeprägt als in der zweiten Gruppe, deren Herkunft mit sechs deutschen Jugendlichen zu 100% auf eine Volksgruppe beschränkt war. Besonders

fiel in der ersten Gruppe unter den drei Jungen der türkische Jugendliche auf, dessen Antworten einen Einblick in die kulturelle Abstammung und die Übernahme eines Rollenbewusstseins offenbarten und die sich von den Antwortmustern seiner Geschlechtsgenossen teilweise erheblich unterschieden. Es deuten sich somit sowohl geschlechtsspezifisch als auch ethnisch genauer zu beleuchtende Aspekte an, die sich vermutlich teilweise überlagern.

Andererseits fielen aber auch gerade in der ersten Gruppe kulturelle Besonderheiten auf, die die Vermutung nahe legen, dass ein Teil der Antworten (wie oben bereits erwähnt) lediglich eine Bestätigung der Meinung des Vorredners ist. Dieses war insbesondere bei einer Mehrzahl der türkischen und kurdischen Mädchen der Fall. Diese waren nur schwer aus ihrer Verschwiegenheit herauszulocken und schlossen sich häufig der Meinung des Vorgängers an, wenn sie sich zu einer Antwort durchringen konnten. Dieses Verhalten lässt auf ein typisches Rollenbewusstsein türkischer und kurdischer Mädchen schließen. Ihnen ist es vermutlich durch die Rollenverteilung in der Familie untersagt, eine eigene Meinung zu bilden und diese auch zu äußern. Hierin verdeutlicht sich ein streng patriarchales Rollenverständnis, in dem die Meinungen und Anweisungen eines männlichen Familienmitgliedes (Oberhauptes) zu respektieren und zu befolgen sind. Dieses Rollenbewusstsein wird soweit verinnerlicht, dass auch eine völlig andere Umgebung wie die Schule oder der Ausbildungsplatz nicht dazu beitragen können, ein differenzierteres Bild des eigenen Rollenverhaltens zu gewinnen.

Eine Ausnahme kennzeichnete bei der Befragung aber auch diese Annahme. In der ersten Gruppe befand sich das bereits früher beschriebene kurdische Mädchen, welches durch offensichtliche politische Aktivitäten in der Lage war, sich des für ihre Landsmännchen typischen Rollenbewusstseins zu entledigen. Es artikulierte sich in einer nicht durch Rollenbewusstsein geprägten Umgebung (außerhalb der Familie) entsprechend und äußerte eigene, z.T. konträre Meinungen zu bestimmten Fragen. Dieses Verhalten fiel in der Untersuchung insofern auf, als dass sich dieses Mädchen weder von männlichen Landsleuten noch von deutschen Jugendlichen in der Gruppe von seiner Einstellung zu bestimmten Positionen abbringen ließ. Dieses Verhalten legt nahe, dass von dem Mädchen Wesensmerkmale junger deutscher Mädchen übernommen wurden und diese in der Schärfe ihres Ausdrucks teilweise sogar überboten werden. Sowohl der Habitus als auch die Kleidung und das Auftreten des Mädchens lassen auf ein durch westeuropäische und Medien bestimmte Auffassung der eigenen Person und des eigenen Geschlechts schließen. Vermutlich würde die in der westlichen Zivilisation übernommene Ausdrucks- und Lebensweise im Heimatland dieses Mädchens massive Konflikte mit den eigenen Landsleuten herbeiführen.

Schließlich fiel bei einigen wenigen Schülerinnen und Schülern ein prinzipielles Desinteresse auf, das unabhängig von der Teilgruppe in der Struktur der Untersuchung zu liegen schien. War bei Vorabgesprächen in der Schulklasse über das bevorstehende Vorhaben das Interesse und vor allem die Neugier noch recht groß, wich diese positive Einstellung bei ein paar Schülerinnen und Schülern schon zu Anfang der Befragung einem Desinteresse, das teilweise in Nichtbeteiligung, häufiger aber in stereotypen Antwortmustern seinen Ausdruck fand. So waren entweder die Befragten nicht zu einer Antwort zu ermutigen oder aber die Antworten fielen sehr kurz aus. Beispiele sind Antworten wie „ist mir doch egal, was mit Erwin passiert“, „ich habe jetzt keine Lust“ oder aber „die Fragen sind doof“. Auf diesen Punkt soll in der kritischen Zusammenfassung noch einmal eingegangen werden.

## 6. Ableitung eines entsprechenden Kohlberg-Niveaus

Im Anschluss sollen mit Hilfe der im vorangegangenen Abschnitt herausgearbeiteten Einzelergebnisse die Antworten der gesamten untersuchten Gruppe in verschiedene Niveaus nach Kohlberg eingruppiert werden. Die nachstehende tabellarische Übersicht der ausgewerteten Ergebnisse soll dazu dienen, aus der Häufigkeit der abgegebenen Stimmen sowie der Verteilung innerhalb der möglichen Stufen nach Kohlberg die in der Arbeit aufgestellten Vermutungen zu überprüfen und zu interpretieren.

Häufigkeit und Verteilung der abgegebenen Stimmen:

Fragenblock 1

Stufe	1. Teilgruppe	2. Teilgruppe	Grundgesamtheit
I	1	-	1
II	6	12	18
III	7	10	17
IV	2	-	2
V	-	-	-
VI	-	-	-

## Fragenblock 2

Stufe	1. Teilgruppe	2. Teilgruppe	Grundgesamtheit
I	-	-	-
II	1	3	4
III	3	6	9
IV	5	-	5
V	-	-	-
VI	-	-	-

## Fragenblock 3

Stufe	1. Teilgruppe	2. Teilgruppe	Grundgesamtheit
I	-	-	-
II	2	6	8
III	2	1	3
IV	-	-	-
V	-	-	-
VI	-	-	-

## Addition der Ergebnisse aus den drei vorhergehenden Teilbereichen

Stufe	1. Teilgruppe	2. Teilgruppe	Grundgesamtheit
I	1	-	1
II	9	21	30
III	12	17	29
IV	7	-	7
V	-	-	-
VI	-	-	-

Anmerkung: Bei der Addition der Häufigkeiten in einer Stufe der einzelnen Frageblocks sowie des Gesamtergebnisses ergeben sich Werte, die über die Gesamtzahl der teilnehmenden Personen hinausgehen. Das lag an der Möglichkeit der Mehrfachnennungen zu einzelnen Fragen.

Betrachtet man das Gesamtbild der Tabelle, findet man in erster Linie die getroffenen Prognosen bestätigt. Das Spektrum der Antworten und einhergehend die größere Streuung innerhalb des Stufenmodells nach Kohlberg ist in der ersten Teilgruppe eindeutig größer als in Gruppe zwei. Und dies, obwohl die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen mit 29 (im Gegensatz zu 38 der zweiten Gruppe) um ca. 25% geringer ist als in Gruppe zwei. Es gibt, ausgehend von einem repräsentativen Querschnitt in den Stufen zwei und drei Ausreißer nach unten zur Stufe 1 als auch nach oben zur Stufe 4. Wobei Stufe 1 nur in einem Fall erreicht wird, Stufe 4 jedoch siebenmal. Hierin äußert sich die Vermutung, dass die gemischt-kulturelle Zu-

sammensetzung zu einer erhöhten Auseinandersetzung führt. Außerdem legt das relativ häufige Erreichen der Stufe 4 die Vermutung nahe, dass die geschlechtsspezifische und ethnische Mischung der Klasse eine Tendenz zu höherer moralischer Verantwortung induziert.

Insgesamt lässt sich also aus den Ergebnissen der Untersuchung der Schluss ziehen, dass bei Meinungsäußerungen zu ambivalenten Reaktionsmöglichkeiten auf Fragestellungen einerseits geschlechtstypische Verhaltensweisen zu Tage treten, die ein typisches Rollenbewusstsein als Folge konservativ-tradierter Erziehung vermuten lassen. So neigen Mädchen vornehmlich zur Anpassung in ihren Antwortmustern und eher zu einer von Carol Gilligan propagierten „Care“-Philosophie. Geschlechtstypisch für Jungen waren eher rationalorientierte und individualistisch ausgerichtete Haltungen. Während Mädchen eher zu einer Einstellung im Sinne von Hilfestellung als Reaktion auf Mitleid in Ausnahmesituationen tendierten, war die Position der Jungen häufiger mit einer „Kosten-Nutzen“-Abwägung verbunden. Ausnahmen bestätigen aber auch hier die Regel dergestalt, dass es Meinungen von Jungen ebenfalls mit einer der „Care“-Philosophie vergleichbaren Haltung gab. Auffällig bei fast allen Mädchen war unabhängig von der Herkunft eine Neigung zur Übernahme einer vorangegangenen Position. Lediglich ein Mädchen fiel aus diesem Verhaltenstypus heraus.

## 7 Kritische Zusammenfassung 1. Jahr

Es fiel auf, dass unabhängig vom an Schulnoten messbaren Wissensstand der Schüler, welcher als weit unterdurchschnittlich charakterisiert wird, kognitive Fähigkeiten als auch moralische Verantwortung mit denen weit höher gebildeter Gleichaltriger gleich zu setzen sein dürften. Dieses wiederum lässt die Vermutung zu, dass ein wenigstens ebenbürtiges, wenn nicht sogar höher gelagertes moralisches Verantwortungsbewusstsein festzustellen sein dürfte, wenn die „Schlusslichter“ des Bildungssystems in einem „intakten“ sozialen Umfeld aufwachsen würden oder aber für soziale Defizite ein Ausgleich geschaffen würde. Dieses zeigt, dass moralische Verantwortung und soziale Kompetenz in keinem direktem Verhältnis zu Schulleistungen stehen müssen.

## 8. Das Dilemma der zweiten Untersuchung im Mai 2002

Dennis ist Auszubildender in einem Seniorenwohnheim. In diesem Seniorenheim leben viele ältere Menschen, die nur noch mühsam gehen können und somit die täglichen Erledigungen nicht mehr selbstständig bewältigen können. So kommt es immer wieder mal vor, dass eine Schülerin / ein Schüler gebeten wird, vom nahegelegenen Kiosk eine Zeitschrift oder die Tageszeitung zu holen. Aber auch Dinge des täglichen Gebrauchs wie Taschentücher werden häufig von den Mitarbeitern des Heims oder den Auszubildenden aus dem nahegelegenen Supermarkt für die alten Leute besorgt.

In diesem Heim lebt auch Frau Schmidt, die aufgrund allgemeiner Altersschwäche kaum noch in der Lage ist sich zu erinnern. Wenn man ihr eine Geschichte erzählt und sie eine viertel Stunde später fragt, was in der Geschichte passierte, weiß sie es nicht mehr.

So wird Dennis eines Tages von Frau Schmidt gebeten, ihr eine Packung Taschentücher im Supermarkt zu kaufen, da sie eine Erkältung habe und doch so schwer laufen könne. Sie gibt Dennis hierfür 5 Euro. Dennis geht gemeinsam mit Kevin, seinem besten Freund, zum Supermarkt und kauft wie aufgetragen eine Packung Taschentücher, die aber nur 99 Cent kostet. Dennis beschließt, den Rest (immerhin 4,01 Euro) als „Trinkgeld“ zu behalten, weil Frau Schmidt im Vergleich zu anderen Bewohnern immer sehr geizig mit Trinkgeldern ist. Dennis sagt zu Kevin, das ist schon so in Ordnung, die alte Frau merkt doch sowieso nichts und bekommt eine riesige Rente.

Fragen:

- XXI a. Sollte der Dennis das Trinkgeld behalten?
- XXI b. Warum oder warum nicht?
- XXII a. Hat Dennis sich das Trinkgeld verdient?
- XXII b. Warum oder warum nicht?
- XXIII a. Sollte Dennis das Trinkgeld mit Kevin teilen?
- XXIII b. Warum oder warum nicht?
- XXIV a. Sollte Kevin mit der Heimleitung darüber sprechen?
- XXIV b. Warum oder warum nicht?
- XXV a. (Wenn Dennis mit Kevin teilt:)  
Sollte Kevin dann trotzdem mit der Heimleitung reden?
- XXV b. Warum oder warum nicht?

- XXVI a. (Wenn Dennis nicht mit Kevin teilen will:)  
Sollte Kevin ihm dann androhen, ihn bei der Heimleitung zu verpfeifen?
- XXVI b. Warum oder warum nicht?
- XXVII a. (Wenn Dennis nicht mit Kevin teilen will:)  
Sollte Kevin dann der Heimleitung den Vorfall berichten?
- XXVII b. Warum oder warum nicht?
- XXVIII a. Sollte Kevin es den anderen Auszubildenden erzählen, dass Dennis sich „Trinkgeld“ genommen hat?
- XXVIIIa. Warum oder warum nicht?

1. Fortsetzung des Dilemmas:

Dennis beschließt, Kevin die Hälfte des Trinkgelds abzugeben, da sie doch eigentlich gute Freunde sind. Aber er findet es nicht gut, wenn Kevin es anderen erzählt hätte, dass er sich das Restgeld genommen habe. Obwohl sie doch beide wissen, dass das schon häufiger von Auszubildenden gemacht wurde.

- XXIX a. Sollten Dennis und Kevin unter ihren Freunden bei den Auszubildenden von ihrer Aktion berichten?
- XXIX b. Warum oder warum nicht?
- XXX a. Ist es in Ordnung, dass man einer so geizigen Frau wie Frau Schmidt, die doch genug Geld hat, mal etwas Trinkgeld abnimmt?
- XXX b. Warum oder warum nicht?
- XXXI a. Hätte Dennis ihr auch eine angebrochene Packung Taschentücher geben können, in der zwei Taschentücher fehlen?
- XXXI b. Warum oder warum nicht?
- XXXII a. Würde das Ansehen von Kevin bei den Freunden steigen, weil er der geizigen Alten mal einen ausgewischt hat?
- XXXII b. Warum oder warum nicht?
- XXXIII a. Würde das Ansehen von Dennis steigen, weil er mit Kevin geteilt hat?
- XXXIII b. Warum oder warum nicht?
- XXXIV a. Würde Kevin bei den Freunden besser oder schlechter dastehen, wenn er Dennis verpfeifen hätte?
- XXXIV b. Warum oder warum nicht?

## 2. Fortsetzung des Dilemmas:

An einem anderen Tag hält sich Frau Schmidt im Waschraum auf, wo sie sich ihre Fingerringe von den Fingern gezogen hat, da sie sich dann die Hände besser waschen kann. Als Susanne, eine andere Auszubildende im Seniorenheim hinzukommt, sagt Frau Schmidt zu ihr, sie könne sich einen Fingerring aussuchen, er gehöre dann ihr. Frau Schmidt habe genug Ringe, da komme es auf einen mehr nicht an. Susanne kennt die Fingerringe von Frau Schmidt und weiß, dass sich darunter ein sehr wertvoller Ring befindet. Dieser liegt nun auch bei den Fingerringen, von denen ihr Frau Schmidt einen zur Wahl anbietet.

XXXV a. Sollte Susanne das Angebot annehmen?

XXXV b. Warum oder warum nicht?

XXXVI a. Sollte Susanne Frau Schmidt darauf hinweisen, dass sich auch ein sehr wertvoller Fingerring darunter befindet?

XXXVI b. Warum oder warum nicht?

XXXVII a. Sollte Susanne sich den wertvollen Fingerring nehmen?

XXXVII b. Warum oder warum nicht?

XXXVIII a. Sollte Susanne Frau Schmidt sagen, dass sie sich den wertvollen Ring genommen hat, obwohl Frau Schmidt das ja sowieso sofort wieder vergisst?

XXXVIII b. Warum oder warum nicht?

XXXIX a. Sollte Susanne der Heimleitung mitteilen, dass Frau Schmidt ihr einen Fingerring angeboten hat?

XXXIX b. Warum oder warum nicht?

XXXIX a. Sollte Susanne der Heimleitung sagen, dass ein sehr wertvoller Fingerring dabei war und sie sich diesen genommen hat?

XXXIX b. Warum oder warum nicht?

## 9. Die Auswertung der zweiten Dilemma-Diskussion

Die Befragungen der Schülerinnen und Schüler fanden wie in der ersten Befragung in zwei Durchgängen statt, im ersten Durchgang waren sieben Schülerinnen und Schüler anwesend, in der zweiten Befragung vier. Die Befragung erfolgte erneut in zwei verschiedenen Einrichtungen. Diese Einrichtungen sind nicht mit den Einrichtungen der Untersuchung von 2001 identisch, jedoch wurden die Schülerinnen und Schüler der ersten Befragung teilweise erneut angetroffen. Der Tagesablauf gleicht dem Ablauf zum Zeitpunkt der ersten Untersuchung. Au-

ßerdem werden sie hier von den gleichen Lernfeldlehrerinnen, die auch in der ersten Befragung zugegen waren, unterrichtet.

Im ersten Fragenblock, in dem zur Diskussion stand, ob

- das Trinkgeld verdient worden sei und behalten werden darf,
- das Trinkgeld mit dem Freund geteilt werden solle,
- mit der Heimleitung darüber gesprochen werden solle,
- Dennis „verpiffen“ werden solle,
- mit anderen Auszubildenden darüber gesprochen werden solle

reichten die Antworten der ersten Gruppe von:

Stufe 1:

- Kann behalten werden, wenn als Trinkgeld gerechtfertigt (1 Stimme).
- Wenn sie Alzheimer hat (1 Stimme).
- Ja, wenn bewusste Handlung (1 Stimme).
- Keine Beteiligung Kevins (1 Stimme).

Stufe 2:

- Keine Mitteilung an andere Auszubildende (1 Stimme).
- Mit der Heimleitung sprechen (1 Stimme).
- Nicht petzen (1 Stimme).
- Es kommt doch sowieso heraus (2 Stimmen).

Stufe 3:

- Erst Klärungsversuch vor Meldung an Heimleitung (1 Stimme).
- Aufforderung zur tätigen Reue (1 Stimme).
- Besonders Grenze bei Geld (1 Stimme).
- Nicht verpfeifen, nicht mal bei der Polizei (1 Stimme).
- Androhung zu verpfeifen ist Erpressung (1 Stimme).

Die Antworten der zweiten Gruppe sahen folgendermaßen aus:

Stufe 1:

- Er solle das nicht der Heimleitung erzählen (3 Stimmen).
- Kevin sollte beteiligt werden, damit er still hält (1 Stimme).

Stufe 2:

- So etwas tut man nicht (4 Stimmen).
- Dennis sollte mit Kevin teilen (3 Stimmen).
- Kevin sollte nicht drohen, Dennis bei der Heimleitung zu verpfeifen (3 Stimmen).
- Bei Geld hört die Freundschaft auf (1 Stimme).

Stufe 3:

- Hat es nicht verdient, weil nichts „großartiges“ getan. Es wäre Diebstahl (1 Stimme).
- Er will es ja behalten, er wäre also dumm, wenn er zur Heimleitung geht, denn er bockt sich Ärger ein. Aber den hätte er verdient (1 Stimme).
- Einen Freund zu verpfeifen, ist das letzte (1 Stimme).
- Er sollte zu seinem Freund stehen und niemandem etwas erzählen (1 Stimme).

Stufe 4:

- Sie sollten sich erst mal überlegen, ob es richtig ist bevor es zur Tat kommt (1 Stimme).
- Wenn er ein richtiger Freund ist, redet er Dennis die Tat aus (1 Stimme).
- Eine Freundschaft ist mehr wert als 2 € (1 Stimme).

Auf die Fragen des zweiten Fragenblocks, die die Frage stellten, ob

- Dennis und Kevin unter ihren Freunden von ihrer Aktion hätten berichten sollen,
- man einer so geizigen Frau wie Frau Schmidt, die doch genug Geld hat, mal etwas „Trinkgeld“ abnehmen solle,
- ihr auch eine angebrochene Packung Taschentücher geben könne,
- das Ansehen von Kevin bei den Freunden steige, weil er der geizigen Alten mal eine ausgewischt habe bzw. mit Kevin geteilt habe,
- Kevin bei den Freunden besser oder schlechter dastehe, wenn er Dennis verpfeifen hätte

reichten die Antworten der ersten Gruppe von:

Stufe 3:

- Arbeit gehört dazu, Berufsmoral (2 Stimmen).
- Sehr allgemeine Rechtsorientierung (1 Stimme).

Stufe 5:

- „Ich glaube an Gott.“ - prinzipienorientiert (1 Stimme).

Die Antworten der zweiten Gruppe sahen folgendermaßen aus:

Stufe 2:

- Es kommt auf die Heimleitung an, ob ich was sage (1 Stimme).
- Damit prahlt man nicht rum, und wenn, dann hält man zusammen und rühmt sich nicht (1 Stimme).

Stufe 3:

- Sie sollten es sich gut überlegen, denn es gibt andere Leute, die viel reden (1 Stimme).
- Egal, um wie viel Geld es geht, es gehört sich nicht (1 Stimme).

Stufe 4:

- Man sollte vor alten Menschen Respekt haben und diese nicht bestehlen (1 Stimme).
- Dann gehe ich lieber arbeiten und verdiene mein eigenes Geld (1 Stimme).
- Trinkgeld abnehmen tut man einfach nicht, es ist noch „asozialer“ (1 Stimme).

Auf die Fragen des dritten Fragenblocks, die zur Diskussion stellten, ob

- Susanne das Angebot annehmen solle,
- Susanne Frau Schmidt darauf hinweisen solle, dass ein wertvoller Fingerring vorhanden ist,
- Susanne sich den wertvollen Fingerring nehmen dürfe und Frau Schmidt sagen solle, dass sie sich den wertvollen Ring genommen hat,
- Susanne der Heimleitung mitteilen solle, dass Frau Schmidt ihr einen Fingerring angeboten hat und sie sich den wertvollen Ring genommen habe

erreichten die Antworten der ersten Gruppe:

Stufe 2:

- Rückfrage bei Heimleitung erforderlich (1 Stimme).

Die Antworten der zweiten Gruppe sahen folgendermaßen aus:

Stufe 1:

- Susanne muss der Dame nicht sagen, dass der Ring wertvoll ist (2 Stimmen).
- Ich würde mit dem Ring zum An- und Verkauf gehen. Dann habe ich Geld in der Tasche (1 Stimme).

Stufe 2:

- Man sollte zur Heimleitung gehen, um sich abzusichern (2 Stimmen).
- Wenn Susanne sich den Ring genommen hat, soll sie zur Heimleitung gehen, um sich abzusichern (2 Stimmen).
- Ich würde der Dame das mit dem Ring sagen, sonst hätte ich ein schlechtes Gewissen (1 Stimme).

Stufe 3

- Ich würde keinen Ring nehmen, wer weiß, was die alte Dame mit den Ringen schon durchgemacht hat (1 Stimme).
- Sie sollte es nicht tun, denn die alte Dame ist nicht mehr „voll im Kopf“ und vielleicht vermisst sie den Ring dann doch irgendwann mal (1 Stimme).
- Sie sollte der Dame das ruhig sagen, denn sie sollte keinen Ring nehmen (1 Stimme).
- Man prahlt nicht mit dieser Tat (1 Stimme).
- Das mit der angebrochenen Packung Taschentücher geht zu weit (1 Stimme).

Stufe 4:

- Sie sollte der Dame sagen, dass der Ring wertvoll ist, dann aber zur Heimleitung gehen und ihn dort abgeben (1 Stimme).

## Wer sind deine Lehrer und Lehrerinnen?

Das ist das Team der B-BFS-Hauswirtschaft mit dem Schwerpunkt Altenversorgung:

- Herr Dr. Quenstedt, Beratungslehrer und späterer Klassenlehrer im 1. Jahr
- Frau Fiege und Frau Mawick geben als Berufsschullehrerinnen u. a. Unterricht am anderen Ort, d. h. in Altenpflegeheimen
- weitere Berufsschullehrer/innen mit allgemeinerbildenden und hauswirtschaftlichen Fächern
- Hauswirtschaftsmeisterinnen

## Wie melde ich mich an?

Zunächst findet ein Beratungsgespräch gemeinsam mit dem Jugendlichen, seinen Erziehungsbeauftragten und seinem/seiner derzeitigen Klassenlehrer/in sowie dem Beratungslehrer dieses B/BFS-Bildungsganges, insbesondere Herrn Dr. Quenstedt statt. Dem Jugendlichen wird diese Möglichkeit der Schullaufbahn eröffnet und er meldet sich an.

SZ-Neustadt  
Berufliche Schulen  
Delmestraße 141 b  
28199 Bremen  
Tel. 361 18340

# B-BFS

am  
SZ-Neustadt

im  
Berufsfeld  
Ernährung/Hauswirtschaft

mit dem

Schwerpunkt  
Altenversorgung

## Für wen ist die B-BFS?

Die B-BFS wird besucht von Schülerinnen und Schülern, die keinen Hauptschulabschluss haben.

Dieser kann in der B-BFS in zwei Jahren erworben werden. Der/die Jugendliche hat in dieser Zeit die Möglichkeit sich zu entwickeln und sich in seiner/ihrer Persönlichkeit zu festigen. Arbeits- und Ausbildungsfähigkeit sollen damit erlangt werden. Viel Praxis im hauswirtschaftlichen Bereich bereitet auf den späteren Arbeitsalltag vor. Dazu gehört u. a. der Unterricht im Altenpflegeheim. Zudem wird das Hinführen in den Beruf durch ein 3 bis 4wöchiges Praktikum unterstützt.

Ausländische Schüler/Schülerinnen haben die Gelegenheit die deutsche Sprache zu vervollständigen.

## Warum Altenversorgung?

### Personen bezogene Dienstleistungen

werden verstärkt von älteren Menschen in Anspruch genommen. In diesem Bereich können später ehemalige B-BFS-Schülerinnen und Schüler tätig werden, sei es durch

- eine Ausbildung zum/zur Hauswirtschafter/in (mit Tätigkeiten z. B. in Altenpflegeheimen oder in der ambulanten Pflege)
- eine Ausbildung in der Altenpflege.

## Welche Voraussetzungen müssen vorhanden sein?

- Abschluss der Sonderschule
- Haupt- oder Gesamtschule Klasse 9 oder 10
- 9 Schulbesuchsjahre
- kein Hauptschulabschluss
- Lust und Freude mit und für Menschen zu arbeiten
- Bereitschaft sich mit älteren Menschen zu beschäftigen und für sie zu sorgen
- Interesse hauswirtschaftliche Tätigkeiten zu verrichten

# **PROJEKT 91**

**Fachpraktischer  
Unterricht mit B/BFS  
im Betrieb - am Beispiel der  
Versorgung & Betreuung  
älterer Menschen  
in dem Berufsfeld  
Ernährung/Hauswirtschaft**

*Richten Sie Ihre Fragen bitte an:*

Gertrud Fiege  
354 Schulzentrum II Neustadt  
(Berufl. Schule für Hauswirtschaft und  
Sozialpädagogik  
Delmestraße 141 B  
**28 199 Bremen**  
Tel.: 0421 – 361 – 183 40/ 50

# Schulbegleitforschung (SBF)

## Abschlussberichte einzelner Forschungsprojekte

### SCHULBEGLEITFORSCHUNG

ist im Wesentlichen empirische Bildungs- und Schulforschung; sie ist angewandte praxisnahe Forschung; sie ist prozessbegleitende Handlungsforschung. Prozesse in der Schule, mit der Schule und für die Schule stehen im Mittelpunkt.

### SCHULBEGLEITFORSCHUNG

ist ein Instrument zur Entwicklung und Evaluation von Schule und Unterricht. Schulbegleitforschung unterstützt die Schulen, den im Bremer Schulgesetz formulierten Entwicklungsauftrag auf qualifizierte Weise zu erfüllen.

### SCHULBEGLEITFORSCHUNG

entfaltet sich in Projekten, die in enger Kooperation zwischen Schulen, Universität, Schulbehörde und Landesinstitut für Schule initiiert, geplant, realisiert, evaluiert und dokumentiert werden.

### SCHULBEGLEITFORSCHUNG

wurde 1992 beim Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport gegründet und ist seit 1999 ein Referatsbereich in der Abteilung ‚Curriculumentwicklung und Innovationsförderung‘ beim Landesinstitut für Schule.

© **Herausgeber und Vertrieb**  
Landesinstitut für Schule (LIS)  
Am Weidedamm 20  
28 215 Bremen

**Redaktionelle Betreuung**  
Dr. Ingrid Kernade  
und das  
Koordinierungsgremium Schulbegleitforschung